

Erholt  
zurück

13/12/1  
4/55

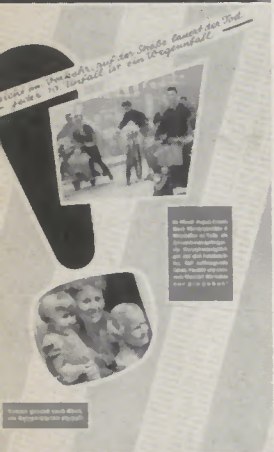


DEW Mitteilungsblatt

| Aus dem Inhalt:                                                | Seite |
|----------------------------------------------------------------|-------|
| Vom Ziehen und von unserer Zieherei                            | 1     |
| Das Werk wächst an allen Ecken und Enden                       | 6     |
| Neue hochkorrosionsbeständige Werkstoffe                       | 8     |
| Neuer Ofen in Bochum                                           | 8     |
| Unsere Marathon-Export berichtet                               | 8     |
| Die Hollerith-Locherin                                         | 10    |
| Köpfchen, Köpfchen                                             | 11    |
| Siedlung ist Heimat                                            | 13    |
| Wir blättern im Lebensbuch unserer Jubilare                    | 18    |
| Wir gratulieren zum 1000 000. Volkswagen                       | 19    |
| Ein Werkstudent schreibt uns                                   | 19    |
| Wichtige Mitteilungen                                          | 20    |
| Preis Ausschreiben zur Vermeidung von Schrottverwechslungen    | 21    |
| Mosaik — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen           | 24    |
| Erlebnisse unserer DEW-Jugend in den gemeinsamen Urlaubswochen | 28    |



Die Sommerurlaubszeit ist zu Ende. Sie hat vielen von uns erholsame Wochen geschenkt. Für die meisten ist der Urlaubszug wieder in den Heimatbahnhof eingelaufen. Das Urlaubserlebnis wird noch lange lebendig sein und auch dann noch eine Kraftquelle bedeuten, wenn die rein körperliche Ausspannung schon wieder im täglichen Arbeitsrhythmus allmählich unterzugehen droht.



Eine erschreckend hohe Anzahl von Wegeunfällen veranlaßt uns, mit allem Nachdruck auf die Gefahren hinzuweisen, die durch Nichtbeachtung der Verkehrsregeln, Leichtsinn oder Tollkühnheit im Straßenverkehr drohen. Nach dem Unfall ist es meist zu spät. Daher vorher „achtgeben“, denn das bedeutet „länger leben“! Denke daran!

Der Zug, der uns vor einigen Monaten einlud, mit dem DEW-Erholungswerk in Urlaub zu fahren, ist für die meisten von uns zurückgekehrt. Wir stehen wieder an unseren Arbeitsplätzen, sitzen hinter Schreibmaschinen — oder wo immer sonst die Pflicht uns hinstellt — und denken ein wenig wehmütig an die Urlaubswochen zurück, die in diesem Jahre den meisten von uns erfreulich schönes Wetter beschert haben. Unser Mitteilungsblatt hätte gerne von dem einen oder anderen Urlaubserlebnis berichtet, aber leider blieb jede Mitteilung darüber aus. Das ist eigentlich schade, denn unser Heft soll ja nicht eine Zeitschrift sein, die andere für uns machen, sondern aus unserer Mitte wachsen, betrieblich und menschlich. Erfreulicherweise müssen bei dem Obengesagten unsere Lehrlinge ausgenommen werden. Sie haben uns von ihren Feriengarnen lebendige und anschauliche Berichte geschickt, die wir am Schlusse dieses Heftes mit einigen Bildern veröffentlichen. Wer sich einmal darüber unterrichten will, wie unsere Jungen ihre gemeinsamen Urlaubswochen verleben, sollte nicht versäumen, diese netten Berichte zu lesen. Jetzt sind auch sie wieder eingespannt in ihre tägliche Arbeit, die ausgerichtet ist auf die bestmögliche Erlernung und Ausübung eines Fachberufes. Ein Teil von ihnen macht in diesen Tagen die Prüfung. Wenn dieses Heft erscheint, werden sie ihre Lehrzeit beendet haben. Allen, die nun ins eigentliche Berufsleben eintreten, wünschen wir, daß sie tüchtige und erfolgreiche Menschen werden, die für sich und für unser Werk, sofern sie bei uns bleiben, das Beste erreichen. Wenn man durch dieses Werk geht, das uns alle bindet und verbindet, dann spürt man eine unerhörte Lebendigkeit. Da ist kein Stagnieren, da ist auch kein bloßes Ausbessern und Zusammenflicken, wie wir es in den Wiederanlaufjahren nach 1947 gekannt haben, da entsteht Wesentliches, Neues, das in sich eine Zukunft trägt, die unsere und unserer Familien Zukunft in sich schließt. Das gilt für das Werk in Krefeld im besonderen, das gilt aber auch für unsere anderen Werke, wie z. B. die Nachricht von dem neuen 4-t-Lichtbogenofen in Bochum zeigt. Ein mehr bildlicher als textlicher Überblick unterrichtet über die Bauarbeiten, die z. Zt. in Krefeld durchgeführt werden. Nach der Fertigstellung der einzelnen Projekte werden wir ausführlichere Berichte bringen. — Wenn so das Neue seiner Natur gemäß in den Vordergrund rückt, bedeutet das nicht, daß unsere alten Anlagen weniger wichtig wären. Im Gegenteil, sie tragen und ermöglichen erst die Weiterentwicklung. Deshalb haben wir in diesem Heft auch wieder einen unserer technischen Betriebe herausgestellt: die Krefelder Zieherei. Herr Dr. Wenderlich war so freundlich, uns eine Einführung zu geben, die sich auch mit dem geschichtlichen Werden der Ziehkunst beschäftigt. Das ist sicher etwas für unsere Leser. Aber wir haben ja auch Leserinnen! Und wie wir feststellen konnten, ist ihre Zahl — was die direkten Mitarbeiterinnen in unseren Werken angeht — sogar beträchtlich hoch. Da wir bisher die weiblichen Berufe unserem Mitteilungsblatt etwas vernachlässigt haben, wollen wir diese Feststellung zum Anlaß nehmen, hier Wandel zu schaffen. In Zukunft werden wir regelmäßig auch über unsere Frauenberufe berichten. Für dieses Mal stellen wir die Arbeit der Hollerith-Locherinnen vor. — Und die anderen Leserinnen? die Frauen unserer Mitarbeiter etwa? — Vielleicht schauen sie einmal in den mittleren Teil des Heftes, in dem wir über unsere Siedlungen berichten, die nach dem Vorbild der Werkssiedlung Lindental bestrebt sind, glückliche Heimstätten zu schaffen, in denen die Berufsarbeit durch eine wohltuende und stärkende Häuslichkeit auf eigenem Grund und Boden abgelöst wird. — Da ist aber noch etwas in unserem Heft, auf das wir hinweisen müssen, nämlich das Preis Ausschreiben. Es soll das Interesse aller unserer Mitarbeiter auf die hohen Verluste hinweisen, die durch Schrottverwechslungen entstehen. Der Zweck dieses Preis Ausschreibens, das für die glücklichen Gewinner ansehnliche Preise enthält, kann nicht ernst genug in den Vordergrund gerückt werden. Es geht um ganz beträchtliche Summen, die nur durch ein wenig Achtsamkeit dem Werk und damit letzten Endes uns allen erhalten bleiben können. — So bemüht sich auch dieses Heft, einen Querschnitt durch unsere Arbeit, unsere Bestrebungen und sozialen Einrichtungen zu geben. Es ist dazu sicher noch vieles zu sagen. Schön wäre es, wenn eine stärkere Beteiligung aus den Kreisen unserer Mitarbeiter eine reichhaltigere Auswahl ermöglichte. Wie wäre es mit einer Spalte „Lesermeinung“? Vielleicht, lieber Mitarbeiter und liebe Mitarbeiterin, schreiben Sie mal an die „Schriftleitung des Mitteilungsblattes“!



Bild 1. „Schocken“-Zieher. Anfang des 15. Jahrhunderts. Aus den Stiftungsbüchern des Mendelschen und Landauerschen Zwölfbrüderhauses zu Nürnberg (Nürnberger Stadtbibliothek). Nach F. M. Feldhaus.

In der Reihe der Betrachtungen, die die Leser unseres Mitteilungsblattes mit der Vielfältigkeit der Arbeit in unserem Werk bekanntmachen sollen, berichten wir heute über unsere Zieherei; wobei der Verfasser des Artikels, der Betriebsleiter der Zieherei Dr. Karl Wenderlich, uns einen interessanten Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Kunst des „Ziehens“ gibt.

### Die zeitliche Entwicklung unserer Zieherei

Unsere Zieherei wurde im Jahre 1905 mit einem Belegschaftsstand von etwa 40 Mitarbeitern gegründet. Die Betriebsräume lagen neben dem Walzwerk. Als die Zerstörungen des letzten Krieges überwunden waren und eine weitere Ausdehnung des Walzwerkes und der Zieherei nicht möglich war, wurden im Südosten des Werksgeländes für die Zieherei und ihre Nebetriebe, Glüherei und Beizerei, drei ganz moderne, lichte und freundliche Hallen, einschließlich sauberer Umkleide- und Waschräume neu gebaut. Ende 1952 wurde bei geringster Störung des Erzeugungsablaufes in die modernen Hallen umgezogen.



Bild 2. „Leiren“-Zieher. 1527. Aus den Stiftungsbüchern des Mendelschen und Landauerschen Zwölfbrüderhauses zu Nürnberg (Nürnberger Stadtbibliothek). Nach F. M. Feldhaus.

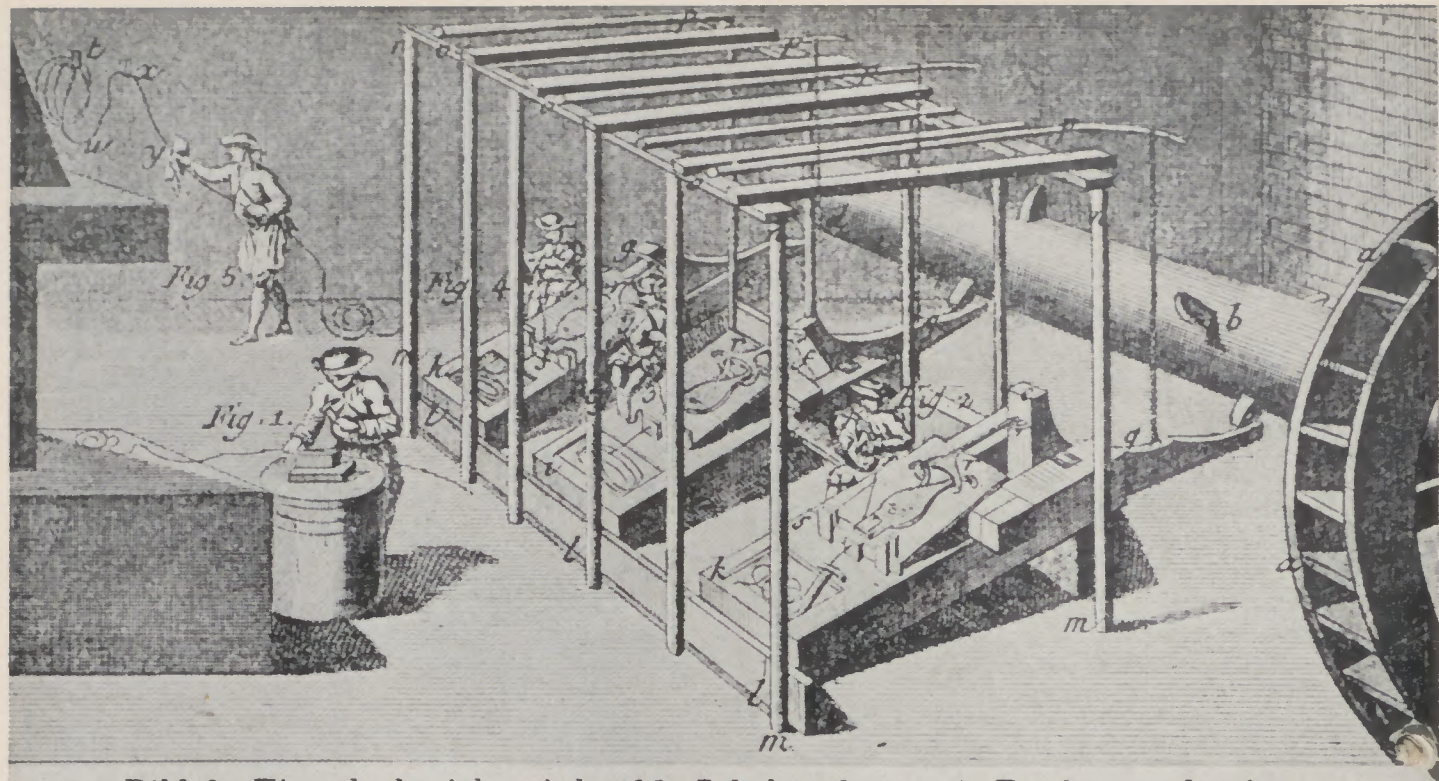


Bild 3. Eisendrahtzieherei des 18. Jahrhunderts mit Bankzögersbänken.  
Nach O. H. Döhner.

### Von 40 auf 300

In den verfloßenen 50 Jahren hat sich der Betrieb vervielfacht. Aus der Belegschaft von 40 Mann sind heute über 300 geworden. Alte Maschinen wurden abgerissen und neue, genauer arbeitende, leistungsfähigere aufgestellt. In die Erzeugung wurden neue Stahlqualitäten und neue Herstellungsverfahren sowie neue Ausführungsarten aufgenommen. Aus den früheren Zehntelmillimeter-Toleranzen sind inzwischen Hundertstel- und Tausendstelmillimeter-Toleranzen geworden. Auch in unserer Zieherei schreitet die technische Entwicklung unaufhaltsam vorwärts.

### Überall wird Draht gebraucht

Draht ist zu einem ungemein wichtigen, nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil unseres täglichen Lebens geworden. Draht — oder aus Draht hergestellte Erzeugnisse — begegnen uns überall. Hier nur ein kleiner Überblick:

Telefon-, Telegraf- und elektrische Leitungen; Draht- oder Stacheldrahtzäune; Nadeln aller Art; Siebe, Geflechte, Gewebe, Netze; Ösen, Splinte, Haken, Schrauben, Niete, Nägel, Stifte, Bolzen, Klammern; Polster- und Matratzenfedern; Ketten, Drahtbürsten, Spiralfedern, biegsame Wellen, Fahrradspitzen, Saiten; Heiz- und Leuchtspiralen; Kugel-, Rollen- und Nadellager u. v. a. m. Auch Profilstahl und Stabstahl finden sich in vielfältigen Formen in Nähmaschinen, Schreibmaschinen, elektrischen Geräten, sowie im Werkzeugbau und Maschinenbau.

### Zeugnis aus der Bibel

Schon im Altertum wurden die Harfen mit Metallsaiten bespannt und Prunkgewänder getragen, die mit Goldfäden durchwirkt waren. Diese Saiten wurden jedoch durch mühsames Hämmern und die Goldfäden durch Zerschneiden dünn gehämmerte Bleche erzeugt. So heißt es schon in der Bibel: „Er schlug das Gold und schnitt es in Fäden, daß man es künstlich wirken konnte unter die gelbe Seide.“

### Ritterzeit fördert die Entwicklung

Tatsächlich gezogene, d. h. in Ziehösen verformte Eisendrähte kamen zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert n. Chr. auf. Durch die vom 4. bis 9. Jahrhundert blühende Ringelpanzerindustrie wurde die Technik des Ziehens immer weiter verbessert. In Deutschland wurden Ringelpanzer (= Hemden aus vernieteten Ringen) zuerst in Iserlohn hergestellt. Der große Drahtbedarf veranlaßte hier im 6. Jahrhundert die Entstehung einer Drahtindustrie, die sich später auch nach Altena und Lüdenscheid ausdehnte.

### Zuerst reine Muskelarbeit

Bis zum allmählichen Einsatz der Wasserkraft im 14. Jahrhundert war das Ziehen eine ungemein anstrengende, reine Muskelarbeit, von deren Schwere sich unsere heutigen Zieher kaum eine Vorstellung machen können. Der Draht wurde durch den hängeschaukelnden „Schockenzieher“ (Bild 1) mit den Händen und einer Zange ruckweise gezogen oder, wenn der Draht schon dünner und länger war, von dem „Leirenzieher“ (Bild 2) auf einer Spule mit Handkurbel „aufgeleiert“. Als Ziehösen wurden dabei bereits Platten mit mehreren Löchern benutzt. Der Einsatz der Wasserkraft erlaubte schwerer werdende Einrichtungen, z. B. die „Bankzögerbank“ (Bild 3) des 18. Jahrhunderts, die zwar nach alter Schockenzieherart — also ruckweise — arbeitete, aber mit wesentlich größerer Kraft die Verarbeitung stärkerer Querschnitte zuließ.

### Bemühungen um dünnere Abmessungen

Während in der alten Drahtstadt Iserlohn nicht dünner als der Ringelpanzerstärke entsprechend, d. i. 1 mm, gezogen wurde, stellte z. B. Aachen aus Draht, der in Iserlohn gekauft und vorgezogen war, schon wesentlich dünnere Abmessungen her. So ist es nicht zu verwundern, daß 1615 ein Iserlohner Kaufmann einen Aachener Feinzieher mit „all“ seinen Dörslingen und Drahtseilen“ (Durchschlägen und Ziehseilen) für Iserlohn mit viel Geld und schönen Versprechungen anwarb.

### Zunächst ohne Schmiermittel

Es ist heute kaum vorstellbar, daß bis in das 17. Jahrhundert der Draht ohne jedes Schmiermittel gezogen wurde. Das war nur möglich, solange man ein sehr weiches, gut verformbares, sehr reines Eisen (das sog. „Osemund-Eisen“) verwendete. „Osemund dad gießt den Dräht“, pflegten die Altenaer „Zöger“ zu sagen. Als aber von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab Versuche gemacht wurden, Kohlenstoffstähle zu ziehen, wurde die Anwendung von Schmiermitteln unerlässlich. Durch einen Zufall kam man darauf, daß in Urin vorbehandelter Stahldraht sich bedeutend besser ziehen ließ. Dieses wichtige Schmiermittel wurde nun zu Hause und im Betrieb sorgfältig gesammelt und, um seine Menge sicherzustellen, wurde viel und oft getrunken. So vererbte sich unter den Drahtziehern der „große Durst“, der noch heute gelegentlich anzutreffen sein soll.

Fette, bzw. Öle dürften erstmalig um die Mitte des 18. Jahrhunderts angewendet worden sein. Im Jahre 1804 soll Altena schon die stattliche Menge von 10 000 Kannen Öl jährlich verbraucht haben.

### Qualität durch Warmwalzen verbessert

Bis zur Erfindung des Warmwalzens wurde immer von einem mehr oder weniger starken, gehämmerten Stab ausgegangen, sodaß vor allem die dickeren Drähte naturgemäß sehr kurz ausfielen. Außerdem war auf den Bankzögerbänken gezogener Draht durch das stückweise Ziehen und Fassen mit vielen Zangenbissen behaftet. Mit dem Einsatz gewalzten Drahtes Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Bankzögerbänke ausgeschaltet, und aus den mit Wasserkraft angetriebenen Leirern grundsätzlich gleiche, aber kräftiger gebaute Grobzüge mit größeren Haspeldurchmessern entwickelt. Die ersten Stangenziehbänke dürften gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aufgestellt worden sein.

Schleifer Rudolf Dörks beim Schleifen langer Stäbe auf der halbautomatischen, spitzenlosen Schleifmaschine



### Ab Mitte des 19. Jahrhunderts Beize und Neutralisation

Beize und Neutralisation wurden von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab eingeführt, nachdem die Walzdrahtringe zunehmend länger wurden und es nicht mehr genügte, sie durch Scheuern vom größten Zunder zu befreien. Diese Entwicklung hat in unserer Zeit dazu geführt, daß die Beize — wie es etwa bei uns der Fall ist — schon zu einer kleinen chemischen Fabrik geworden ist. Während noch vor 30 Jahren nur eine Säureart und ein Neutralisationsbad üblich waren, zu denen vielleicht nach der Erfindung der rostfreien Stähle noch ein Bad zu deren Ziehvorbereitung kam, benutzen wir heute in unserer Zieherei-Beize in verschiedenen Kombinationen 15 verschiedene Säure-, Neutralisations-, Rostschutz-, Ziehüberzug- und Oberflächenbehandlungsbäder, darunter auch ein bei etwa 500° C arbeitendes Salzsäurebad. Diese Bäder müssen nicht nur richtig zusammengesetzt, sondern auch laufend überprüft, analysiert und titriert werden.

### Leistung in den letzten 30 Jahren gewaltig erhöht

Die Entwicklung guter, standhaltender Werkzeugstähle seit etwa 30 Jahren und die Verwendung von Hartmetall und Diamanten seit etwa 25 Jahren als Ziehwerkzeuge gab der Ziehereitechnik einen mächtigen Auftrieb, da Ziehgeschwindigkeiten und damit die Leistungen im Draht- und Stangenzug gewaltig erhöht werden konnten. Bei dünnen Eisendrähten sind heute Ziehgeschwindigkeiten von 600 m in der Minute keine Seltenheit. Die gute Standzeit der Hartmetall- und Diamant-Ziehwerkzeuge ermöglichte auch die Entwicklung von Mehrfachziehmaschinen, auf denen mehrere Züge hintereinander in einem Arbeitsgang gemacht werden.

### Der Zweck des Ziehens

Sechs verschiedene Forderungen können durch das Ziehen erfüllt werden: Oberflächenverbesserung, bessere Maß- und Formgenauigkeit, kleinere Abmessung (bzw. kleinerer Querschnitt), Verfestigung, ein bestimmter Gefügestand und Formveränderung. Betrachten wir diese Forderungen im einzelnen.

Zieher Paul Gerstmann beim Ziehen langer Stäbe auf einer halbautomatischen Ziehbank





Schleifarbeiten an einer spitzenlosen Schleifmaschine

### Oberflächenverbesserung

Warmgewalzter Stahl hat eine verzünderte, rauhe und unsaubere Oberfläche, die durch das Ziehen geglättet und damit wesentlich verbessert wird.

### Bessere Maß- und Formgenauigkeit

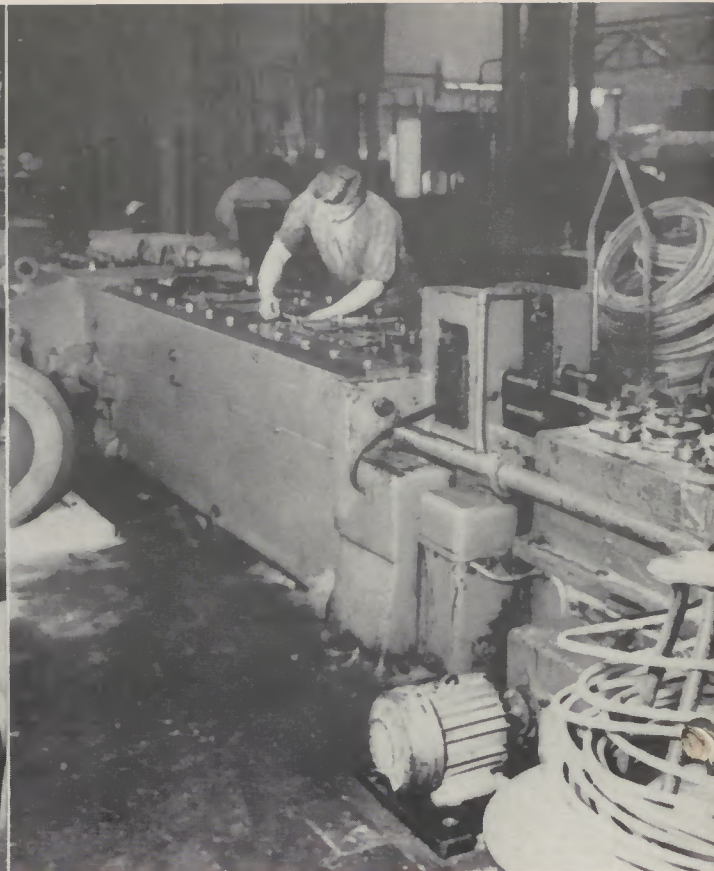
Warmgewalzter Stahl hat verhältnismäßig große Toleranzen, ist unrund, bzw. in der Profilform ungenau. Diese Maß- und Profilabweichungen werden durch das Ziehen wesentlich verkleinert. Sehr kleine Toleranzen werden bei geschliffenem Rundstahl erreicht, die bei kleinen Abmessungen unter 1/100 mm liegen können.

### Kleinere Abmessungen (bzw. kleinerer Querschnitt)

Während die kleinsten durch Warmwalzen zu erreichenden Abmessungen  $\varnothing 5$  mm (bzw.  $8 \times 2$  mm) betragen, können durch Ziehen wesentlich dünnere Abmessungen erreicht werden. Wir stellen z.B. bei rostfreien Drähten als dünnste Abmessung  $\varnothing 0,2$  mm her. Von dieser Abmessung wiegen 1000 m nicht ganz  $\frac{1}{4}$  kg! Als dickste Abmessung ziehen wir im Stangenzug ca.  $\varnothing 70$  mm. Hiervon wiegen 1000 m 22290 kg. Die Metergewichte der von uns hergestellten kleinsten und stärksten Abmessungen verhalten sich also wie 1:122267! Diese Abmessungsunterschiede drücken sich bei Änderung des Mischungsverhältnisses natürlich auch in dem Monatsgesamterzeugungsgewicht unseres Draht- und Stangenzuges aus.

### Verfestigung

Bei den meisten Stählen wird durch eine bestimmte Kaltverfestigung eine bessere, spanabhebende Bearbeitbarkeit erreicht. In vielen Fällen ist bei Baustählen eine bestimmte Festigkeitszunahme als billiger Ersatz für das Vergüten erwünscht. Bei patentierten Federdrähten werden in Verbindung mit einer besonderen Gefügeausbildung durch das Ziehen Festigkeiten



Ziher Erwin Marschmann beim Arbeiten auf einer kombinierten Zieh-, Richt- und Poliermaschine

bis zu  $300 \text{ kg/mm}^2$  erzielt. Nichthärtbare Stähle können nur durch eine Kaltverformung eine Härte-, bzw. Festigkeitssteigerung erfahren, die sehr beträchtlich sein kann. Z.B. werden bei austenitischen Cr-Ni-Stählen je nach Abmessung durch das „Hartziehen“ Festigkeiten bis zu über  $200 \text{ kg/mm}^2$  erreicht, so daß diese Drähte als hartgezogene, rost sichere Federdrähte bezeichnet werden. In einigen Sonderfällen sind auch Kombinationen zwischen Vergütetestigkeiten und Kaltverfestigung zweckmäßig.

### Ein bestimmter Gefügestand

In manchen Fällen wird durch eine bestimmte Verformung eine entsprechende Wärmebehandlung eine bestimmte Korngröße erreicht.

### Formveränderung

Kleinere Sonderprofile können auf den üblichen Walzenstraßen überhaupt nicht oder nicht mit genügender Form- und Maßgenauigkeit warmvorgegossen werden. Solche Sonderprofile müssen je nach Formart und Qualität in mehr oder weniger Arbeitsgängen kalt durch Ziehen, Kaltwalzen oder Rollen — meist in einer Kombination dieser Arbeitsverfahren — mit den entsprechenden Zwischenbehandlungen aus den gängigen warmgewalzten Rund-, Vierkant- oder Flachprofilen erzeugt werden. Bei schwierigen Profilen sind jeweils Vorversuche notwendig, da nicht nur die Verformung als solche, sondern auch das Verhalten des Profils bei der Wärmebehandlung, beim Richten usw. und die erreichbaren Qualitätswerte überprüft werden müssen.

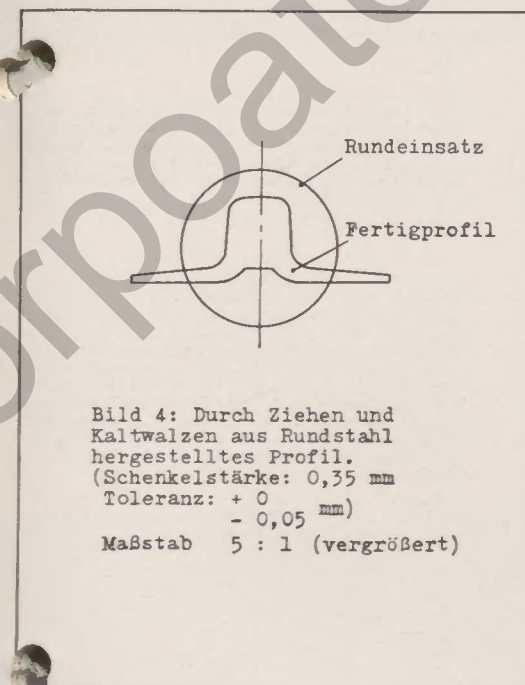
Ein derartiges schwieriges Profil ist im Bild 4 mit dem eingezeichneten Rundeinsatz wiedergegeben, aus dem es durch Ziehen und Kaltwalzen erzeugt wurde. Bild 5 zeigt eine Reihe von bei uns hergestellten Sonderprofilen aus verschiedenen Qualitäten.

Mit Sonderprofilen wird der weiterverarbeitenden Industrie ein auf die wirtschaftlichste Weise erzeugtes Ausgangsmaterial zur Verfügung gestellt, das spanabhebend nur durch eine teure Fräs- und Hobelarbeit bei einem Werkstoffabfall, der mitunter bis zu 90% beträgt, gefertigt werden könnte.

### Sorgfältige Überprüfung nach der Fertigstellung

Ist der Stahl fertiggezogen, -geschliffen, -poliert, -wärmebehandelt, -gebeizt oder -gerichtet, so ist er noch lange nicht versandfertig, denn er muß trotz vorheriger Eingangs- und Zwischenkontrollen noch je nach seiner Qualität, seiner Beanspruchung, bzw. nach den übernommenen Liefervorschriften sorgfältig überprüft werden. Es werden dabei Oberflächenfehler, Stahlverwechslungen, Maß- und Formhaltigkeit, Oberflächenhärte, Streckgrenze, Festigkeit, Dehnung, Einschnürung, Kerbzähigkeit, Entkohlung, Gefügeausbildung, Geradheit und Drallfreiheit sowie Verformbarkeit überprüft. Die meisten dieser Prüfungen werden im Ziehereibetrieb selbst durchgeführt, wodurch die Vielseitigkeit gerade dieses Arbeitsplatzes erneut unter Beweis gestellt wird.

Bild 4



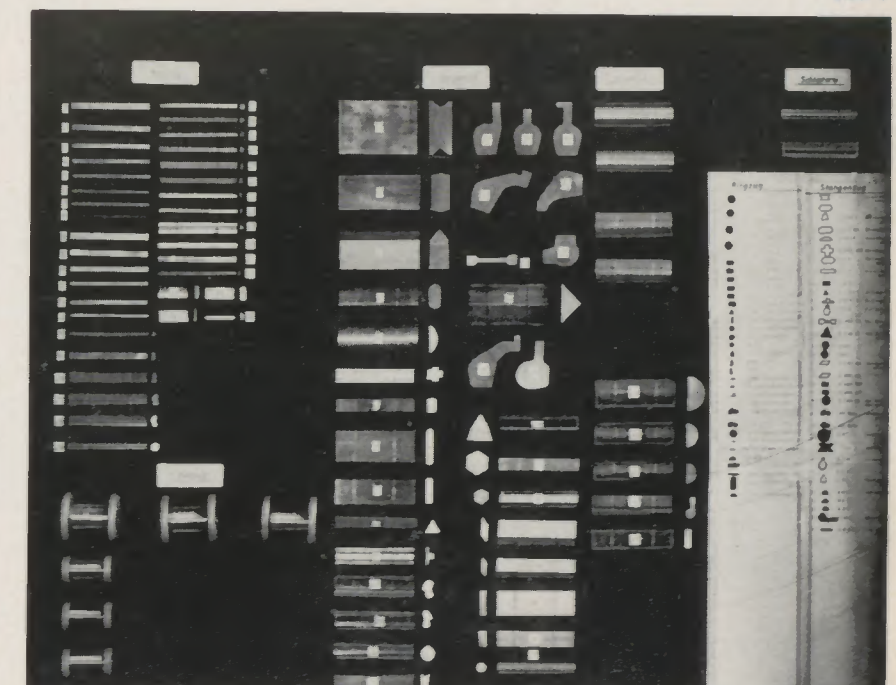
Erster Glüher Theodor Laufmanns beim Aussetzen eines Blankglühpfes aus einem Tiefofen.



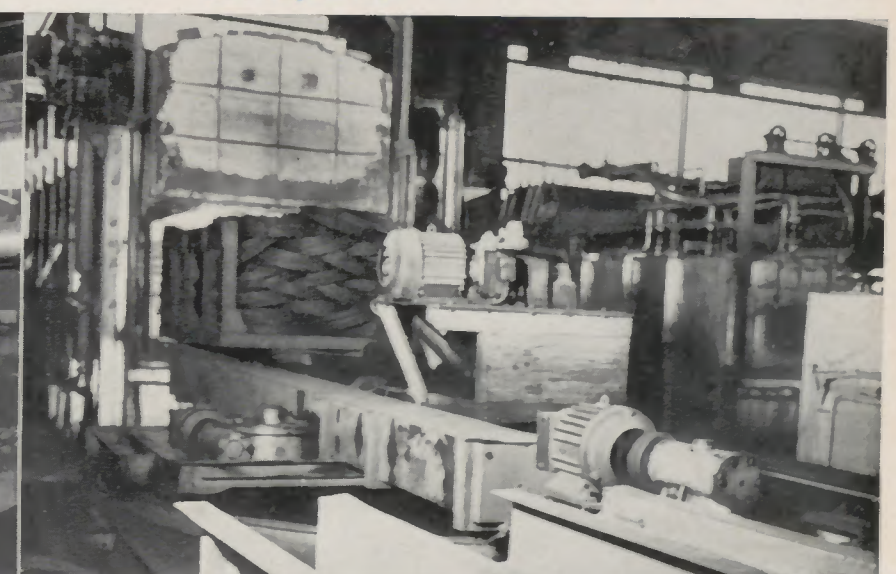
### Der Mitarbeiter in der Zieherei

Die besonders hochwertige Arbeit, die in unserer Zieherei zu leisten ist, prägt die Menschen, die dort tätig sind. Aber es ist nicht genug, daß diese Arbeit geleistet wird, sie verlangt auch ständig nach Verbesserungen. Möglichkeiten dazu sind u. a.: Einsparung von Arbeitsgängen, Automatisierung von Handgriffen, Einsparung von Transport, von Werkzeugen, Gas, Strom, Säuren und Hilfsstoffen, Verbesserungen der Qualität, Vereinfachung von Kontrollen und eine stete Steigerung des Verantwortungsbewußtseins. Jeder sollte und müßte in diesem Sinn seine eigene Arbeit und die Arbeit seiner Kameraden gründlich, kritisch und fruchtbringend überdenken. Es brauchen keine weltbewegenden Erfindungen daraus zu resultieren. Auch hier gilt: „Viele Wenige geben ein Viel“. Wenn dann von den Stellen, die dazu in der Lage sind eine laufende Orientierung über die technischen Fortschritte innerhalb des Wettbewerbs der großen Firmen gegeben wird, kann unsere Zieherei wesentlich dazu beitragen, den Qualitätsbegriff DEW nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erhöhen.

Bild 5



Beschicken eines Grundglühofens für Drahringe mittels einer Beschickungsmaschine.

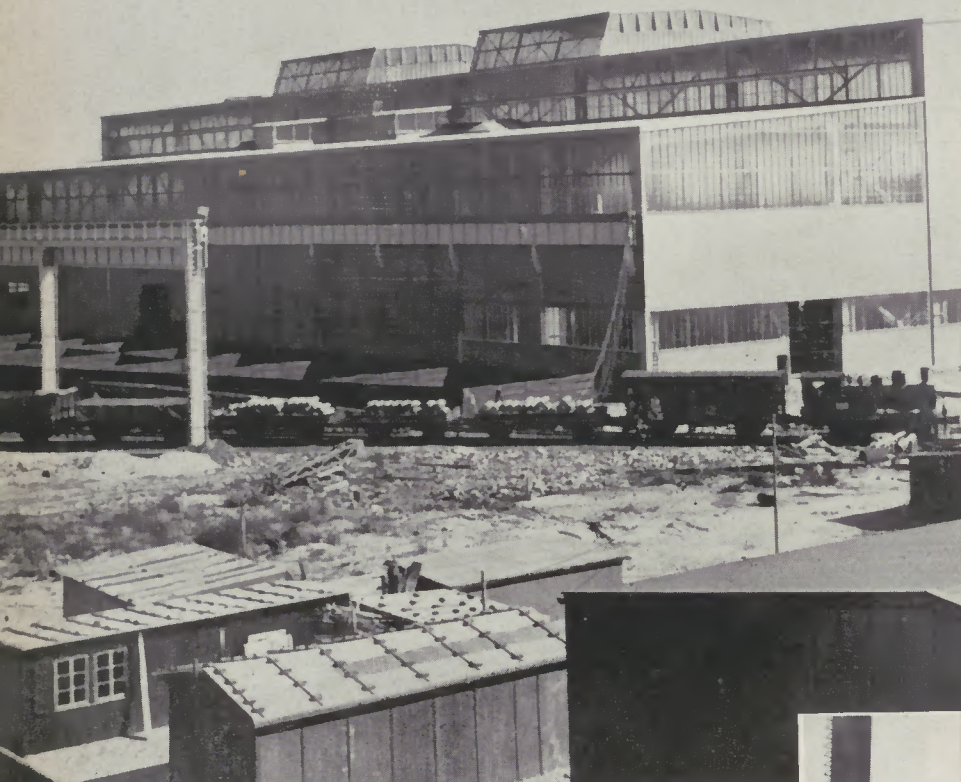


# Werk Krefeld

# wächst an allen Ecken und Enden

Selbst, wenn man nicht mit offenen Augen durch das Werk gehen würde – was aber allein schon aus Verkehrsgründen (s. Unfallgefahren) notwendig ist – können die vielen Arbeitsgruppen nicht übersehen werden, die an allen Ecken und Enden auf Baustellen beschäftigt sind. Große Projekte sind dabei wie das neue Stahlwerk, die dem gesamten Werk von außen her schon ein

neues Gesicht geben, und zahlreiche kleinere, die für die betreffenden Betriebe eine wesentliche Verbesserung bedeuten. Um unseren Mitarbeitern einen Überblick über die derzeitigen Bauarbeiten auf unserem Werk zu geben, haben wir uns in der Neubaubteilung unterrichten lassen. Hier das Ergebnis:



## Elektro Stahlwerk III

Der bedeutendste Neubau dieses Jahres. Er geht seiner Fertigstellung entgegen. Wesentliche konstruktive und betriebliche Neuerungen wurden beim Bau der Anlage durchgeführt, die die Schmelzkapazität unseres Werkes beträchtlich erhöht. Im nächsten Mitteilungsblatt werden wir ausführlich über diesen interessanten Neubau berichten.

## Sauerstoffanlage

Die Inbetriebnahme des neuen Stahlwerkes verlangt eine Vergrößerung der Sauerstoffanlage. Sie dient dazu, flüssigen Sauerstoff, der mit Lastwagen angeliefert wird, in gasförmigen Sauerstoff, wie er unseren Ofen zugeführt wird, zu verwandeln. Der Kanal zum neuen E-Werk III ist in Arbeit. Bei der Anlage selbst, die dicht neben der Kühlwasser-Umlaufanlage ist, beginnt zur Zeit die Montage der Stahlkonstruktion.



## Blockbrammenstraße

Das Baugelände liegt nordöstlich vom Rohrwerk. Nachdem das Gelände von den alten Baracken geräumt worden war, haben die Ausschachtungsarbeiten begonnen. Als wichtigste Vorarbeit mußte ein Kabelkanal, der durch das Baugrundstück führte, verlegt werden. Diese Arbeit wurde inzwischen abgeschlossen.

## Abhitzekesselanlage

Beim Pfortner I liegt die Baustelle. Vor einigen Monaten wurden die Überreste der ehemaligen Bunker weggesprengt, jetzt sind schon das Stahlgerippe der beiden Kessel und zwei neue Blechschornsteine fertiggestellt. Mit dem Bau der Stahlkonstruktion für das eigentliche Kesselhaus wurde ebenfalls begonnen. Nach endgültiger Fertigstellung der Anlage werden die beiden eingemauerten Schornsteine abgerissen.



## Kaltwalzwerk

Größere Erweiterungspläne, wie die Aufnahme der Verlegung des Kaltwalzwerkes notwendig. Der neue Platz liegt im südöstlichen Teil unseres Werksgeländes. Auf dem Baugrundstück wurde der Mutterboden abgetragen. Auch ist in diesen Tagen mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen worden.

## Stromübergabestation

Enorm erhöhte Stromanforderungen zwangen zur Vergrößerung der Übergabestation. Die neue Anlage, in der der ankommende Strom vom RWE an das Netz der DEW übergeben wird, steht vor der Vollendung. Sie wird mit dem Anlaufen des neuen Stahlwerkes zum Teil in Betrieb genommen. Weithin sichtbares Zeichen ist der riesige neue 100 000 KVA Transformator, der vom RWE ausschließlich für die Stromversorgung unseres Werkes zusätzlich zu den schon vorhandenen 60 000 und 30 000 KVA Transformatoren errichtet wurde.



## Hauptverwaltung

Das alte Gebäude reicht schon seit langem nicht mehr aus. Verschiedene Abteilungen mußten nach auswärts verlegt werden. Inzwischen konnte mit dem dringend notwendigen Neubau, der die bisherige Raumnot behebt und eine Konzentration der Verwaltung ermöglicht, begonnen werden. Das Baugelände liegt außerhalb unseres Werkes hinter der Oberschlesienstraße. Die Fundamente des ersten Bauabschnittes sind fertiggestellt.

## Neue Walzengerüste in der Feinstraße

Die Feinstraße wurde durch vier neue kontinuierliche Walzengerüste erweitert. Da die Anlage in der alten Halle ohne Arbeitsunterbrechung eingebaut werden mußte, waren umfangreiche Umstellungs- und Kleinarbeiten bis zur Fertigstellung notwendig. Die Inbetriebnahme fand inzwischen statt.

## Straßenarbeiten

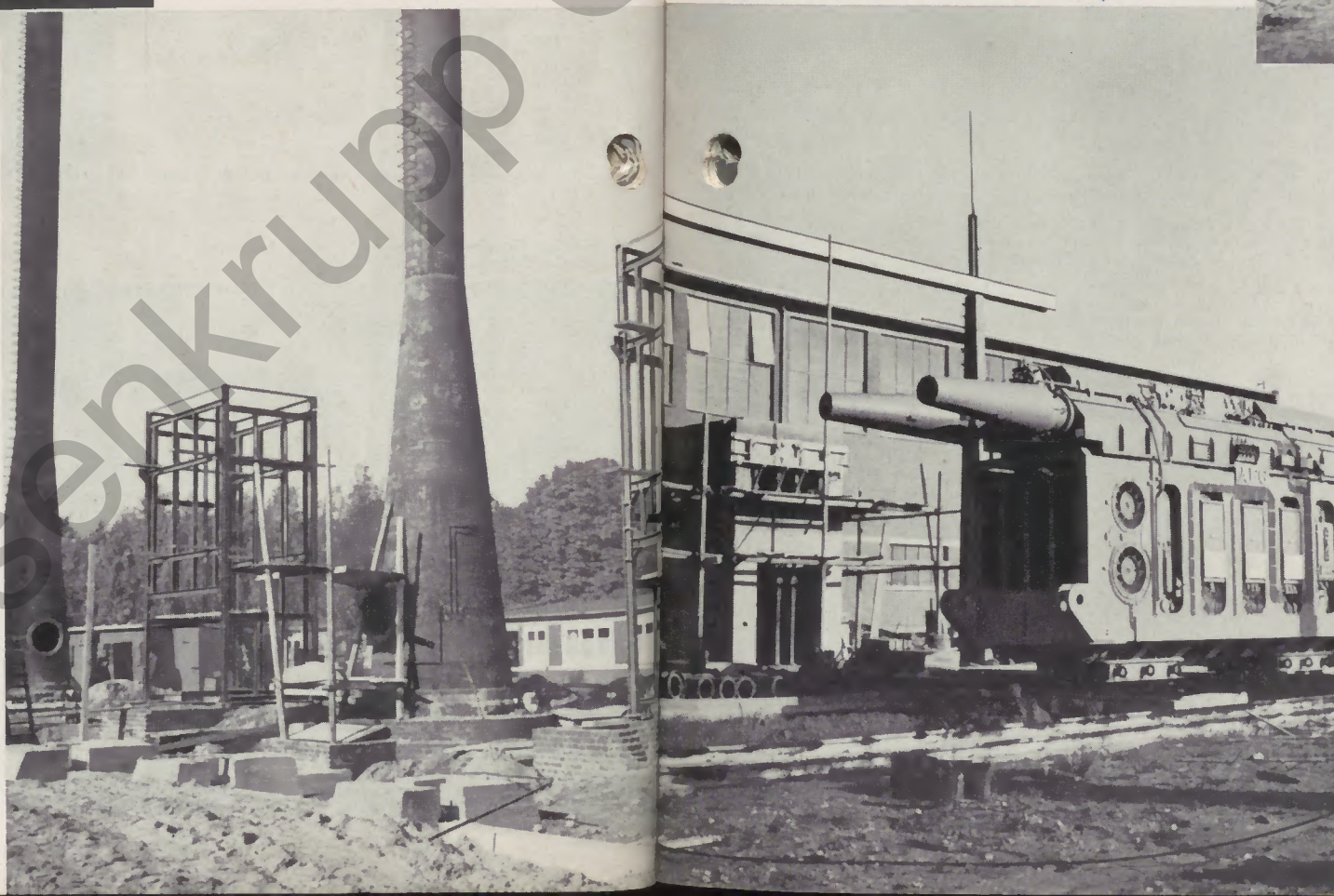
Nachdem in den letzten Jahren die meisten Werks-Straßen gründlich überholt wurden, kam jetzt eine neue hinzu. Sie führt an der Halle der Blockdreherei III entlang und stößt in Höhe der Versuchsanstalt auf den alten Straßenzug. Auch diese Arbeiten stehen kurz vor der Vollendung.

## Waschkaue Walzwerk

Erweiterungsbau. Ein Teil ist bereits bezogen. Beim Erscheinen dieses Heftes wird der Gesamtumbau fertiggestellt sein.

## Waschkaue Stahlwerk

Eine große Waschkaue für das gesamte Stahlwerk mit 1000 Spinden entsteht zwischen der Lagerhalle der Blockdreherei III und dem neuen Stahlwerk. Der Rohbau wird bis Ende dieses Jahres fertiggestellt sein, so daß dann mit der inneren Einrichtung begonnen werden kann.



## Neue hochkorrosionsbeständige Werkstoffe im DEW-Produktionsprogramm

Remanit HA — Remanit HB — Remanit HC — Remanit HF

In ununterbrochenem Fluß ist die Vorwärtentwicklung der Technik. Immer wieder werden Maschinen, Apparate und Verfahren entworfen, die schneller, rationeller arbeiten oder Neues schaffen. Aber auch immer wieder spielt die Werkstofffrage bei der technischen Verwirklichung dieses Neuen eine wichtige oder auch oft die entscheidende Rolle.

Was nützt dem Forscher in der chemischen Industrie die Erfindung eines fortschrittlichen Verfahrens, wenn er es zwar im Reagenzglas, aber nicht im großtechnischen Rahmen durchführen kann, weil er keinen geeigneten Werkstoff findet, der seinen Reaktionslösungen widersteht?

Gewiß, seit Einführung der nichtrostenden und säurebeständigen Stähle ist schon eine Vielzahl derartiger Probleme gelöst worden und die heute hergestellten korrosionsbeständigen Stähle erfüllen vielfältige Aufgaben in fast allen Industriezweigen. Doch immer noch gibt es Lücken in ihrem Anwendungsbereich, gibt es Lösungen und Gase, die diese Stähle, auch die höchstlegierten angreifen und sie in mehr oder wenig langer Zeit zerstören.

Eine der dringendsten Forderungen der chemischen Industrie war die Schaffung eines salzsäurebeständigen Metallwerkstoffes für den Apparate- und Behälterbau. Salzsäure, vor allem bei erhöhter Temperatur, Chlorwasserstoffgas und andere ähnlich wirkende Agenzien korrodieren die bisher bekannten säurebeständigen Stähle und schlossen ihre Verwendung aus. Einer amerikanischen Entwicklung folgend wurden darum bei den DEW in zweijähriger Versuchsarbeit Legierungen geschaffen, die auch den Angriff der Salzsäure und ähnlich stark reduzierend wirkender Angriffsmittel widerstehen können.

Diese Werkstoffe sind auf der Legierungsgrundlage Nickel-Molybdän bzw. Nickel-Molybdän-Chrom aufgebaut, besitzen nur noch geringe Mengen Eisen und sind darum auch nicht mehr als Stähle anzusprechen. Ihre chemische Grundzusammensetzung und das Korrosionsverhalten geht aus nachstehender Zahlentafel hervor.

| Legierung  | Chemische Zusammensetzung in %                             | Korrosionsverhalten                                                                                                                                                                                                                                                                           |
|------------|------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|            |                                                            | beständig gegen:                                                                                                                                                                                                                                                                              |
| Remanit HA | C : <0,10<br>Ni : 58<br>Mo : 21<br>Cr : —<br>Fe : 19       | Salzsäure aller Konzentrationen bis ca. 50° C;<br>Schwefelsäure aller Konzentrationen bis ca. 50° C;<br>Phosphorsäure; Essigsäure; Alkalien; Chloride u.a.m. (nicht beständig bei oxydierend wirkendem Angriff).                                                                              |
| Remanit HB | C : <0,10<br>Ni : 65<br>Mo : 28<br>Cr : —<br>Fe : 6        | Salzsäure aller Konzentrationen bei allen Temperaturen;<br>Schwefelsäure bis 60% bei allen Temperaturen, über 60% bis 130° C;<br>Phosphorsäure; Essigsäure; Chlorwasserstoffgas; Ammoniakgas; Alkalien; Chloride u.a.m. (nicht beständig bei oxydierend wirkendem Angriff).                   |
| Remanit HC | C : <0,10<br>Ni : 60<br>Mo : 17<br>Cr : 17<br>Fe : 6       | Salzsäure aller Konzentrationen bis ca. 50° C;<br>Schwefelsäure aller Konzentrationen bei Raumtemperatur;<br>Säuregemische auch mit oxydierender Wirkung, freies Chlor, Hypochlorite, saure Lösungen von Ferri- und Cupri-Salzen u.a.m. Legierungen mit sehr universellem Verwendungsbereich! |
| Remanit HF | C : <0,10<br>Ni : 46<br>Mo : 6,5<br>Cr : 22<br>Ta/Nb : 2,2 | Beständigkeit gegen oben genannte Agenzien geringer.<br>Besonderer Werkstoff für die Dampfzone von Sulfid-Zellstoffkochern.                                                                                                                                                                   |

Als nickelreiche Legierungen besitzen diese Werkstoffe austenitische Gefügestruktur und sind darum in ihrem mechanischen Verhalten und den notwendigen Verarbeitungsmaßnahmen mit den austenitischen Chrom-Nickel-Stählen zu vergleichen, erfordern aber vor allem bei der Warmformgebung und Wärmebehandlung ganz besondere Sorgfalt und genaueste Einhaltung der eng gefaßten Bearbeitungs- und Wärmebehandlungsvorschriften.

Auf der diesjährigen Achema, der Fachausstellung der chemischen Industrie wurden die Remanit-Legierungen erstmalig ausgestellt und in Form von Stabstahl, Draht, Blechen, plattierten Blechen und Rohren zusammen mit den entsprechenden Schweißzusatzwerkstoffen aus dem Werk Bochum angeboten.

Das lebhafteste Interesse von in- und ausländischen Kunden und die ständig steigende Anzahl der Nachfragen lassen eine schnelle Ausweitung der Produktion erwarten, so daß nach weiterer Bewährung die Remanit-Legierungen neben den Remanit-Stählen einen bedeutenden Platz im Produktionsprogramm der DEW einnehmen werden.

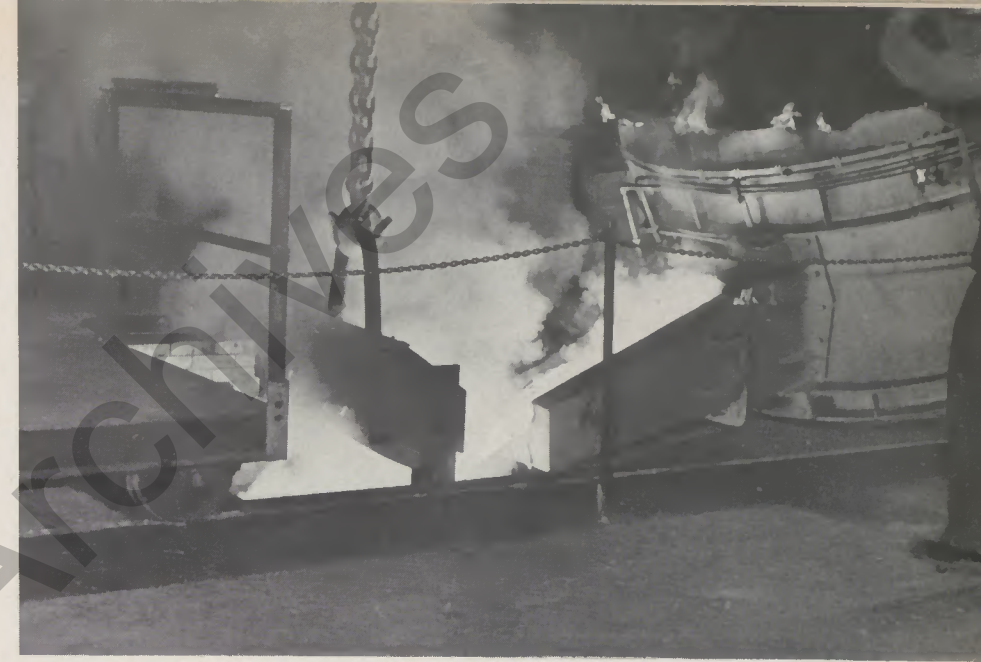
## Neuer Ofen in Bochum



Eine wertvolle Bereicherung und Ergänzung der Schmelzanlagen in Bochum wurde durch die Inbetriebsetzung einer modernen 4-t-Lichtbogenofen-Anlage geschaffen. Mit der Erstellung dieser Anlage ist hinsichtlich der Qualität und Kapazität der Friedensstand der Stahlerzeugung im Werk Bochum wieder erreicht.

Der erste Abstich fiel zur Freude aller Werksmitarbeiter in Bochum, insbesondere der Stahlwerkbelegschaft, am 31. August dieses Jahres.

Unsere beiden Bilder halten den Moment des ersten Abstichs fest, nach dessen Gelingen der Leiter unseres Bochumer Werkes, Herr Direktor Dr. Pölzguter, den beiden Schmelzern Herbert Skirde und Karl-Heinz Schneider herzlichst gratulierte.



## Unsere Marathon-Export berichtet

nnic-Show vom 1. — 10. Juni 1955 in Utrecht

Auf dieser rein nationalen niederländischen Ausstellung war unsere holländische Vertretung, die Marathon Staal N.V., Rotterdam, mit einem ansehnlichen Stand vertreten, der unter unserer Mitwirkung gestaltet worden ist.

Herr Dr. Schlungs von der Cia. Aços Especiais Itabira, Rio de Janeiro, weilt zur Zeit zu Besprechungen in Krefeld.

Herr Fritz Herrmann aus der Qualitätsstelle wurde als Leiter der Lohnhärterei bei unserer Vertretung in Mexico, Argostal S.A., Mexico, verpflichtet. Er ist am 29. Juni nach dort abgereist, und seine Familie folgte am 22. August.

Frau Zernecke, die Gattin des bei unserer japanischen Vertretung attachierten Herrn Zernecke, ist am 10. Juni aus Tokyo kommend in Deutschland eingetroffen.



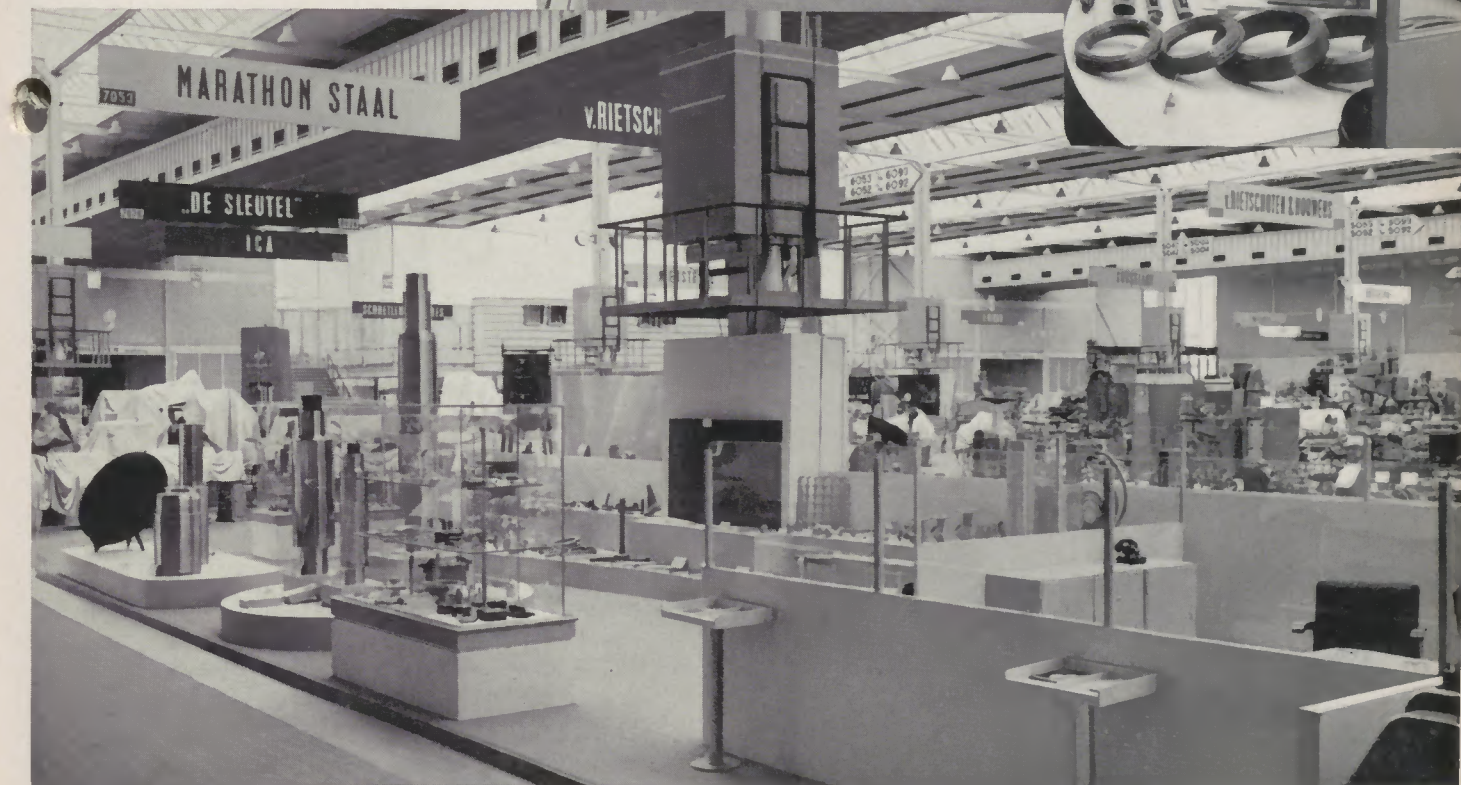
Herr Direktor Leeuwangh von der Marathon Staal N.V., Rotterdam, stellte uns untenstehendes Foto zur Verfügung, das in eindrucksvoller und künstlerischer Weise die von einem holländischen Matrizenbauer aus unserem „CNK 2“-Stahl handwerklich geschaffene Arbeit wiedergibt. Diese Prägung soll für Serviettenhalter Verwendung finden.



Die Herren Y. Horiguchi, S. Imanaga und Dr. K. Watanabe, im Zusammenhang mit unserem Hartmetall-Beratungsvertrag mit der F. Mitsubishi Metal Mining Co. Ltd., Tokyo, seit Anfang des Jahres in der Tite Fabrik ihre Ausbildung erhielten, sind am 15. Juli nach Japan zurückgekehrt.

Anläßlich des Jahrestages der ägyptischen Revolution gab der ägyptische Botschafter in Bonn, S.E. General Abdel Monem Amin, einen Empfang, an dem Herr Direktor Vollmer mit seiner Gattin teilnahm.

Am 7. Juli besuchte uns unter Führung des Prof. K.V. Olsen eine Gruppe junger Maschinenbaustudenten von der Hochschule Kopenhagen, denen unter erklärenden Worten der Herren Walczok und Tewes unsere Krefelder Werksanlagen gezeigt wurden.



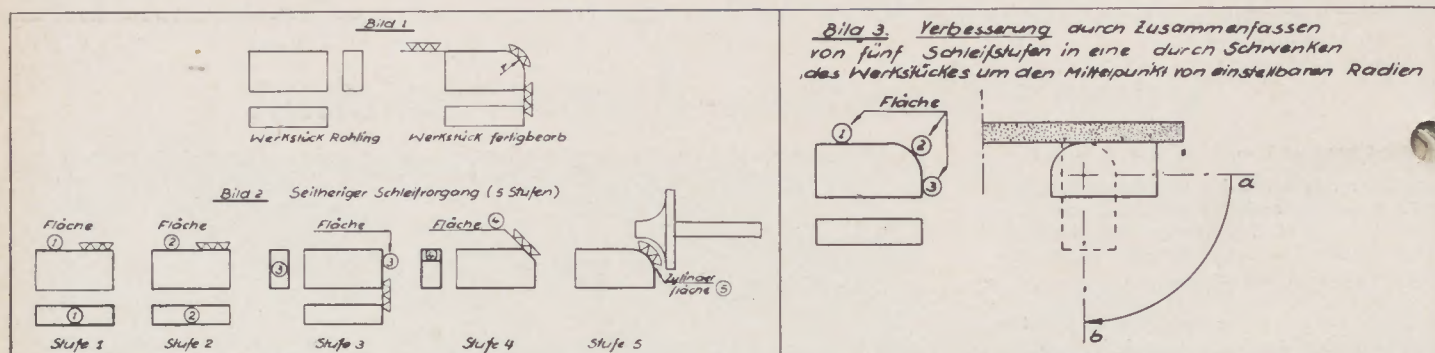
Die unter diesem Kennwort erscheinende Abhandlung soll uns eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen zeigen, die uns das rege Interesse an der Verwirklichung von Gedanken vor Augen führen, gleich, ob wir Aufgaben aus den Gebieten der Werkzeugfertigung und des Maschinenbaus oder der Wirtschaftlichkeit von Arbeitsverfahren oder der Verbesserung von elektrotechnischen Schaltungen betrachten.

Infolge der starken Belastung unseres Mitteilungsblattes kann nur ein Bruchteil von vielen prämierten Vorschlägen aufgenommen werden. Wir sind jedoch davon überzeugt, daß die Erläuterung dieser Verbesserungsvorschläge auch in kleiner Zahl dazu beiträgt, allen Lesern, vor allem den bereits aktiv Beteiligten, weitere Anregungen zu freudiger Mitarbeit zu geben und die Augen der bisherigen Nichtbeteiligten zu öffnen und ihr Interesse zu wecken.

## „Wie kann ich Hartmetall-Plättchen wirtschaftlich schleifen?“

Ein großer Teil dieser Plättchen wird in vorgesintertem Zustand zeichnungsgemäß in Prismaform geschliffen. Unser Bild 1 zeigt die Form des Rohlings und des geschliffenen Werkstücks. Fertigungsgemäß sind zu schleifen nur zwei Planflächen, die im rechten Winkel zueinander liegen, und eine Zylinderfläche als Abrundung der Ecke zwischen den beiden Planflächen.

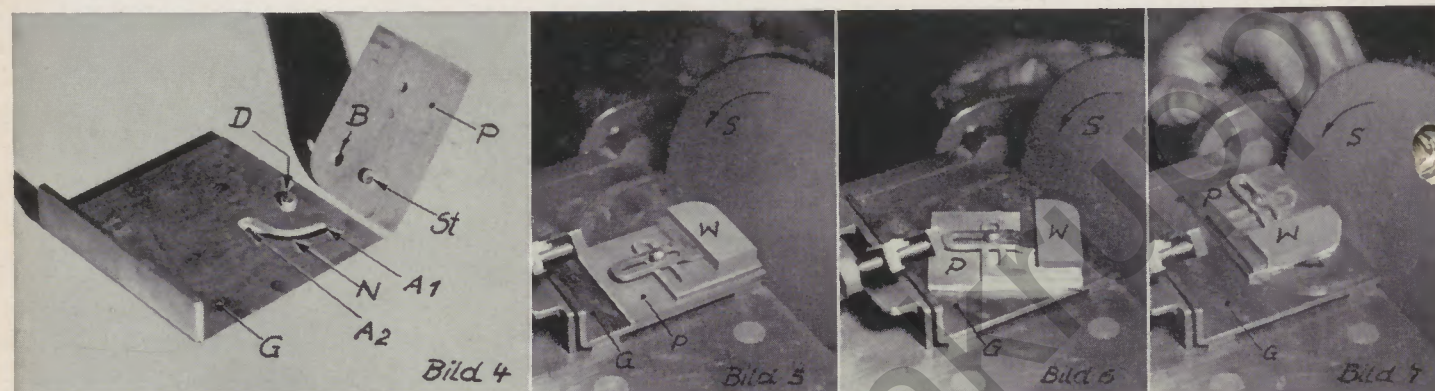
Nach Bild 2 wurden früher fünf Flächen geschliffen und zwar vier Planflächen (vier Arbeitsstufen) und die Zylinderfläche (5. Stufe). Für diese kam ein relativ kostspieliger Formschleifkopf zum Einsatz. Für jeden verschiedenen Radius war ein entsprechender Schleifkopf bereitzustellen.



Unserem Mitarbeiter Heinz Fischer gefiel der hohe Arbeits- und Zeitaufwand keineswegs. Er suchte ein einfacheres Schleifverfahren, das er von einer Bewegung der Hand beim Handschleifen einer abzurundenden Werkstückkante ableitete und das die fünf Arbeitsstufen auf einen Arbeitsgang reduzierte (Bild 3). Hierzu wird das Werkstück (Bild 5, W) auf eine Schwenkplatte P (Bild 4 bis 7) gelegt, die dann mit dem Werkstück in einer horizontalen Ebene senkrecht zur Schleifscheibe S um den Zentrierdorn D der Grundplatte G und die zuge-

hörige Zentrierbohrung B (der Schwenkplatte P, Bild 4) von Hand geschwenkt wird, ausgehend von der Stellung Bild 5 über Stellung Bild 6 zur Endstellung Bild 7.

Ausgangs- und Endstellung werden durch die Anschläge A<sub>1</sub> und A<sub>2</sub>, Bild 4, festgelegt. Diese sind die Enden der Nut N (90°), in der der Stift St der Schwenkplatte P (diese in Bild 4 aufgerichtet dargestellt) läuft und die Begrenzung der Schwenkbewegung zur Aufgabe hat.



Das Ergebnis besteht in der Vereinfachung des Schleifverfahrens, sowie in der Verringerung und Vereinfachung von Werkzeug und Vorrichtung. Die Senkung der Schleifzeit ist wesentlich.

lich. Sie beträgt rd. 50%. Die Produktion der Abteilung hat hierdurch eine beachtliche Steigerung erfahren.

## „Wie verringere ich Unkosten durch Verschleiß der automatischen Schleifmaschinen?“

Obwohl die automatischen Schleifmaschinen unserer **Platinenschleiferei** mit einer neuzeitlichen Staubsaugeanlage ausgerüstet sind, konnten bisher einzelne betriebliche Forderungen nicht restlos erfüllt werden: es zeigte sich noch immer hoher Verschleiß der dem Schleifstaub ausgesetzten Arbeitsflächen der Maschinen und als Folge davon hohe Instandsetzungs- und Ausfallzeiten.

Diese Nachteile gaben unserem Mitarbeiter Max Trautmann, Walzwerk/Platinenschleiferei, Veranlassung, mehrere Möglichkeiten zu suchen, um die Unkosten, wenn auch nicht restlos zu beseitigen, so doch auf ein Kleinstmaß zu senken.

Da eine in vollem Maß wirksame Staubabsaugung aus vorliegenden technischen Gründen nicht durchgeführt werden kann, schlug unser Einsender vor, die Kosten für die Ersatzteile mit hohem Verschleiß durch verschiedene konstruktive Änderungen zu senken, wie beispielsweise durch:

- Verkürzung langer Bauteile (Werkstoff-Kosten-Senkung),
- bessere Ausnutzung von stark dem Verschleiß ausgesetzten Führungsstäben (Laufstangen) durch mehrfaches Wenden der Laufstangen nach jeder Verschleiß-Periode und Erzielen einer etwa sechsfachen Lebensdauer der früheren (Senken der Reparatur- und Arbeitszeit).

Zu a)  
Bild 1 zeigt z.B. eine **bisherige Laufstange L** 40 mm Ø (für die seitliche Hin- und Herbewegung der Maschine) in voller Länge, einschließlich Kopfende K, von 1900 mm,

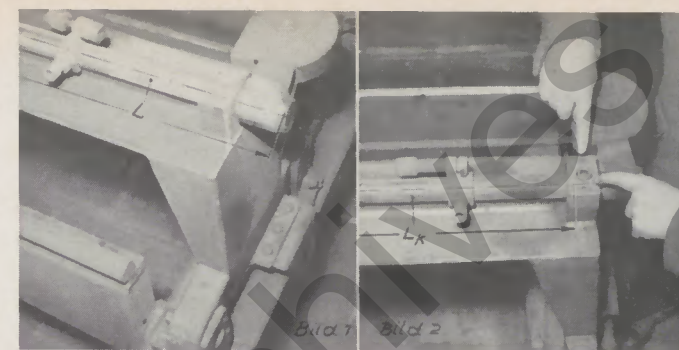
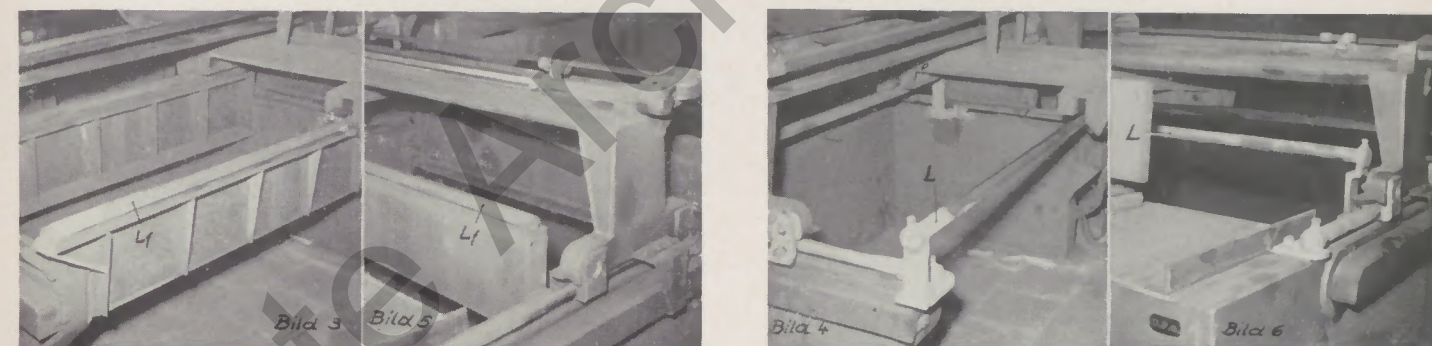


Bild 2 die **gekürzte Laufstange Lk** mit einer Länge von 1650 mm, d.h. 250 mm Werkstoffersparnis pro Laufstange (Kopfenden von der Laufstange getrennt und im Lager gehalten, Kopfenden und Lagerenden stets brauchbar).



b)  
Bild 3 und 5 zeigen die bisher auf Flacheisen (60 x 15) aufgeschweißten Laufstangen Lf für die Staubabsaugung: ohne Möglichkeit des Umdrehens.

Das Gesamtergebnis des Vorschlages besteht in beachtlicher Ersparnis von Werkstoffkosten, Senkung der Arbeits- und Reparaturzeit und Steigerung des Durchsatzes.

## „Wie kann man einen alten, nicht automatischen Ziehwagen verbessern?“

Die Verwirklichung einer beachtlichen technischen und wirtschaftlichen Verbesserung hat unser Mitarbeiter Rudolf Neubert, Zieherei, aufgrund einer von der Betriebsleitung gegebenen Anregung als selbständig zu lösende Aufgabe aufgegriffen. Es handelt sich um den Umbau eines alten, nicht automatischen Ziehmagens, der für den **Zwei-Stangenzug** vorgesehen war, jedoch erst nach Beseitigung einer Reihe von technischen Mängeln in Betrieb genommen werden konnte.

Vor allem stand bei Handbedienung die für das Schließen von vier Ziehbacken erforderliche Kraft nicht zur Verfügung. Ferner war die Bauhöhe für das Ziehen von zwei Stangen zu klein und endlich gab der Ziehwagen die Stäbe am Ende des Ziehvorgangs nicht frei. Diese Mängel konnten nur durch umfangreiche konstruktive Neuentwicklung und entsprechenden Umbau des Wagens beseitigt werden.



Das Wesentliche der Verbesserung liegt in der Automatisierung des Fassens und Freigebens der Stäbe, sowie des Ein- und Aushakens des Ziehmagenhakens, Aufgaben, die neuartig sind und vor allem betriebssicher gelöst wurden.

Die Automatik des Ziehmagens bewirkt beim Zwei-Stangenzug eine Leistungssteigerung von nahezu 100 v.H. Auch beim Ein-Stangenzug wird — durch das Wegfallen von zwei bei der großen Bank sehr ermüdenden Arbeitsgängen und durch das sichere, selbsttätige Fassen der Stäbe — eine raschere Ziehfolge und damit außer einer Arbeiterleichterung auch eine Leistungssteigerung erreicht.

Liebe Mitarbeiter, wir hoffen, daß unsere Erläuterungen Ihre Erwartungen erfüllt haben. Es dürfte Ihnen aufgefallen sein,

daß unsere Vorschlagenden an ihren Arbeiten — und entstammen diese noch so verschiedenartigen Arbeitsgebieten — das gleiche Interesse gezeigt haben mit dem Ziel, eigene Gedanken oder Anregungen nicht allein zu Papier zu bringen, sondern praktische Wünsche oder Aufgaben des Betriebes zu erfassen und die Bearbeitung des Vorschlages so weit durchzuführen, daß die Betriebsleitungen Freude und Interesse an der Erprobung und Verwirklichung des Vorschlages finden.

Unsere Einsender sei an dieser Stelle nochmals für ihre Arbeiten gedankt mit der Bitte, ihrem seitherigen Interesse treu zu bleiben und nicht zu ermüden, sondern emsig weiterzusuchen nach neuen Gedanken zur Verbesserung der Fertigung und Erzielung weiterer Erfolge im Rahmen unserer Betriebe und Abteilungen.  
Hans Dell, Arbeitswirtschaft



## Die Hollerith-Locherin

Eigentlich müßten wir zunächst über das Hollerith-System selbst schreiben, aber das soll einem späteren Mitteilungsblatt vorbehalten bleiben. Nur soviel sei gesagt, daß es sich um eine Buchung handelt, die auf einheitlichen Karten mit Hilfe eines Lochsystems vorgenommen wird, das im Prinzip der Blindenschrift ähnelt. Dabei können sowohl Zahlen wie Buchstaben übertragen werden. Die Auswertung der Lochkarten (sogenannte Tabelliermaschinen lesen die gelochten Karten selbständig und können je nach Aufgabe addieren, subtrahieren, multiplizieren, dividieren, niederschreiben, Endsummen ausrechnen etc.) erfolgt maschinell.

Die Arbeit der Locherinnen besteht nun darin, die Angaben von den Belegen auf die Lochkarten zu übertragen. Sie schreiben dazu auf einer Tastatur wie auf einer Schreibmaschine Ziffern oder Buchstaben, die beim Niederdrücken der Tasten auf der Karte als Löcher erscheinen. Für die Arbeit sind unbedingt Konzentration — einen Radiergummi kennt man nicht (!) — und besondere Hand- und Fingerfertigkeit unumgänglich notwendig. Jede Locherin muß absolut sicher im Blindschreiben sein (bei Zahlen 3-Fingersystem, bei Buchstaben 10-Fingersystem). Die mit jeder Mengeneintragung verbundene blitzschnelle Rechenarbeit erhöht die Anforderungen. Denn die 80 Spalten der Lochkarte haben jeweils 10 Ziffernstellen für Menge bzw. Wert, die für jede Zahl geschlagen werden müssen. Ist die Zahl kleiner als 10-stellig, muß eine entsprechende Anzahl Nullen vorgeschlagen werden. Wenn diese Anforderung später auch in Fleisch und Blut übergeht, so stellt sie doch insbesondere die Anfängerin vor bedeutende Schwierigkeiten.

Eine offizielle Lehrausbildung für diesen Beruf gibt es noch nicht. Locherin ist ein Anlernberuf. Dabei sind drei Jahre Ausbildung, wie sie in unserem Unternehmen durchgeführt werden, um auch die Arbeitszusammenhänge richtig zu erfassen, sicherlich erforderlich. Von einer perfekten Locherin, die täglich 1200 bis 1500 Karten zu lochen hat, muß neben dem eigentlichen handwerklichen Können zusätzlich eine gewisse Kenntnis der Betriebsvorgänge — Kenntnis der verschiedenen Belege in bezug auf Inhalt, Herkunft und Zweck — verlangt werden.

Belegschaftsstand (1. 9. 1955): 10 589  
davon:

**1065  
Mitarbeiterinnen**

Es wird wohl niemand bezweifeln, daß die Arbeit in einem Stahlwerk Männerarbeit ist. Wenn wir von Prüfarbeiten (insbesondere in der Versuchsanstalt) absehen und von Spezialarbeiten in unseren beiden Werken Dortmund und Bochum, dann ist auch heute in einer Zeit, in der viele Berufe, die früher den Männern vorbehalten waren, von Frauen ausgeführt werden, die obige Feststellung nach wie vor gültig. Trotzdem haben wir in unserer Belegschaft (Stand vom 31. 8. 1955) 1065 Frauen bei 9524 Männern. Das bedeutet, daß jedes 10. Belegschaftsmitglied eine Frau ist. Für viele wird diese Zahl eine Überraschung sein. Grund genug, sie einmal genauer zu betrachten.

Die meisten Mitarbeiterinnen (315) gehören zur Hauptverwaltung, was aus den dort anfallenden Büroarbeiten ohne weiteres verständlich ist. Bei den Werken liegt Krefeld an der Spitze (222), es folgen Dortmund (154), Bochum (138), Remscheid (73), Werdohl (25) und Herten (15). Im Außendienst (einschl. Hannover) sind 123 Mitarbeiterinnen tätig. Ein anderes Bild ergibt sich, wenn wir den Prozentsatz ausrechnen, den die weiblichen Belegschaftsmitglieder auf den einzelnen Werken stellen. Hier liegt Dortmund an der Spitze mit etwa 25%; es folgen Herten (etwa 16,5%), Bochum (etwa 15%), Werdohl (etwa 8,5%), Remscheid (etwa 4,3%) und Krefeld (etwa 4%). Wir wollen diese Betrachtung aber weniger der Zahlen wegen anstellen, sondern die Zahlen zum Anlaß nehmen, der Arbeit unserer Kolleginnen auch in unserem Mitteilungsblatt einen größeren Raum zu widmen. Deshalb werden wir zunächst einmal von diesem Heft ab in mehr zufälliger Reihenfolge jeweils einen unserer Frauenberufe herausgreifen, um seine Pflichten und Arbeitsbedingungen kurz zu schildern. Beginnen wir heute mit den Hollerith-Locherinnen. Diesen Beruf üben 37 unserer Mitarbeiterinnen aus.

Erschwerend kommt hinzu, daß die Arbeit trotz aller modernen Einrichtungen zur Schalldämpfung mit beträchtlichem Lärm verbunden ist, da im allgemeinen eine Reihe von Maschinen im gleichen Raum arbeiten. Es ist also kein leichter Beruf, weder was die Anforderungen noch was die Arbeitsbedingungen angeht und unsere 37 Locherinnen dürfen sehr wohl mit ihrem Tagewerk zufrieden sein, wenn sie ihre Leistung erfüllt haben.

| DEW              |       | N. 63209                |            | Karte 116                        |              |
|------------------|-------|-------------------------|------------|----------------------------------|--------------|
| Magazin-Entnahme |       | Gegenstand              |            | Fachnummer                       |              |
| Einheit          | Menge |                         |            |                                  | Wert % Einh. |
| Fla.             | 2     | 2                       | Sauerstoff | 4042                             | 0            |
|                  | 1     | 1                       | Acetylen   | 4044                             | 0            |
| Datum: 21. 9. 55 |       | Kontrolliert: 21. 9. 55 |            | Unterschrift der Betriebsleitung |              |
| F. 5500 (1)      |       |                         |            | Ausgabe                          |              |

| Zeichen | Menge | Fachnummer | Wert | Wert |
|---------|-------|------------|------|------|
| 1       | 1     | 1          | 1    | 1    |
| 2       | 2     | 2          | 2    | 2    |
| 3       | 3     | 3          | 3    | 3    |
| 4       | 4     | 4          | 4    | 4    |
| 5       | 5     | 5          | 5    | 5    |
| 6       | 6     | 6          | 6    | 6    |
| 7       | 7     | 7          | 7    | 7    |
| 8       | 8     | 8          | 8    | 8    |
| 9       | 9     | 9          | 9    | 9    |
| 0       | 0     | 0          | 0    | 0    |

Wir zeigen an einem Beispiel die Übertragung einer Buchung auf die Lochkarte. Verbindungslinien zeigen an, wie und wo die Eintragungen der ersten Reihe (für die zweite wäre eine zweite Lochkarte nötig) auf der Lochkarte erscheinen.

August Thyssen-Hütte  
Werksarchiv

**SIEDLUNG**

ist

**Heimat**



werk — eine ganze Reihe von Aktivposten. So konnten in Dortmund und Bochum Siedler-Richtfeste gefeiert werden, in Krefeld ist das Richtfest für den 2. Bauabschnitt der Siedlung Vulkanstraße nicht mehr fern und die Siedlungen Tackheide und Vulkanstraße 1. Bauabschnitt wurden fertiggestellt und bezogen.

Die große Aufgabe, die Herr Dr. Gehm vor Jahren in Lindental verantwortungsbewußt angefaßt und zu einem glücklichen Ergebnis geführt hat, ist weitergewachsen und wird weiterwachsen. Gerade, weil unsereschöne Werksiedlung in Lindental eine gewisse Patentstellung einnimmt, ist ihr Siedlerfest, das alljährlich im ausklingenden Sommer stattfindet, so recht geeignet, über die Bedeutung und den Wert des Siedlergedankens nachzudenken. Arbeitsdirektor Boine hat dies anläßlich des Lindentaler Siedlerfestes in seiner Festrede getan. Einige seiner Gedanken mögen auszugsweise den Abschluß dieses Berichtes bilden, mit dem auch unser Mitteilungsblatt an der Lebensfreude teilnimmt, die aus dem echten Siedlergedanken erwächst.

Wenn die Dachbalken sauber ausgerichtet über den Grundmauern der Häuser stehen, ist ein erster, wichtiger Bauabschnitt abgeschlossen. Jetzt kann mit Fug und Recht das Richtfest gefeiert werden. Sicher sind noch viel Arbeit, viel Mühe und viel Fleiß erforderlich, bis der glückliche Hausbesitzer oder Mieter einer Wohnung einziehen kann, aber der Raum, in dem sich einmal menschliches Leben in Freud und Leid abspielen soll, ist gegen die Gefahren, die von außen drohen, gegen Sturm und Wetter abgesteckt und bereit, die Gemeinschaft seiner zukünftigen Bewohner abzusichern und zu behüten. Das ist sicher ein guter Grund, das Richtfest fröhlich zu feiern. Wenn wir das Bild von der Familie auf die Schaffensgemeinschaft DEW übertragen, dann darf man wohl sagen, daß jetzt — 10 Jahre nach dem Zusammenbruch — auch für die Mitarbeiter auf unseren Werken eine erste Abschirmung der kriegsbedingten Wohnungsnot durchgeführt ist. Vielen Mitarbeitern konnte geholfen werden. Die erste lähmende Wohnungsnot darf als bezwungen gelten, wenn auch gewiß noch manche Wünsche offenstehen und manche Hilfe geleistet werden muß. Wir dürften also gleichnishaft ein fröhliches Richtfest feiern. Nun, auch in der Wirklichkeit war Grund genug. In den vergangenen Monaten hatte unser Wohnungsbau — insbesondere das Siedler-



Das Richtfest ist in vollem Gange. Nach den feierlichen Reden folgt jetzt der frohe und besinnliche Richtspruch hoch oben vom First des Hauses.

## Richtspruch

anlässlich des Dortmunder Richtfestes am 2. 9. 1955

Hier steh ich hoch auf dieses Hauses Zinne,  
es schwindeln mir fast alle Sinne!  
Denn ob ich gleich schon oft hier stand,  
so hat es doch, wie mir bekannt,  
nie solche Volksmeng' je gegeben;  
unten herrscht ein reges Leben.  
Dem hochverehrten Publikum,  
auf das ich blicke rundherum,  
sag' ich geehrten Dank dafür,  
daß es so zahlreich ist allhier.

So hört denn an, ihr Herrn und Frauen,  
was ich in wahren Gottvertrauen  
zu Ihnen heute sprechen will;  
und bitte seien Sie hübsch still!  
Ich möchte Ihnen jetzt erklären,  
was Sie wohl ohne Zimmerer wären.  
Der Zimmermann verlangt Respekt,  
weil er durch Häuser Sie bedeckt.

Denn hätten Sie kein sicher Haus,  
Sie würden in den kalten Tagen  
das böse Wetter nicht ertragen.  
Der Regen, Hagel, Frost und Schnee  
brächt Ihnen wahrlich manches Weh;  
und selbst der Sonne heißer Brand  
ist gar verderblich, wie bekannt.  
Vergebens wäre alle Müh.  
Der Zimmermann nur schützt Sie!

Es ist der erste Stand im Staate,  
nützt mehr als mancher wohl im Rate.  
Ist auch der erste Stand gewesen!  
Sie können's in der Bibel lesen.  
Ja, Adam war ein Zimmermann,  
wie man gar recht beweisen kann;  
und Vater Abraham zum Exempel,  
der zimmerte schon einen Tempel;  
und Noah hat die Arch erbaut,  
weil mit dem Zimmern er vertraut.

So könnte ich noch viele nennen,  
die wir als große Leute kennen.  
Allein, ich glaub, 's ist schon genug.  
Wer zuviel spricht, der ist nicht klug.  
Dum will ich denn in kurzem Schweigen  
nun unserm Gott die Ehr erzeigen,  
die ihm, dem höchsten Herrn, gebührt  
und die uns selbst nur ziemt und ziert.  
Dank sei Dir, Gott, und Preis und Ehre!  
Jetzt gnädig mein Gebet erhöhe.

Beglücke jedes Haus  
und wer drin gehet ein und aus,  
den Bauherrn, seine Frau,  
den Meister, der den Bau  
geleitet und vollbracht,  
nimm sie in Deine Macht!  
Nun, Bruder schenke ein!

Ich trinke diesen Wein  
auf's Wohl von Groß und Klein.  
Es lebe jeder Stand!  
Es leb das Vaterland!  
Hoch, hoch, hoch!

Als vor 50 Jahren das Krefelder Stahlwerk errichtet wurde, lag es weit draußen „vor den Toren“ der Stadt in einer noch bäuerlichen Landschaft. Das hat sich inzwischen wesentlich geändert. Die Stadt ist dem Werk entgegengewachsen.

Aber mit ihren gedrängten Wohnungen, mit ihren Massenquartieren ist sie nicht der ideale Erholungsraum, in dem Körper und Seele die bei der Arbeit verlorenen Kräfte in höchstem Maße zurückgewinnen können. Man hat in den letzten Jahren immer stärker erkannt, daß die durch die Abwanderungen in die Städte verlorene echte Heimat, die eigene Scholle, das Haus im Grünen, der Tummelplatz glücklicher Jugend und die ideale Heimstätte eines sorgenden und umsorgten Familienlebens zu einem entscheidenden Verlust für den Menschen selbst geworden sind.

Schon vor dem Krieg waren die DEW bestrebt, durch großzügige Hilfen den Bau von Eigenheimsiedlungen für die Werksangehörigen zu ermöglichen. So sind unsere Werksiedlung in Krefeld-Lindental, aber auch unsere Remscheider Siedlung, noch heute vorbildliche Stationen auf dem Wege einer Auflockerung des Wohnraums mit dem Ziel, dem arbeitenden Menschen im Eigenheim einen echten Rückhalt und eine wertvolle Geborgenheit zu geben, die noch — oder wieder — den wirklichen Feierabend kennt.

Nach dem Krieg zwang die allgemeine Wohnungsnot dazu, zunächst einmal möglichst schnell und möglichst viel Wohnraum zu schaffen. Daher lag der Schwerpunkt der Bautätigkeit im Wiederaufbau und Neubau von Mietwohnungen. Der Wunsch nach Ein- oder Zweifamilienhäusern mußte zunächst zurücktreten. Aber schon, als die erste, vordringliche Not behoben war, wurden die mahnenden Stimmen stärker, die nach einer Auflockerung des Wohnraums verlangten, die den Eigenbesitz forderten.

Für die Krefelder Belegschaftsmitglieder der DEW kam 1952 der Zeitpunkt, an dem das erste Programm für 50 Kleinsiedlungen anlaufen konnte. Dieser relativ späte Termin war dadurch bedingt, daß unser Werk erst 1949 von der Demontage abgesetzt wurde. In Remscheid, Dortmund und Werdohl hatte man schon früher beginnen können.



## Glückliche Heimat

Alle haben sie gefunden, die nach den schweren Erschütterungen des Krieges und der Nachkriegszeit nach harter eigener Arbeit zu einem Siedlungshaus gekommen sind: eine glückliche Heimat! — Wenn man einen Rundgang durch unsere fertigen Siedlungen macht, ganz gleich ob in Remscheid, Dortmund, Werdohl, in Kürze auch in Bochum oder in Krefeld an der Vulkanstraße oder

Inzwischen sind überall die ersten Selbsthilfesiedlungen bezogen. In kameradschaftlicher Zusammenarbeit, aus der heute ein gutes, nachbarschaftliches Verhältnis geworden ist, wurden sie fertiggestellt, und neue Pläne sind im Werden. Manchen Schweißtropfen hat nicht nur die Arbeit am Haus, sondern auch die erstmalige Bestellung der Gärten gekostet, aber mittlerweile haben auch die ersten eigenen Ernten die Mühen lohnt. Unsere Siedler sind stolz auf das, was sie durch ihrer Hände Arbeit erreicht haben, und dürfen stolz darauf sein, denn in ihren hellen, frohen, der Luft und Sonne geöffneten neuen Heimstätten ist ihnen eine Heimat gegeben, in der ihre Kinder gesund und naturnah heranwachsen können, die ihnen selbst ein Ausspannen nach der Tagesarbeit, die Pflege eines echten Familienlebens und ein glückliches Ausruhen am Lebensabend ermöglicht.

So tollten auch die kleine Anneliese und ihr Schwesterchen froh im Garten herum, als der Schreiber dieser Zeilen einen Rundgang durch die Krefelder Selbsthilfesiedlung in der Takheide machte. Auf die Frage, ob es ihr hier gefalle, antwortete sie strahlend: „Ja, sehr!“ Und das „sehr“ hatte alle Überzeugungskraft, wenn die überhaupt noch nötig war beim Anblick des kleinen, von Wind, Sonne und der guten Gartenerde zerzausten Mädchens.

Der Vater, unser Mitarbeiter Franz Görres hatte einen Augenblick Zeit, so daß wir uns das Siedlungshaus einmal von innen ansehen konnten. „Ich bin froh,

## im Schatten der Werke

an der Takheide, werden das Leben in den Siedlungen und die Worte der Siedler dies bestätigen. Wenn wir hier eine Siedlung herausgreifen, dann soll sie für alle stehen. Das, was für die eine zu sagen ist, gilt mit kleinen Abweichungen für alle. Nach einem Rundgang durch die in diesem Jahr fertiggestellte Selbsthilfesiedlung an der Takheide entstand folgender Bericht:

„daß es soweit ist“, meinte er, und seinen Augen sah man die Freude über das Erreichte an. „Wissen Sie, wenn man zu sechs Personen in zwei Räumen gewohnt hat — dabei ist „gewohnt“ bestimmt nicht der richtige Ausdruck —, dann weiß man den jetzigen Zustand so richtig zu schätzen. Auch die Frau ist glücklich. Sie hat wohl mehr Arbeit, aber tut sie gerne. Sie kann jetzt waschen, wann sie will und braucht niemand zu fragen. Sicher ist noch nicht alles so, wie es einmal werden soll, aber wir haben ein Heim, haben genügend Platz und wissen jetzt, wofür wir schaffen. Kommen Sie in zwei oder drei Jahren mal wieder herein, dann werden Sie staunen!“

Das Haus, das wir uns ansehen konnten, gehört zu der ersten Gruppe, die im Dezember vorigen Jahres bezogen werden konnte. Die zweite Gruppe steht kurz vor der Vollendung und dürfte, wenn dieses Heft erscheint, ebenfalls fertig sein. Beneidenswert geräumig sind die Keller. Da steht man als Mieter einer viel kleineren, aber wesentlich teureren Wohnung in der Stadt richtig neidisch da. Und auch sonst ist die Raumfrage recht glücklich gelöst. Dem „Hausherrn“ stehen neben einer kleineren, aber nicht kleinen Kochküche und eingerichteten Bad (Autogeysir für Küche und Bad) im Erdgeschoß drei Wohnräume und in der ersten Etage noch ein kleineres Zimmer zur Verfügung; die Einliegerwohnung enthält zwei größere Zimmer mit allerdings schrägen Wänden, eine kleine Küche und ein Bad. Der Speicher ist genügend groß und gut durchlüftet, so daß im Winter

## Siedlerlied

(Melodie: „Preisend mit viel schönen Reden“)

Laßt uns freuen heut und singen  
ob dem Werk, das wir geschafft.  
Harte Arbeit uns'rer Hände  
zogen Giebel hoch und Wände. —  
Segen sei dem Werk bedacht!

Laßt uns hoch die Freundschaft preisen,  
die uns all umschlossen hält.  
Einigkeit und Fleiß und Treue  
gab der Arbeit ihre Weihe. —  
So baun Siedler ihre Welt!

Dank sei allen, die uns halfen,  
daß der Heime First nun steht.  
Lebensfreude, Glück und Frieden  
sei uns allen hier beschieden. —  
Das sei unser Dankgebet!

keine Schwierigkeit mit dem Trocknen der Wäsche entsteht.

Etwas kompliziert war hier in der Takheide die Kanalisationsfrage, aber sie wurde durch ein Pumpensystem gelöst, das die Abwässer in das höhergelegene städtische Kanalnetz leitet.

Nach dem Rundgang stehen wir noch einen Augenblick im Garten. Auf der angefahrenen Muttererde hat sich die erste Aussaat prächtig entwickelt. Und wenn auch die Stangenbohnen noch etwas zurück sind, so steht doch alles andere so gut, daß die erste eigene Ernte eine besondere Freude bereitet. In einem der Nebenhäuser sahen wir sogar schon Äpfel der Ernte entgegenreifen. Bald wird auch der Hühnerauslauf fertig sein, denn ein geräumiger Stall gehört selbstverständlich zu jedem Siedlungshaus. Eine bequeme Bank ist unter das Fenster gerückt. „Die hat uns in diesem Sommer schon einige schöne Stunden des Ausruhens geschenkt. Später soll ein Glasdach darüber; d.h., wenn die anderen Arbeiten fertig sind. Es soll hier richtig schön und gemütlich werden“, plant unser liebenswürdiger Führer schon weiter.

So muß es auch sein. Der Siedler muß die Freude mitbringen, die Freude am Planen und Schaffen. Und das Erfreuliche ist, man spürt diese Freude überall bei unseren Siedlern. Ganz besonders augenfällig tritt sie dort in Erscheinung, wo schon die ersten Vorgärten mit Blumen bepflanzt werden.

Es ist in den ersten Jahren gewiß nicht leicht, ein Siedler zu sein. Und auch später reißt die Arbeit nicht ab. Etwas von dem Pioniertum, das jenen Siedlern anhaftete, die in unerforschte und unbekannte Gegenden vordrangen, um in zäher Arbeit und mit unermüdlichem Fleiß sich dort eine Heimat zu gründen, gehört auch zu unseren Siedlern, die im Schatten der Werke ihr Heim aufbauen. Sie machen sich nichts vor, aber sie wissen auch, daß zähe Beharrlichkeit zum Ziel führt. Als Gemeinschaftsarbeit sind unsere Siedlungen entstanden. Möge der Geist der Gemeinschaft sie auch weiterhin tragen, der Geist der Gemeinschaft, der über all unserem Tun leuchten muß, über dem Schaffen im Werk, über unserem Leben in der Gesellschaft und über unserem Wirken im engen, so vertrauten Kreis der Familie.



Im dichtgefüllten Festzelt in Krefeld-Lindental lauschen unsere Siedler der Festrede, die Arbeitsdirektor Böine aus Anlaß des Siedlerfestes hielt.

## Zum Einzug der Siedler

von einer Siedlerfrau aus Dortmund

Festgemauert in der Erden  
stehn die Häuser 1 bis 10;  
mit dem Einzug Eurer Habe,  
Siedler, werden sie erst schön.

Lang schon vorher plante ernste  
Geisteskraft den Siedlungsbau;  
bis die Tat Euch rief zusammen,  
Siedler-Mann und Siedler-Frau.

Mit entblößtem Haupte tatet  
freudig ersten Spatenstich  
Ihr und faßt alle mutig  
an in selbstgewählter Pflicht.

Als die Hammerschläge hallten  
dreimal, riefen sie es laut:  
„Zwanzig Siedlungshäuser werden  
hier in Selbsthilfe gebaut.“

Arbeitsreiche Wochen kamen,  
doch auf einmal war's soweit,  
Zimmermann und sein Geselle  
standen schon zum Werk bereit.

Als das „luftige“ Werk gelungen,  
schauten wir vernügt hinauf,  
wo der Richtkranz freudig grüßte,  
dankbar klang der Ruf: „Glückauf!“

Doch auch fortan gab's noch soviel,  
was zu tun dringlich war;  
denn jetzt schaffte in den Häusern  
der Handwerker bunte Schar.

Putzer, Klempner, Schreiner, Maler,  
Dachdecker noch obendrauf,  
Plattenleger und so weiter:  
Mühsal war des Tages Lauf.

Aber schließlich gab's ein Ende,  
und es stand der stolze Bau.  
Schnell kam jetzt mit Tuch und Besen  
angerückt die Siedlerfrau.

Was an Flecken noch vorhanden,  
wurde gründlich reingefegt;  
dabei haben alle Frauen  
mächtig sich in's Zeug gelegt.

Alle Siedler, die Ihr um mich  
stehet jetzt in froher Rund  
laßt Euch nach dem Einzug danken,  
Dank sei Euch aus Frauenmund.

Mögen Glück und Freude weilen  
hinter jeder Siedlertür  
und die Sorgen draußen bleiben,  
dies von Herzen wünschen wir!

Es war ein großartiger und schöner Gedanke des damaligen Generaldirektors der Deutsche Edelstahlwerke, unseres heutigen Aufsichtsratsvorsitzenden, Herrn Dr. Heinz Gehm, in unmittelbarer Nähe des Werkes aber nicht so nahe beim Werk, daß es zum störenden Element werden könnte, ein Siedlungsprojekt von 259 Siedlerstellen zu errichten. Heute sieht sich das alles sehr einfach an, heute entstehen an vielen Orten Siedlungen, heute wird der Siedlungs- und Eigentumsbau vom Staate gefördert, damals war das ganze aber ein großes Wagnis, eine Pioniertat, vor der man heute noch mit tiefem Respekt den Hut ziehen darf. —



## Aus der Rede unseres Arbeitsdirektors auf dem Siedlerfest in Krefeld-Lindental

Das, was hier in Lindental aufgebaut wurde, empfängt seine tiefste Wertigkeit nicht von der Tatsache, daß Sie verhältnismäßig mühelos zu einem Siedlungshaus gekommen sind, und, gemessen an heutigen Wirtschaftsverhältnissen, erträgliche monatliche Belastungen zu tragen haben. Der tiefste Wert dieser Siedlung besteht letztlich darin, daß 259 Familien in einer so entwurzelten Zeit ein neuer Lebensboden gegeben wurde, ein Lebensgrund, in dem sie auch geistig und seelisch neu wurzeln konnten. Mit dem eigenen Dach über dem Kopf wurde ihnen das Gefühl der Selbständigkeit, der Freiheit und der stärkeren Unabhängigkeit neu vermittelt. In 15 bis 20 Sommern sind in Ihrem Garten die Bäume hochgewachsen und tragen goldene Frucht. Tausendfältige bunte Blumen sind aufgeblüht, und was die Siedlerfrau in der Küche für den Mittag und in dem Keller für den Winter gebraucht, daß hat dieser Siedlergarten, Ihr eigener Grund und Boden, Ihnen immer gegeben. In dieser Siedlung sind in den 15 bis 20 Jahren neue Menschen geboren und alte Menschen ins Grab gesunken. Erst der große Schmerz und die große Freude, das Auf und Ab des Lebens, erlebt und erlitten in Ihren Siedlungshäusern und in der Gemeinschaft der Siedlung, hat Ihnen allen jenes große Heimatgefühl gegeben, das Ihr Herz bei dem Gedanken an Ihr Siedlungshaus und an die ganze Siedlung erfüllt.

Aber daran wollen wir uns immer wieder erinnern: Diese Siedlung ist nicht vom Himmel gefallen. Sie ist auch nicht geschenkt worden. Ihre Voraussetzungen wurden in harter Arbeit von der Gesamtbelegschaft der DEW geschaffen. Vor allen Dingen die Jugend sollte daran denken, besonders diejenigen, die einmal als Erben in diese Häuser hineinwachsen. Die Arbeit ihrer Väter und die Mitarbeit der vielen Tausenden, die in jenen schweren Jahren im Stahlwerk an den Öfen, im Walzwerk und in all' den anderen Betrieben unter schwersten Bedingungen arbeiten mußten, haben den Grundstock und die Voraussetzung für diese und für alle unsere Siedlungen geschaffen. —



Diese Siedlung ist ein Werk des Friedens. Sie wurde im Frieden begonnen und diente friedlichen und menschenfreundlichen Absichten. Sind wir uns dessen immer bewußt?

Sind wir nicht alle schon wieder überwuchert von den oberflächlichen Zielsetzungen und Ereignissen einer schnellebigen Zeit, die uns keine Ruhe und Besinnung schenkt für die letzten und tiefsten Werte unseres Menschseins? Sind wir nicht wieder dabei maßlos zu werden? Einer versucht den anderen zu überbieten, zu übervorteilen. Jeder meint, daß sich der letzte Sinn des Menschseins erst dann erfüllt, wenn er dem anderen wirtschaftlich oder materiell einige Schritte voraus ist. Wenn es überhaupt Ansatzpunkte in der Welt geben sollte, zu einer Erneuerung zu kommen, zu einer Vermenschlichung in unserer heutigen Gesellschaft, dann müßte diese Erneuerung und Vermenschlichung hier neu erblühen und auferstehen. Hier, wo wir den Begriff der natürlichen Familie auf eine große Wohngemeinschaft, auf die Siedlerfamilie, übertragen. Hier ist Gelegenheit gegeben, in Haus und Garten ein natürliches Familienleben zu entwickeln, hier ist aber auch Gelegenheit gegeben, über die Hecke, die ein Siedlungshaus von dem anderen trennt, nachbarliche Hilfe zu leisten und sich gegenseitig zu helfen, wenn über die Familie des einen oder anderen großes Leid und große Schwierigkeiten kommen. Das heißt nicht, daß man sich gegenseitig laufend in die Töpfe gucken muß, daß wir uns in unseren Nöten auf ein großes helfendes Kollektiv verlassen. Nach wie vor hat jeder erst einmal für sich selber grade zu stehen. Aber darüberhinaus gibt es ein gutes Raten und gute Taten, die das Leben leichter und erträglicher machen und dem Einzelnen das Gefühl vermitteln, hier stehst du nicht allein, hier stehst du letztlich unter Menschen, unter Gleichgesinnten, unter Siedlerfreunden. Hier ist deine Heimat. Wenn dem so ist, dann ist es gut so! Wenn es noch nicht so ist, dann muß es so werden. Siedeln heißt: Heimat schaffen und Heimat bedeutet Frieden, bedeutet Geborgenheit, bedeutet Schutz der Gemeinschaft.

Unser Siedlungswerk ragt als eine schöne und segensreiche Tat über die Jahre des Unfriedens und des Zusammenbruchs bis in unsere Zeit beglückend hinein und wird noch nach Jahrzehnten Menschen glücklich machen. Der Siedlungsgedanke, zu dem 1936 der Grund gelegt wurde, hat die DEW seitdem nicht mehr verlassen. Nachdem die Arbeitsstätten wieder in Gang gesetzt waren, entstanden neue Siedlungen in Krefeld, in Remscheid, in Werdohl, in Dortmund und neuerdings auch in Bochum. Das Wort „Siedeln schafft Heimat — Siedlung ist Heimat“ steht groß und bestimmend über der sozialen Arbeit der DEW.



## „... als Schaffender und ganzer Mann!“ Wir blättern im Lebensbuch unserer Jubilare

Heinrich Röhlen, Werk Krefeld

11. 7. 1955

„Die 40 Jahre, die sind so schnell vergangen, das kann man sich garnicht vorstellen. Es kommt mir vor, als ob es gestern gewesen wäre, daß ich in diesem Werk angefangen habe.“ Dabei war es 1910, als unser Jubilar Heinrich Röhlen zum erstenmal das Werksgelände betrat. Damals war er nach der Schulzeit zunächst bei einer Krefelder Baufirma tätig, die gerade das „alte“ Rohrwerk baute. Sein Wunsch, im Stahlwerk Arbeit zu finden, konnte nicht gleich erfüllt werden, weil er für die Arbeit im Walzwerk, die er sich ausgesucht hatte, noch zu jung war. Aber in Willich kam er an und über Willich 1915 als Walzer zu unserem Werk nach Krefeld. 1917 mußte er, wie so viele andere auch, Soldat werden. Nach dem Krieg kam noch ein mehr oder weniger unfreiwilliges Jahr in Hückingen bei Mannesmann, dann kehrte er zum Werk zurück. Jetzt stand er Anfang an gezogen hatte, in unserem Walzwerk. Das war die Arbeit, die ihm Freude machte. „Sonst wäre ich ja auch wohl nicht 40 Jahre geblieben“, meint er selbst dazu. 1937 wurde er Vorarbeiter in der Baukolonne an der Feinstraße. Geradlinig ist das Berufsleben, in dem unser Jubilar — von seinen Kollegen und Vorgesetzten geschätzt — all die Jahre in Treue unserem Werk gedient hat. Aber die Wertschätzung, die ihm entgegengebracht wird, gilt nicht nur dem tüchtigen Arbeiter, sie gilt auch dem lebenswürdigen Menschen, der die Freude und Geselligkeit liebt und Sinn für Humor besitzt. Wenn auch das Gehör nicht mehr so recht will, das Herz ist auf dem rechten Fleck. Das zeigt sich vor allem in der Karnevalszeit, wenn er in seinem Verein im Elferrat an maßgeblicher Stelle sitzt. In unserer Werksiedlung Lindental hat er sein Haus und seine Heimat. Mehr als 70 Obstbäume stehen in seinem Garten und machen allerhand Arbeit, aber schenken auch eine reiche Ernte. Früher hat er sich eifrig auf die Zucht von Angoraküken verlegt und zahlreiche Preise dafür bekommen, aber heute gehören nur noch fünfzehn Hühner „für den Hausgebrauch“ zu seinem Viehbestand. Der Garten und das Haus, das ist sein Reich, wenn er von der Arbeit kommt. Da wächst der Wein, den er selbst keltert, obwohl er lieber Bier trinkt (!) und da spielen die Enkelkinder, an denen er viel Freude hat. Am Abend kommt dann die Stunde vor dem Fernsehschirm und am Sonntag dann und wann eine Autotour mit dem Sohn und seiner Familie. Wünschen wir ihm noch viele schönen Jahre, noch viele geselligen Stunden und daß ihm die Freude an der Freude immer erhalten bleibe!

Andreas Broosen, Werk Krefeld

29. 7. 1955

Unseren 40jährigen Jubilar Andreas Broosen treffen wir in der WZ., wo er seit 1951 zuerst als Schleifer und jetzt als Hobler tätig ist. Die Arbeit macht ihm Freude und hat ihm immer Freude gemacht, ob er vor vielen Jahren in der Ziehschleifwerkstatt seine Pflicht tat oder später in der „Mechanischen“. Auch die menschliche Atmosphäre auf unserem Werk hat ihm immer gefallen. Wenn man wie unser Jubilar das Werden und Wachsen des Werkes fast von seinen Anfängen am miterlebt hat, dann will das etwas besagen. Doch berichten wir zunächst einmal chronologisch. Andreas Broosen ist gebürtiger Krefelder. Nach der Schulzeit arbeitete er eine Zeitlang als Stuckateur, aber dann zog ihn das Werk, das damals vor den Toren der Stadt wuchs, an sich. 1908 erhielt er im Krefelder Stahlwerk einen Arbeitsplatz in der Ziehschleifwerkstatt, als das Werk insgesamt etwa 600 Beschäftigte zählte. Zwei Jahre Soldatenzeit bildeten eine erste Unterbrechung, bis dann 1914 die große „Übung auf unbestimmte Zeit“ begann und ihn wieder von seiner Arbeitsstelle wegholte. Erst 1920 kam er zurück. Einige Monate war er beim Werkschutz eingesetzt, dann holte ihn die Mechanische Werkstatt. Bis die Fabrikation nach Remscheid verlegt wurde, hat er Kurbelwellen gedreht, später Zylinder und an der Flachsleif-

bank geschliffen. Der Zusammenbruch 1945 setzte einen Schlußstein hinter diese Arbeit. Es folgten einige Jahre, die mit dem Bestreben, einen anderen Beruf aufzubauen, angefüllt waren; aber 1951 kehrte er wieder zum Werk zurück, diesmal zur WZ. Das ist der Rahmen des Beruflichen. Aber daneben gibt es einen sehr aktiven Teil, der ihm Berufung wurde. Von Jugend an war unser Jubilar ein begeisterter Radrennfahrer. 30 Jahre lang hat er aktiv an Straßen- und Bahnrennen — z. T. hinter Motoren — teilgenommen, hat manche Meisterschaft davongetragen und allein in den Jahren von 1905 bis 1914 die stattliche Zahl von 168 ersten Preisen herausgefahren. Ein hartes Training umrahmte täglich die Arbeitszeit. Um 4.30 Uhr begann das erste mit einer Fahrt von seiner Wohnung in der Inrather Straße über St. Tönis, Vorst, Süchteln, Viersen, Neersen zum Stahlwerk, wo er stets pünktlich um 5.45 Uhr eintraf. Abends nach der Schicht folgte ein zweites Training auf der Strecke Krefeld-Kleve und zurück. Wer so mit ganzem Herzen an seinem geliebten Sport hängt, den läßt er auch in seinem späteren Leben nicht mehr los. Heute ist unser Jubilar Vorsitzender des Bezirkes Krefeld im Bund Deutscher Radfahrer. Die freie Zeit, die daneben noch verbleibt, widmet er seinem Garten. — Ein ausgefülltes, in Beruf und Berufung abgerundetes Leben. Möge es ihm noch viele Jahre vergönnt sein! Das ist unser herzlicher Wunsch!

Gustav Kletzky, Werk Dortmund

4. 8. 1955

Das Schicksal hat es unserem Jubilar Gustav Kletzky nicht immer leicht gemacht. Trotzdem darf er nach den 25 DEW-Jahren, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken, zufrieden auf das Erreichte blicken. Die Wohnung, die der Krieg zerstörte, ist wieder eingerichtet, die Arbeit in der Presserei unseres Dortmunder Werkes macht ihm Freude und zu Hause sorgt sein Junge dafür, daß auch die Freizeit richtig ausgefüllt wird. D. h., einige Abendstunden sind auch für das Familienleben gesperrt, dann nämlich, wenn unser Jubilar zum Kegeln geht. Das ist seine große Leidenschaft. Früher ist er viel mit dem S. G. V. gewandert, heute macht er Spaziergänge mit der Familie. Wie schon gesagt, ein Rückblick über die bisherigen Schaffensjahre gibt ein bewegtes Bild. Da ist zunächst die kaufmännische Lehre in den Jahren von 1921 bis 1924. Als seine Firma in der damaligen schwierigen Zeit in Konkurs geht, findet er eine Aushilfsstelle bei der Post und kommt später zum Wagenbau der Dortmunder Union. 1928 wird er von den DEW übernommen, aber bei der Gesamtstilllegung der Magnetfabrik im Jahre 1932 wieder entlassen. Zwei Jahre mit wechselnden Beschäftigungen bei verschiedenen Unternehmen folgen, bis ihn 1934 die kriegsbedingte Unterbrechung von 1940 bis 1945. Als er 1945 aus der Gefangenschaft zurückkommt, ist die Lage der Magnetfabrik noch völlig ungeklärt. So kann selbst der Werksleiter ihm keine befriedigende Antwort auf seine Frage nach Arbeit geben. Wieder findet er bei der Dortmunder Union — diesmal in der Elektrowerkstatt — eine vorübergehende Stellung. Aber dann kommt das Jahr 1946 mit der Wiedereingangssetzung der Magnetfabrik — und unser Jubilar ist selbstverständlich wieder dabei. Wünschen wir ihm, daß die weiteren Schaffensjahre eine ruhige Entwicklung nehmen. Für das fernere Leben in Beruf und Familie grüßen wir mit dem Keglergruß herzlichst „Gut Holz“!

Paula Hellinghausen, Werk Krefeld

5. 8. 1955

Gerne hätten wir unsere 40jährige Jubilarin Paula Hellinghausen persönlich gesprochen, um ihr zu gratulieren und aus ihrem Mund etwas über ihr Schaffensleben und seine Ergänzung aus der menschlich-privaten Sphäre zu erfahren, aber leider hat eine Krankheit die Freude über das Jubiläum überschattet und einen längeren Erholungsurlaub bedingt, den Fräulein Hellinghausen jetzt im Schwarzwald verbringt. So mögen denn an dieser Stelle zunächst einmal die herzlichsten

Wünsche zu einer baldigen Genesung stehen! — Was wir sonst erfahren konnten, sei in Kürze aufgezeigt. Unsere Jubilarin stammt aus Westfalen. In Dortmund ging sie zur Schule und fand auch hier bei einer Bergwerksgesellschaft ihre erste Anstellung, die sie gleich mit dem Lohn-, Gehalts- und Abrechnungswesen vertraut machte. Die Erinnerung an die Heimat mit ihren Fördertürmen und Kohlenhalden ist immer in ihr lebendig geblieben, wie ihr Jubiläumswunsch nach dem Bild einer Schachanlage, der durch eine schöne Radierung erfüllt werden konnte, zeigt. 1925 kam sie zu unserem Vorgängerwerk, der „Vereinigten Edelstahlwerke G. m. b. H.“ in Dortmund. Zwei Jahre später wurde sie in die neugegründeten DEW übernommen und kam nach einer kurzen Zwischenzeit in Bochum bei der Verlegung der Hauptverwaltung nach Krefeld. In all diesen Jahren hat sie immer eine besondere Vertrauensstellung innegehabt und sich stets dieses Vertrauens wert erwiesen. Unserer Jubilarin — das darf man wohl sagen — ist der Beruf so richtig ans Herz gewachsen. Sie hat ihn mit allem Berufsstolz und aller Berufsleidenschaft ausgefüllt. Pflichttreue, Verantwortungsbewußtsein und absolute Korrektheit sind die Träger ihrer Berufsauffassung. Und in den Stunden der Freizeit? — Da freut sie sich an ihrer hübschen Wohnung in schöner Lage am Stadtgarten und da pflegt und und hegt sie ihre Blumen, die sie besonders liebt. Weit über 300 Nelken schmückten ihr Zimmer am Jubiläumstag und kündeten von der Wertschätzung, die ihr von allen Seiten entgegengebracht wird. Mögen auch diese Zeilen ihr ein Gruß sein, der die Hoffnung enthält, daß ihre Genesung in der schönen Schwarzwaldlandschaft gute Fortschritte macht.

Ludwig Nawrot, Werk Krefeld

7. 8. 1955

Am liebsten würde seine Frau den ganzen Garten voll Blumen pflanzen, nachdem in diesem Jahr das eigene Siedlungshaus an der Vulkanstraße glücklich bezogen werden konnte, aber das ginge denn doch zu weit. Unser Jubilar Ludwig Nawrot gehört zu den Selbsthilfesiedlern, die ab 1952 die vielen zusätzlichen Arbeitsstunden als „Muskelhilfe“ für das eigene Heim investiert haben. Jetzt ist die schwerste Zeit überstanden und es beginnt das schönere Wirken, das Einrichten, das Planen auf lange Sicht in Haus, Stall und Garten. Im Garten mußten in diesem Jahr noch viele Vorarbeiten erledigt werden — z. Zt. ist der Vorgarten dran — aber im Stall ist schon reges Leben eingezogen. Da wird schon ein Schwein gemästet, und eine Schar Hühner ist auch schon da. Nachdem 1943 Bomben die Wohnung völlig zerstört hatten, kam für unseren Jubilar mit seiner großen Familie — fünf Kinder (!) — eine harte Zeit. Er freut sich — und mit ihm die ganze Familie — daß diese Jahre überstanden sind. Darum genießt er jetzt doppelt das gute Gefühl, nach der Arbeit in die Gemütlichkeit des eigenen Hauses zurückkehren zu können. Wenn alles getan ist, sitzt er mit der Familie um das Fernsehgerät — und manchmal auch, wie er schmunzelnd versichert, wenn es eigentlich noch etwas zu tun gäbe. Das Berufsleben sieht ihn an der Feinstraße. Nach der Schulzeit hat er erst in Willich gearbeitet, dann kam er mit 15 Jahren zu unserem Werk. Er hat als Laufjunge in der Adjustage angefangen. Ein Jahr später wurde er Strecker an der Feinstraße. 1935 mußte er ein halbes Jahr zum Arbeitsdienst. Als er zurückkam, wurde er als Vorwalzer zu unserem damaligen Werk in Willich versetzt. Dort blieb er, bis er 1937 zum Wehrdienst eingezogen wurde. Der Krieg sah ihn zunächst in Frankreich, dann — nachdem er vorübergehend wieder zwei Jahre im Werk tätig war — in Rußland, wo er fünf mal schwer verwundet wurde. 15 Monate brauchte er nach dem Krieg, um seine Kriegsverletzungen auszuheilen, aber dann kam er 1946 wieder ins Werk. Seitdem ist er seinem Arbeitsplatz an der Feinstraße treu geblieben. Wünschen wir ihm, daß die Harmonie zwischen dem Schaffen im Werk und dem Wirken im häuslichen Kreis ihm noch viele glückliche Jahre schenken möge. Insbesondere aber: daß Stall und Garten gute Erträge bringen, wie es einem tüchtigen Selbsthilfesiedler zukommt!



## Werkstudent — Kein lästiger Umweg

In den Sommermonaten werden in jedem Jahr Werkstudenten und Praktikanten eingestellt, um Lücken, die durch das Urlaubsprogramm entstehen, auszufüllen und den Studierenden die Möglichkeit zu geben, eine finanzielle Beihilfe für ihr Studium zu erwerben. Auch in diesem Jahre haben ca. 250 Werkstudenten und Praktikanten bei uns gearbeitet. Von einem Werkstudenten, der in Remscheid gearbeitet hat, erhielten wir folgenden kleinen Beitrag, der die Situation dieser „zeitweiligen“ DEW-Belegschaftsmitglieder umreißt. Wir freuen uns besonders darüber, daß der Schreiber in dieser z. T. studienfremden Arbeit Werte entdeckt, die über das Materielle hinausgehen.

Das Werkstudium, in der vorigen Generation noch als betrüblicher Ausnahmefall angesehen, ist heute für fast zwei Drittel aller Studierenden die einzige Möglichkeit, die den Besuch einer Hochschule erlaubt. Die als peinlich empfundene und darum totgeschwiegene Außenreifeprüfung des Werkstudenten von vor dreißig oder vierzig Jahren hat sich ins Gegenteil verkehrt: der Student, der während seiner Semesterferien eine praktische, bezahlte Arbeit annimmt ist zum viel diskutierten Mittelpunkt des Universitätslebens geworden.

Eine solche Entwicklung wirft natürlich viele Fragen auf: zum Beispiel, ob das sich wandelnde gesellschaftliche Gefüge oder lediglich die stark gestiegenen Kosten bei zurückbleibenden Mitteln des Elternhauses das Werkstudium nach sich ziehen? Beeinträchtigt die Ferienarbeit nicht die wissenschaftliche Vertiefung des im Semester Gehörten? Aber diese Probleme können hier bloß angedeutet und die Fragen auch nicht beantwortet werden. Vielleicht, und das mag als neuer Gesichtspunkt gelten, wird in der Semesterferienarbeit neben dem ersten Anliegen, nämlich Geld zu verdienen, auch der Wunsch des Studenten bemerkbar, sich der Praxis zu nähern, mit anderen Arbeitsbereichen in Berührung zu kommen und so Erfahrungen auf mancherlei Gebieten zu sammeln; denn den leicht weltfernen, etwas vertrottelten, seine Semester vor sich hin studierenden Witzblattakademiker von damals gibt es heu-

Auch wir gratulieren zum

1000000.  
Volkswagen

Am Freitag, dem 5. August 1955, lief im Volkswagenwerk der millionste Wagen vom Band. Grund genug zu einer herzlichen Gratulation! Aus Anlaß dieses Jubiläums haben die DEW dem Volkswagenwerk als Jubiläumsgabe einen Volkswagen aus Blumen geschenkt. Wir zeigen ihn hier im Bild. — Ergänzend sei noch erwähnt, daß das Volkswagenwerk, das einer unserer bedeutendsten Kunden ist, heute die viertgrößte Automobilfabrik der Welt ist. Z. Zt. werden in Hannover-Stöcken umfangreiche Neubauten durchgeführt, die nach ihrer Fertigstellung 100.000 Quadratmeter Fläche bedecken werden. Unser Bild zeigt einen bescheidenen Ausschnitt aus diesem gewaltigen Bauvorhaben.



te doch sehr selten. Der Jurist und der Mediziner, die in das Examen steigen und neben ihrem Fachwissen zumindestens eine Ahnung davon haben, wie eine Kurbelwelle entsteht oder ein Generator funktioniert, sind gewiß „gebildeter“ als mancher Akademiker alter Schule, der den Lärm der Pressen und Hämmer nur aus vorsichtiger Entfernung hören konnte. Das hat sich geändert, und interessant ist in diesem Zusammenhang, daß fast alle Fakultäten für das Examen ein Praktikum fordern, was bestimmt nicht eine Erschwerung des Studiums bedeuten soll.

Und wie verhält sich die Industrie zu dieser neuen Schicht von Arbeitssuchenden? Gerade solche Werke wie die DEW, die keine allgemeinen Betriebsferien einlegen, fanden bald, daß wir Studenten während der Haupturlaubszeit die Plätze

der Fehlenden einnehmen konnten, um mitzuhelfen, einen evtl. Produktionsausfall zu verhindern. Natürlich kann kein „akademischer Bürger“ einen Facharbeiter so einfach ersetzen, aber in vielen Fällen kann er ein Platzhalter sein. Außerdem gibt es immer eine Reihe von Positionen, die keine besondere Ausbildung verlangen. Für beide Teile wird auf diese Weise eine glückliche Ergänzung erreicht.

So arbeiten in diesem Jahr im Remscheider Werk der DEW Studenten aller Fachrichtungen in fast allen Betrieben von der Verwaltung bis zur Endkontrolle.

Gestern im Hörsaal, heute an der Ringpresse oder vor den Öfen in der Vergüterei! Das ist nicht nur ein Unterschied in der Lautstärke oder im Anzug. Und mancher von uns unterschätzte die Hitzegegrade einer eben geborenen Kurbelwelle, und der Kollege von der anderen Fakultät im Werksgesundheitsdienst (Mediziner, 3. Semester, im ersten weißen Kittel!) muß ein Pflasterchen auflegen. Sein erster Mann klopft dem „Verwundeten“ auf die Schulter: „Ungeschicktes Fleisch muß weg.“ Eine klare und nüchterne Feststellung. Während in der großen Halle die Hämmer dröhnen, die Pressen zischen und die brütende Sonne im Verein mit den glühenden Öfen den Schweiß zu Bächen treibt, herrscht konzentriertes Schweigen vor den Prüfständen in der Versuchsanstalt, wo ein Student und auch eine Studentin das Material kritisch unter die Lupe nehmen. Ein zukünftiger Theologe steckt in den Säuredämpfen der Vergüterei, zwei Berliner Studenten probieren ihre Muskeln als Hammerhelfer, ihr Durst hat sich dem ihrer Gruppe schon angeglichen ... und so könnte die Reihe fortgesetzt werden.

Wir Werkstudenten, und das sind mehr oder weniger alle Studenten von heute, sind natürlich in erster Linie daran interessiert, uns wenigstens teilweise die Finanzierung unseres Studiums zu erarbeiten, und deswegen bemühen wir uns um Arbeitsplätze, aber, wenn sich das jetzt überhaupt schon beurteilen läßt, diese Zeit wird später sicherlich nicht als ein lästiger Umweg angesehen.

Manfred Krüger

### Wichtig für unsere Motorradfahrer

Im Monat August kamen fünf unserer Mitarbeiter durch Motorradunfall ums Leben. Wie bei der Tagung des deutschen Chirurgenkongresses mitgeteilt wurde, sind 80% aller Verletzungen bei Motorradunfällen Kopfverletzungen.

Viele unserer Kollegen sind auf dem Motorrad oder Motorroller den Gefahren des Verkehrs und der Möglichkeit eines Unfalles ausgesetzt.

Einen guten Schutz gegen die Folgen eines solchen Unfalles bietet der Motorradschutzhelm. Er wäre wahrscheinlich weit mehr gebräuchlich, wenn nicht seine Anschaffung eines Schutzhelms zu erleichtern.

Die erste Sorge um die Gesundheit unserer Mitarbeiter hat uns veranlaßt, den Motorrad- und Motorrollerfahrern die Anschaffung eines Schutzhelms zu erleichtern. Wir geben der Belegschaft die Möglichkeit zwei Spitzenfabrikate führender Firmen zu stark verbilligten Preisen und gegen Zahlung in drei Monatsraten zu bestellen. Musterhelme sind bei den Werksverkaufsstellen anzusehen und Einzelheiten dort zu erfragen.

MOTORRADFAHRER

Nehmt die Gelegenheit wahr.  
Schützt Euren Kopf.

## Mitteilungen der Betriebskrankenkasse

Zur dringenden Beachtung veröffentlichen wir für die Mitglieder der Betriebskrankenkasse in diesem und dem folgenden Heft unsere Krankenordnung. Es empfiehlt sich, die Hefte aufzuheben – oder die Ver-  
ordnung auszuschneiden.

### Krankenordnung

Zur Regelung der Meldung und Überwachung der Kranken sowie ihres Verhaltens hat gemäß Reichs-  
versicherungsordnung jede Krankenkasse eine Kran-  
kenordnung aufzustellen. Der Vorstand unserer  
Kasse hat die nachstehende Krankenordnung be-  
schlossen, die vom Versicherungsamt genehmigt  
worden ist.

Unsere Betriebskrankenkasse ist Träger der ge-  
setzlichen Krankenversicherung für die Versiche-  
rten, die in den Betrieben beschäftigt werden, auf  
die sich die Kasse erstreckt. Organe und Ge-  
schäftsführung unserer Kasse betrachten es als  
ihre vornehmste Pflicht, Leistungen und Lieferun-  
gen, die der baldigen Wiederherstellung der Ge-  
sundheit und der Arbeitsfähigkeit der erkrankten  
Versicherten dienen, in bester Form und in aus-  
reichendem Maße bereitzustellen. Pflicht der Ver-  
sicherten ist, die Geldmittel der Kasse zu schen-  
ken, das heißt Leistungen nur in Anspruch zu neh-  
men, wenn der Körperzustand dies erfordert.

Wer eine Krankheit vortäuscht und Kassenleistun-  
gen widerrechtlich beansprucht, schädigt nicht nur  
unsere Betriebskrankenkasse, er betrügt auch sei-  
ne Arbeitskameraden, da die Ausgaben der Kas-  
se bekanntlich zur Hälfte aus den Löhnen und  
Gehältern seiner Mitarbeiter bezahlt werden.

### Krankmeldung

Im Falle der Erkrankung muß sich das Mitglied  
vor Inanspruchnahme des Kassenarztes, Kassen-  
zahnarztes oder Kassendentisten bei der Kran-  
kenkasse oder bei den von ihr bestimmten Aus-  
gabestellen einen Krankenschein ausstellen lassen.  
Der Krankenschein dient dem Erkrankten dem  
Arzt, Zahnarzt oder Dentisten gegenüber als Aus-  
weis für seinen Anspruch auf freie kassenärzt-  
liche Behandlung. Ohne einen solchen Kranken-  
schein wird kein Mitglied zur kassenärztlichen  
Behandlung zugelassen, außer bei schweren Ver-  
letzungen oder bei plötzlichen Erkrankungen, bei  
denen Gefahr im Verzuge ist. In diesen dringen-  
den Fällen muß dem Kassenarzt (Kassenzahnarzt,  
Kassendentisten) die Kassenzugehörigkeit sofort  
mitgeteilt und die Ausstellung des Krankenschei-  
nes am folgenden Werktag nachgeholt werden.  
Der Krankenschein gilt für die Dauer eines Kal-  
endervierteljahrs.

Führt das Mitglied die Erkrankung auf einen Ar-  
beitsunfall, auf eine Berufskrankheit, auf einen  
sonstigen Unfall, auf eine sonstige Verletzung  
oder auf eine Kriegsdienstbeschädigung zurück, so  
liegt es in seinem Interesse, dies sofort der Kran-  
kenkasse anzuzeigen. Ein etwa erteilter Renten-  
bescheid ist vorzulegen.

Die Versicherten sind verpflichtet, wenn sie bei  
sich oder ihren Familienangehörigen eine Ge-  
schlechtskrankheit wahrnehmen, geeignete ärzt-  
liche Behandlung oder die nächste Beratungsstelle  
für Geschlechtskrankheiten (Gesundheitsamt) in An-  
spruch zu nehmen. Arzt und Beratungsstellen sind  
zur Verschwiegenheit gesetzlich verpflichtet.

### Ärztliche Behandlung

Aus dem bei der Kasse und den Krankenschein-  
Ausgabestellen aufliegenden Verzeichnis kann er-  
sehen werden, welche Ärzte, Fachärzte, Zahnärz-  
te, Dentisten usw. Kassenpraxis betreiben und  
daher für Rechnung der Krankenkasse in Anspruch  
genommen werden dürfen. Unter diesen Ärzten  
usw. haben die Versicherten die freie Wahl. Die  
Inanspruchnahme anderer Ärzte kann von der  
Kasse nicht bezahlt werden. In außergewöhnlichen  
Notfällen, wenn ein Kassenarzt nicht zu erreichen  
ist, kann für die erste Hilfe ein Nichtkassenarzt  
in Anspruch genommen werden. Der hierfür ab-  
zugebende Krankenschein gilt nur für die einma-  
lige Behandlung (also für den Notfall). Der Arzt  
kann diesen Krankenschein bei der zuständigen  
Kassenärztlichen Vereinigung abrechnen. Das Kas-  
senmitglied muß sich dann unverzüglich in kas-  
senärztliche Weiterbehandlung begeben. Der Er-  
krankte ist im Verlaufe seiner Krankheit an den  
von ihm gewählten Arzt gebunden. Die Überwei-  
sung an einen anderen Arzt oder die Zuziehung  
eines weiteren Arztes kann nur in ganz besonde-  
ren Ausnahmefällen von der Kasse zugestanden  
werden.

Die von den einzelnen Ärzten usw. bekanntgege-  
benen Sprechzeiten sind auch für die Versiche-  
rten maßgebend. Etwa erforderliche Besuche des  
Arztes in der Wohnung des Kranken müssen mög-  
lichst an dem vorhergehenden Tage erbeten wer-  
den. Wer den Arzt in seiner Sprechstunde auf-  
suchen kann, kann nicht den Besuch des Arztes  
in seiner Wohnung verlangen.

### Arbeitsunfähigkeit Auszahlung des Krankengeldes

Besteht Arbeitsunfähigkeit, so erhält das Mitglied  
hierüber von dem Kassenarzt eine Bescheinigung.  
Diese Bescheinigung muß der Kasse sofort einge-  
reicht werden. Zur Einreichung der Arbeitsun-  
fähigkeitsbescheinigung ist der Versicherte und nicht  
der behandelnde Arzt verpflichtet. Nach den Be-  
stimmungen der Reichsversicherungsordnung darf  
die Krankenkasse das Krankengeld nicht zahlen,  
solange die Arbeitsunfähigkeit der Krankenkasse  
nicht gemeldet ist. Etwaige Bezüge aus einer

## Wichtige Mitteilungen

### Neueinstellung von Lehrlingen

Wir stellen in unseren Werken zu Ostern 1956 für

#### metallverarbeitende Berufe und Hüttenberufe Lehrlinge und Anlernlinge

ein, und zwar:

**Werk Krefeld:** Dreher — Betriebsschlosser — Maschinenschlosser — Werkzeugma-  
cher — Schweißer — Starkstromelektriker — Fräser — Hobler —  
Bau- und Gerätetischler — Walzwerke — Stahlwerker

**Werk Remscheid:** Dreher — Werkzeugmacher — Betriebsschlosser — Stahlformbauer  
(Gesenkwerker) — Starkstromelektriker — Hobler — Fräser —  
Feinschleifer — Schmiede — Härter

**Werk Bochum:** Modellschlosser — Modelltischler — Werkzeugmacher — Maschi-  
nenschlosser — Former — Dreher — Chemielaboranten — Werk-  
stoffprüfer

**Werk Dortmund:** Werkzeugmacher — Maschinenschlosser — Dreher.

Außerdem werden in Krefeld in beschränkter Zahl eingestellt:

kaufmännische Lehrlinge (männlich)

kaufmännische Anlernlinge (weiblich).

Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Abschrift des letzten Schulzeugnisses  
nehmen bis zum **25. Oktober 1955** entgegen in

**Werk Krefeld:** für gewerbliche Lehrlinge und Anlernlinge die Abt. Arbeiterannahme,  
für kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge die Personalabteilung

**Werk Remscheid:** die Abt. Arbeiterannahme

**Werk Bochum:** die Abt. Arbeiterannahme

**Werk Dortmund:** die Abt. Arbeits- und Sozialwirtschaft.

Die Entgegennahme der Bewerbungen ist für die DEW unverbindlich. Die Einstellung wird von dem Ergebnis  
der Eignungsuntersuchung abhängig gemacht. Zu den Eignungsuntersuchungen ergeben besondere Einladungen.  
Die Entscheidung über eine Einstellung wird im Laufe des Monats Dezember getroffen. Bewerber, die we-  
gen der begrenzten Zahl der Ausbildungsstellen nicht berücksichtigt werden können, erhalten so Gele-  
genheit, sich noch rechtzeitig bei anderen Firmen um eine geeignete und freie Lehrstelle zu bemühen.

### Neue Lohngruppeneinteilung ab Oktober 1955

Bisher war bei der Arbeitsbewertung für je zwei Punkte eine Lohngruppe festgelegt.  
Um die Bezahlung in stärkerem Ausmaß den verschiedenen Erfordernissen der Be-  
wertung anzupassen, wurde dies insofern geändert, als pro Punkt des Arbeitswertes  
eine Lohngruppe gebildet wurde. Dadurch ist es möglich, auch die mit Führungsauf-  
gaben verbundene Verantwortung besser bewerten zu können. Vom 1. 10. 1955 ab  
sind also 32 — statt bisher 12 — Lohngruppen vorgesehen. Bei der Umstellung wer-  
den in jedem Falle Lohnverminderungen vermieden.

### Fahrgeldvergütung

Ab September 1955 vergüten wir an weit entfernt  
wohnende, in einem ordentlichen Arbeitsverhält-  
nis stehende Belegschaftsmitglieder, die erheb-  
liche Fahrtkosten für Fahrten zwischen Wohnung  
und Arbeitsstätte haben, einen Teil ihres Fahr-  
geldes.

Die Fahrgeldvergütung erhalten auf Antrag alle  
Belegschaftsmitglieder, die weiter als 5 Km (Luft-  
linie) von ihrer Arbeitsstätte entfernt wohnen und  
wöchentlich mehr als DM 2,— an Fahrgeld auf-  
bringen müssen.

Maßgeblich für die Ermittlung der Fahrtkosten ist  
der Tarif der billigsten Verkehrsverbindung.

An Fahrgeld wird vergütet bei wöchentlichen  
Fahrtkosten bis DM 4,— der volle Unterschieds-  
betrag der effektiven Fahrtkosten über DM 2,—;  
bei wöchentlichen Fahrtkosten über DM 4,— 50%  
der Gesamtkosten. Zur Vereinfachung der Ab-  
rechnung der anteiligen Fahrgeldvergütung wird  
in Anlehnung an die bei uns übliche Monatsab-  
rechnung ein Monatsbetrag errechnet und vergü-  
tet. Diese Fahrgeldvergütung wird für jeden Mo-  
nat voll gewährt, in dem voll gearbeitet worden  
ist. Bei Arbeitsausfall wird für jede Arbeitswo-  
che, in der keine Schicht verfahren worden ist,  
ein Viertel der monatlichen Fahrgeldvergütung in  
Abzug gebracht.

Die Arbeitswoche beginnt mit der Montag-Früh-  
schicht und endet mit Auslauf der Sonntag-Nacht-  
schicht.

anderen Krankenversicherung sind der Kasse an-  
zugeben.

Die Krankenkasse übermittelt dem Erkrankten so-  
fort nach der Meldung der Arbeitsunfähigkeit  
einen „Auszahlungsschein für Kranken-, Haus- und  
Taschengeld“. Der Auszahlungsschein ist sorgfäl-  
tig aufzubewahren, da die Kasse für Nachteile  
aus dem Verlust nicht haftet. Der Verlust des  
Auszahlungsscheines ist sofort der Kasse zu mel-  
den.

Die Auszahlung des Kranken-, Haus- oder Taschen-  
geldes erfolgt nur auf Grund der Eintragungen  
des behandelnden Arztes über die Dauer der  
Arbeitsunfähigkeit auf dem Auszahlungsschein. Die

Die Fahrgeldvergütung erhalten alle Belegschafts-  
mitglieder bei Erfüllung der vorstehenden Voraus-  
setzungen, unabhängig davon, ob sie öffentliche  
Verkehrsmittel, ein eigenes Fahrzeug oder ein  
Fahrrad benutzen. Die Fahrgeldvergütung wird  
als zusätzliches Einkommen mit dem Lohn oder  
Gehalt in üblicher Weise der Lohnsteuer unter-  
worfen. Unsere Belegschaftsmitglieder behal-  
ten die Möglichkeit, ihre Fahraufwendungen  
zusammen mit anderen Werbungskosten zur  
Langung eines Steuerfreibetrages in voller Höhe  
geltend zu machen.

Die Fahrgeldvergütung wird erstmalig gezahlt für  
den Monat, in dem der Antrag gestellt wird,  
und läuft aus mit dem Monat, in dem die Vor-  
aussetzungen dafür fortgefallen sind. Die Aus-  
zahlung erfolgt monatlich nachträglich mit der  
Monatsabrechnung.

Schwerbeschädigte, die über einen Freifahrt-Aus-  
weis verfügen und infolgedessen keine Fahrgeld-  
aufwendungen haben, erhalten im Rahmen die-  
ser Regelung keine Fahrgeldvergütung.

Belegschaftsmitglieder, die auf Antrag eine Fahr-  
geldvergütung erhalten, sind verpflichtet, Woh-  
nungsänderungen und den Fortfall anderer Vor-  
aussetzungen für die Gewährung der Fahrgeld-  
vergütung sofort zu melden.

Wer seinen Wohnsitz nach auswärts verlegt, er-  
wirbt keinen Anspruch auf Fahrgeldvergütung  
nach dieser Regelung.

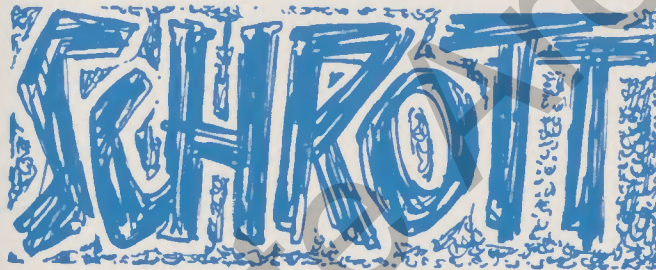
Auszahlung erfolgt an den von der Geschäfts-  
führung bestimmten Tagen. Bei Beendigung der  
Arbeitsunfähigkeit werden die fälligen Beträge  
auf Wunsch sofort bei der Kasse ausbezahlt.

Arbeitsunfähige, die ausgehen können, sollen das  
Krankengeld bei der Kasse möglichst persönlich  
in Empfang nehmen.

Zur Erhebung des Kranken-, Haus- und Taschen-  
geldes sind auch die Angehörigen berechtigt,  
wenn sie sich entsprechend ausweisen können;  
als bevollmächtigt gilt auch, wer den Auszah-  
lungsschein vorlegt. Die Kasse ist berechtigt, aber  
nicht verpflichtet, die Legitimation des Inhabers  
zu prüfen.

## Vermeidbare Verluste

## Preisauausschreiben



Zur Teilnahme an diesem Preisauausschreiben sind alle Beleg-  
schaftsmitglieder eingeladen. Wer in seiner Berufsarbeit mit  
Schrott unmittelbar zu tun hat, wird sich dafür besonders inter-  
essieren. Aber auch alle anderen Mitarbeiter sollen mitmachen.

## Schrott und Schrott ist zweierlei

Ein Preisauausschreiben und ein ernster Grund.

Eisenerze sind der wichtigste Ausgangsstoff zur Herstellung  
von Eisen und Stahl; sie sind nach Sauerstoff, Silizium und  
Aluminium das in der Erdrinde am häufigsten vorkommende  
Element. Trotzdem sind abbauwürdige Konzentrationen äußerst  
selten, und es ist nicht von ungefähr, daß große Lagerstätten  
wertvoller Erze geradezu den Lebensstandard ganzer Länder  
bestimmen.

Anders scheint es mit dem Schrott zu sein, von dem man im  
allgemeinen Sprachgebrauch annimmt, daß es sich dabei um  
was handelt, was nicht mehr zu gebrauchen ist. Wir kennen  
die sprichwörtlichen Ausdrücke „zum alten Eisen gehören“  
und „Rost ansetzen“, was soviel bedeutet, wie ausgedient  
zu haben.

Wie falsch diese oberflächliche Bewertung ist, müssen gerade  
wir wissen, die wir in einem Edelstahlwerk arbeiten, denn  
rund 90% unseres Schmelzeinsatzes ist Schrott. Dabei werden  
zwei Gruppen unterschieden, der gewöhnliche, d. h. unlegierte,  
und der legierte Schrott. Den unlegierten Schrott beziehen wir  
von auswärts, von wo er über Sammler und Händler teilweise  
zu sogenannten Paketen gepreßt, in Schiffs- und Eisenbahn-  
ladungen zu uns kommt.

Der legierte Schrott, der außer seinem Eisengehalt auch noch  
wertvollste Legierungsmetalle enthält, wird nur zu einem ver-  
hältnismäßig geringen Teil von auswärts bezogen — etwa  
von unseren Kunden zurückgekauft. Er fällt zum größten Teil  
in der Weiterverarbeitung in unseren Betrieben und Werken  
an. Es sind das ganz beträchtliche Mengen Rücklaufschrotts,  
die als Drehspäne aus der Blockdreherei, als Enden von den  
Walzenstraßen, Hammerwerk, Rohrwerk und Stahlkontrolle,  
als Saumschrott von den Blechwalzwerken und als Späne von  
den mechanischen Betrieben täglich ihren Weg zur Schmelze  
zurückfinden.

Für die Wiedereinsetzung in der Schmelze ist es nun von aller-  
größter Wichtigkeit, daß der Schrott sorgfältig nach Schrott-  
gruppen getrennt — es bestehen über 60 Schrottgruppen — an  
das Stahlwerk zurückgeliefert wird. Die Legierungen, die diese  
Einteilung bestimmen, sind hochwertige Zusatzstoffe wie

zu unterbinden, muß unser aller  
Bestreben sein!

Durch ein August Thyssen-Hütte  
Werksarchiv

wollen wir das Interesse der ge-  
samten Belegschaft zunächst ein-  
mal auf den

lenken,  
da Schrottverwechslungen  
stets zu beträchtlichen Verlusten  
führen!

Damit nun diejenigen, die nicht unmittelbar mit dem Schrott zu  
tun haben, die nötigen Kenntnisse erhalten, sei eine kurze Ein-  
führung in die Materie vorangestellt, aus der neben der allge-  
meinen Unterrichtung die Wichtigkeit des Themas klar hervorgeht.

Chrom, Nickel, Molybdän, Wolfram, Vanadin, Kobalt u. a.,  
die nicht nur außerordentlich teuer, sondern meist noch schwie-  
rig zu beschaffen sind. Schrottverwechslungen haben überaus  
unangenehme wirtschaftliche und qualitative Folgen.

Hierfür zunächst ein Beispiel:

Wenn chromnickelhaltiger Remanitschrott in den Einsatzschrott  
unserer SKL-Qualitäten gelangt (Verwechslung der Schrottgrup-  
pe 61 nach 71), so würde die nachher erschmolzene SKL-Quali-  
tät Nickel und Molybdän enthalten, Legierungen, die laut Ana-  
lysenvorschrift in diesen Qualitäten nicht vorgesehen sind. Ab-  
gesehen von der Nichtverwendbarkeit dieses Materials, wür-  
den auf diese Weise wertvolle Metalle verloren gehen und  
zusätzliche Kosten für das evtl. notwendige mehrmalige Glü-  
hen und die über Gebühr in Anspruch genommene Glühkapa-  
zität entstehen. Von den Sachbearbeitern der Schrottwirt-  
schaft in der Selbstkostenabteilung wird immer wieder festge-  
stellt, daß allmonatlich an den Entfallstellen in den Betrieben  
durch Schrottgruppenverwechslung große Mengen hochwerti-  
gen Schrotts an geringwertigeren abwandern und umgekehrt;  
Verluste, die hierdurch eintreten, gehen leider in die Hundert-  
tausende.

Es ist zwar einzuräumen, daß ein Teil dieser Schrottverwech-  
slungen menschlicher Unzulänglichkeit zuzuschreiben ist, daß  
insbesondere während der Nachtschichten bei künstlichem Licht  
in den Betrieben und auf dem Schrottplatz Schrottverwech-  
slungen leichter vorkommen können als bei Tage. Wenn auch  
die organisatorischen Maßnahmen ein gewisses Maß an Si-  
cherheit geben, so bilden doch Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit  
und nicht zuletzt die Tatsache, daß man dem Schrott rein  
äußerlich seine Wertigkeit und Gruppenzugehörigkeit nicht an-  
sehen kann, eine große Gefahr, die wir im Interesse des Ge-  
samten und aller Mitarbeiter auf das entschiedenste bekämp-  
fen müssen. Gerade wenn wir auf der einen Seite die Sicher-  
stellung und den Ausbau unserer mannigfachen Sozialeinrich-  
tungen erwarten, sind wir andererseits gehalten, darauf zu  
achten, daß vermeidbare Verluste unterbunden werden. Im  
Kampf gegen die Unachtsamkeit dem Schrott gegenüber wol-  
len wir die ganze Belegschaft zur Mitarbeit auffordern.

# Das Preisausschreiben

Es setzt sich zusammen aus zwei Teilaufgaben, deren Lösungen entweder als Einzellösung (nur für den ersten Teil) oder als Gesamtlösung bewertet werden.

**Der erste Teil** kann ohne Materialkenntnisse gelöst werden, da die Schrott-Tafeln in allen Betrieben aushängen und jedem Belegschaftsmitglied zugänglich sind.

**Der zweite Teil** setzt speziellere Kenntnisse der Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten einiger Qualitäten voraus. Bei

seiner Lösung wird eine ausführliche Begründung verlangt, die bei der Bewertung maßgeblich ist. Unter den richtigen Lösungen des ersten Teils entscheidet das Los. Über die Reihenfolge der prämierten Lösungen des zweiten Teils (Gesamtaufgabe) entscheidet ein paritätisch zusammengesetztes Preisgericht unter dem Vorsitz des Arbeitsdirektors.

Bei gleichwertigen Lösungen entscheidet auch hier das Los. Die Entscheidungen des Preisgerichts sind endgültig.

## Die Preise

Für die Lösung des ersten Teils

- 1 Preis in Höhe von DM 250,—
- 2 Preise in Höhe von je DM 100,—
- 4 Preise in Höhe von je DM 50,—
- 8 Preise in Höhe von je DM 25,—
- 50 Buchpreise

Für die Gesamt-Lösung

- 1 Preis in Höhe von DM 500,—
- 2 Preise in Höhe von je DM 200,—
- 3 Preise in Höhe von je DM 100,—
- 4 Preise in Höhe von je DM 50,—
- 10 Preise in Höhe von je DM 25,—
- 25 Buchpreise

**insgesamt: DM 2500 und 75 Buchpreise**

Die Lösungen sind nur auf dem beigefügten Vordruck in einem verschlossenen Briefumschlag mit dem Vermerk:

„Schrott-Preisausschreiben“

in den Büros der Sozialabteilungen abzugeben.

Schlußtermin: 1. November 1955

## Die Aufgabe

Auf dem obigen Bild hat unser Zeichner 22 Schrotthaufen verschiedener DEW-Qualitäten dargestellt. Da jede Qualität bekanntlich einer bestimmten Schrottgruppe angehört, die aus den in allen Betrieben aushängenden Schrott-Tafeln oder den ausgegebenen Markenverzeichnissen ersichtlich ist, sollen die einzelnen Qualitäten den mit ihrer Schrottgruppen-Nummer bezeichneten Wagen zugeordnet werden. Ist das in der richtigen Weise geschehen, ergeben die Anfangsbuchstaben (von der Zugmaschine aus) dieser so geordneten Qualitäten eine Aufforderung, die jeder bei der Behandlung des Schrotts beherzigen sollte.

Als richtige Lösung genügt es, den gefundenen Satz in die entsprechende Rubrik des Lösungsbogens einzutragen.

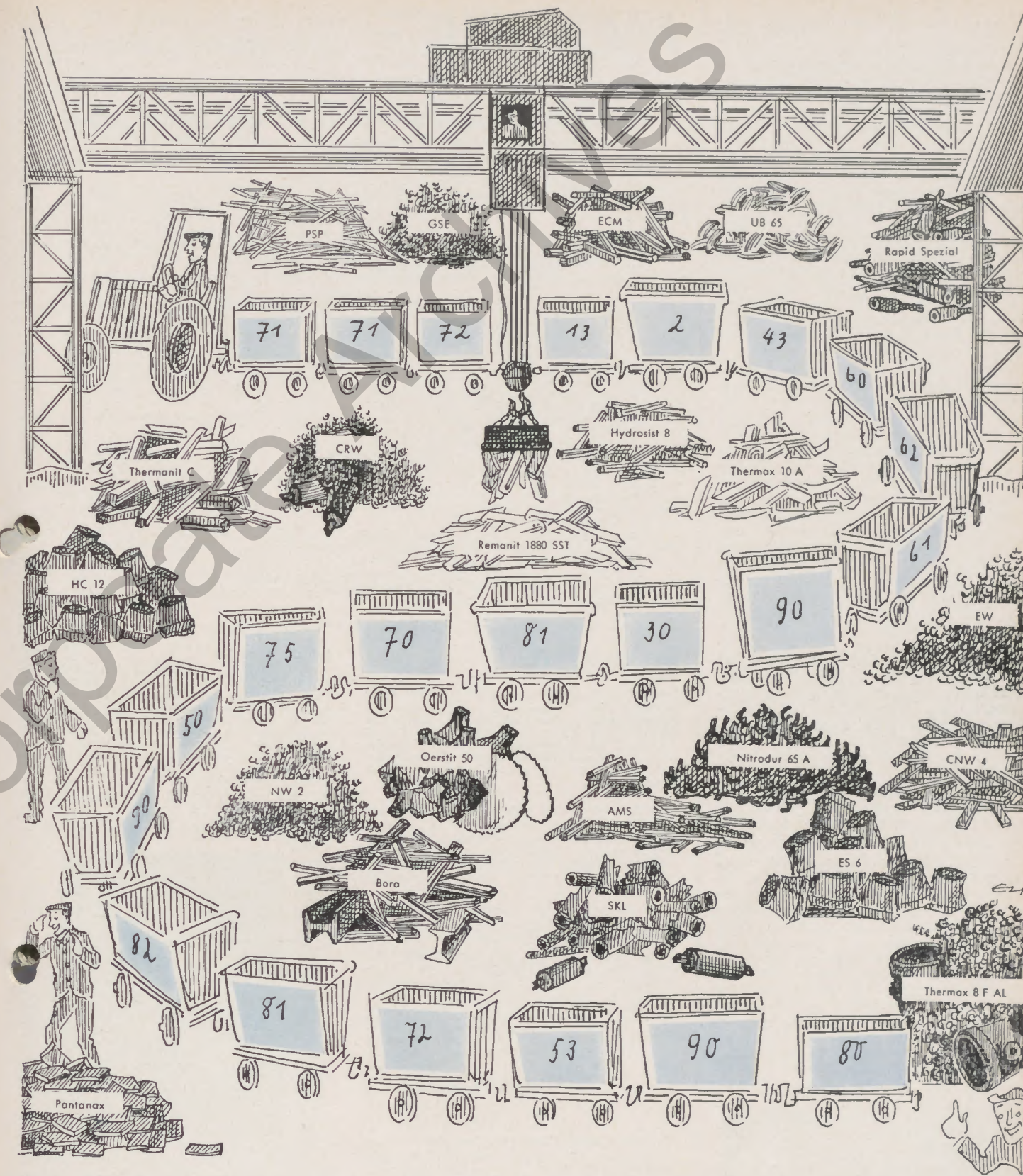
Jedes Belegschaftsmitglied kann nur eine Lösung einsenden.

Die Preisträger werden in der Dezemberausgabe unseres Mitteilungsblattes veröffentlicht.

Ein Lösungsbogen liegt dieser Ausgabe bei.

Wer den ersten Teil der Aufgabe richtig gelöst hat, kann sich auch an die Lösung des zweiten Teils machen — er braucht es nicht(!), aber für die Gesamtlösung winken höhere Preise.

Zur Lösung des zweiten Teils müssen wir uns die gezeichneten Schrotthaufen etwas näher ansehen. Unser Zeichner hat es an der notwendigen Sorgfalt fehlen lassen. Ihm ist das passiert, was wir unter allen Umständen vermeiden müssen: nämlich Schrottverwechslungen. Da sind Gegenstände in die Schrotthaufen geraten oder in Gefahr, hineinzugeraten, die keinesfalls zu der betreffenden Gruppe gehören können. Es gilt nun, die offensichtlichen Schrottverwechslungen herauszufinden, ihre Zahl in die entsprechende Spalte auf dem Lösungsbogen einzutragen und kurz zu begründen, zu welcher Schrottgruppe sie tatsächlich gehören. Das ist alles!



Wir wünschen viel Erfolg bei der Lösung des Preisausschreibens und wollen nicht vergessen, daß es eine Mahnung darstellt,

**eine ernste Mahnung,**

sorgfältig aufzupassen, daß Schrottverwechslungen vermieden werden. Auf der materiellen Stärke des Unternehmens beruht letzten Endes die Existenz aller seiner Belegschaftsmitglieder!

## Sorgen der Wohnungsverwaltung

Es ist unserer Belegschaft durch Artikel und Mitteilungen in Werkszeitung und Belegschaftsversammlungen des öfteren vorgetragen worden, daß das Wohnungsproblem innerhalb der DEW als eines der dringendsten Probleme in sozialer Hinsicht angesehen wird.

Wir haben verschiedentlich die Wohnungsbewerber darum gebeten, Verständnis für die Schwierigkeiten, die, bedingt durch eine fast 1000köpfige Zahl von Wohnungssuchenden, auftreten, zu zeigen. Es ist selbstverständlich, daß bei einem Wohnungsbauprogramm, sei es auch noch so großzügig durch werksseitige Hilfe usw. unterstützt, nicht jeder eine von seinem Standpunkt aus berechnete sofortige Berücksichtigung finden kann.

Wir haben innerhalb der einzelnen Wohnungsausschüsse der einzelnen Werke bestimmte Richtlinien aufgestellt, die bei einer Wohnungsverteilung von ausschlaggebender Bedeutung sind:

- Werkzugehörigkeit
- Werkbewertung
- Wohnungsbefund
- Haushaltsführung

Darüber hinaus werden uns durch die Bereitstellung von Landesmitteln für das Stahlarbeiter - Wohnungsbauprogramm vom Land Nordrhein-Westfalen für jedes Programm gewisse Auflagen, die für uns einen Nachteil in Bezug auf die Belegung der Wohnungen mit sich bringen, auferlegt. Darunter sind zu verstehen: Äußere und innere Umsiedler, LAG-Berechtigte (das sind Totalausgebombte, Flüchtlinge und Spätheimkehrer).

Es ist natürlich möglich, daß jemand, der verhältnismäßig kurz auf dem Werk ist, schneller als üblich zu einer Wohnung gelangt, da er im Hinblick auf das Werksinteresse bei den DEW eingestellt wurde. In diesem Fall erhalten wir auch eine entsprechende Ausnahmegenehmigung von den Behörden.

Dieses mögen einige Anhaltspunkte sein für diejenigen, die noch nicht wissen, wie eine Wohnungsverteilung vonstatten geht. Nun zu den Wohnungssuchenden selbst. Wir haben auf Grund unserer Praxis und Erfahrung festgestellt, daß nicht jeder das nötige Verständnis für die Bearbeitung seines Falles mitbringt; das ist rein menschlich ja auch zu verstehen, denn mehr oder weniger steht jeder auf dem Standpunkt, sein Fall wäre der dringendste. Es ist selbstverständlich, daß der Wohnungsausschuß im Betriebsrat und die Wohnungsverwaltung sich jedes Werbers annehmen und ihm eine entsprechende Aufklärung geben, wie seine Aussichten bezüglich der Erlangung einer Wohnung stehen.

Aber es gibt leider einige, die da meinen, es müßte in ihrem Fall unter allen Umständen eine Ausnahme gemacht werden, und das ist nun mal bei ca. 1000 Wohnungssuchenden nicht möglich. Es fördert nicht die Zusammenarbeit und das Verständnis, wenn diese Betroffenen sich obendrein noch beleidigt fühlen und von Instanz zu Instanz laufen und letzten Endes nicht mehr erreichen als ihnen zu steht. Dieses gibt nur zu Verärgerungen auf beiden Seiten Anlaß.

Wir bitten von dieser Stelle aus nun noch einmal alle diejenigen, die durch ihre persönliche Einstellung zu der Sache manchmal etwas zu temperamentvoll „aufkreuzen“ sich doch an den Kollegen, die im Laufe der Jahre immer wieder Geduld und Verständnis aufgebracht haben, ein Beispiel zu nehmen. Wir glauben bestimmt, daß sich dann da, wo sie noch fehlt, eine ruhigere Atmosphäre schaffen läßt.

Heribert Böcker

# MOSAIK — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen

## Ausgezeichnete Prüfungsergebnisse bei der Herbstprüfung unserer Lehrlinge

In diesen Wochen haben die Herbstprüfungen der Lehrlinge stattgefunden. Wir freuen uns über das ausgezeichnete Ergebnis. So ergaben die Durchschnittsergebnisse (nur für die gewerblichen Lehrlinge ausgerechnet) Werte, die die Qualität unserer Ausbildung eindrucksvoll unterstreichen.

**Gesamtdurchschnitt** (theoretisch und praktisch):  
**Remscheid:** 1,63 (bei 23 Prüflingen)  
**Krefeld:** 1,75 (bei 16 Prüflingen)

**Dortmund:** 2,3 (bei 10 Prüflingen)  
**Bochum:** 2,45 (bei 11 Prüflingen)

Wir wissen, daß Prüfungsergebnisse nicht allein maßgeblich sind. Ein wenig hat auch immer die Glücksgöttin ihre Hand im Spiel. Deshalb gilt unser herzlichster Glückwunsch allen, die ausnahmslos ihre Prüfung bestanden haben, aber auch allen Ausbildungsleitern und Meistern.

Und hier die Namen der Lehrlinge, die im Herbst 1955 ihre Prüfung bestanden haben:

### Mit Auszeichnung:

**Werk Krefeld:** Werner Mertens; **Werk Remscheid:** Herbert Burghoff - Reinhard Hilbig - Werner Weber - Klaus Buss - Horst Weller; **Werk Bochum:** Werner Liffin; **Werk Dortmund:** Heinz Wenning; **Verkaufsstelle Hamburg:** Helmut Gippner.

### Alle anderen bestanden mit guten Noten:

**Werk Krefeld gewerbliche Lehrlinge:** Karlheinz Anstots - Hans-Walter Evers - Helmut Frisch - Rudolf Frisch - Manfred Hetges - Bernd Holtkamp - Horst Kampmeier - Kurt Kamps - Karlheinz Koken - Herbert Link - Josef Noy - Gerhard Schindler - Heinz Schu - Helmut Stratmann - Günter Theiler - Wolfgang Wenzelberg.

**Kaufmännische Lehrlinge:** Hans-Joachim Goldbach - Franz Josef Janssen - Hans Schäfer - Hans Jochen Tucht.

**Chemielaboranten-Lehrling:** Theo Rieck.

**Büro-Anlernlinge:** Karin Dittich - Elenore Reiß.

**Werk Remscheid gewerbliche Lehrlinge:** Friedrich-Hermann Berghaus - Günter Birker - Manfred Böhm - Erich vom Dorff - Hans Eckert - Karl Herweg - Walter Isel - Manfred Jörgens - Heinz Joest - Hermann Matigat - Hans Günter Möbus - Walter Pfeifer - Wolfgang Riesner - Klaus Ritter - Gerd Röhn - Hermann Schaefer - Günter Schlabach - Hartwig Siepmann.

**Werk Bochum gewerbliche Lehrlinge:** Heinz Böning - Willi Geck - Theo Kartenberg - Rudolf Leser - Wilfried Mentzner - Wilhelm Pankoke - Wolfgang Pawlak - Wolfgang Protny - Manfred Skirde - Herbert Zalthof.

**Werk Dortmund gewerbliche Lehrlinge:** Kurt Agsten - Dieter Borgmann - Wilhelm Dräger - Günter Ebbinghaus - Siegfried Heimann - Hans Krebs - Gustav Sandweg - Siegfried Schumacher - Günter Wessel.

## WERK KREFELD

### Amerikanischer Botschafter besichtigt unser Werk

Anlaß eines Vortrages in der Industrie- und Handelskammer Krefeld besichtigte der Botschafter der USA für die Bundesrepublik, Herr Dr. J. Conant, am 7. Oktober 1955 unser Krefelder Werk. Einen ausführlichen Bericht über den Besuch bringen wir in unserem nächsten Mitteilungsblatt.

### Vorschlagswesen zeigt gutes Prämienergebnis

In der letzten Ausschüttung des betrieblichen Vorschlagswesens im Werk Krefeld konnten die Vorschläge von fünf Einsendern mit DM 725,- prämiert werden! Eine schöne Summe und ein Ansporn, weitere Verbesserungsvorschläge einzu-reichen!

### 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besichtigten unsere Produktionsstätten

Als vor einem Jahr die Werksbesichtigungen für die Ehefrauen unserer Belegschaftsmitglieder durchgeführt wurden, kam der Wunsch auf, auch unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Verwaltungsabteilungen einmal Gelegenheit zu bieten, die wichtigsten Produktionsbetriebe und technischen Einrichtungen unseres Werkes kennenzulernen. Ende August und Anfang September konnte dieser Gedanke verwirklicht werden. Ca. 400 Teilnehmer fanden sich an sechs Besichtigungstagen zusammen und erhielten einen guten und interessanten Einblick in unsere Produktionsstätten.

### Die neue Theaterspielzeit hat begonnen

Wieder haben sich die Anmeldungen für die neue Theaterspielzeit beträchtlich erhöht. Es wurde nach längeren Verhandlungen mit der Theaterleitung erreicht, daß zu den vier bestehenden Ringen ein fünfter hinzukommt. Die Vorstellungen dieses fünften DEW-Theaterings finden an jedem dritten Freitag im Monat statt. Die DEW-Theater-ringe haben in diesem Jahr die beachtliche Zahl von 3.220 Mitgliedern erreicht. Im Prinzip werden in allen Ringen die gleichen Vorstellungen zur Aufführung gelangen; Abweichungen, wie die erste Schauspielauflage in unserem Ring 4 (Molière „Der eingebildete Kranke“), sollen nur aus unumgänglich notwendigen spielplan-technischen Gründen durchgeführt werden. Es war — eben aus den obigen Gründen — auch nicht möglich für jeden Monat in allen Ringen jeweils das gleiche Werk anzusetzen. Als besonderes Ereignis steht zu Anfang der Spielzeit Richard Wagners „Tannhäuser“ mit dem Gasttenor Bernd Alden-hoff auf dem Programm. Zu dem erlebnis-starken modernen Schauspiel „Wir sind noch einmal da-vorgekommen“ wird der Chefdramaturg des Theaters Dr. Roman Bach jeweils vor der Vorstellung Einführungsworte sprechen.

### Lob der guten Tat

Am Trio Blechwalzwerk war an dem auf dem Gerüst befindlichen Motor eine Reparatur auszu-führen. Da zwischen Unterkannte Kran und Oberkannte Motor nur ein geringer Abstand ist, war der Kranführer benachrichtigt, die Strecke nicht zu befahren. Als die Schlosser und Elektriker die Arbeitsstelle für eine kurze Zeit verließen, hielt man die Reparatur für beendet. Inzwischen war der Schlosser S. zurückgekommen und arbeitete rittlings auf dem Motor sitzend, mit dem Rücken zum Kran. Der Kranführer, auch mit dem Rücken zu S. gewandt, hatte die Rückkehr der Kolonne nicht bemerkt und war im Begriff über den Motor zu fahren. In diesem Augenblick ist der Schlosser



August Schäfer

hinzugesprungen und hat S. vom Motor heruntergerissen. Ohne das Eingreifen von Schäfer wäre sein Kollege vielleicht zu Tode gequetscht worden. So gut dieser Unfall ausgegangen ist, zeigt er doch, daß nur genaueste Verständigung zwischen Reparaturkolonne und Kranführer die Möglichkeit derart schwerer Unfälle ausschaltet.

### Der Walzer

Hermann Bister hat im Walzwerk an der Mittelstraße seinen Kollegen N. vor einem schweren Unfall bewahrt. N. hatte einen Stab eingestochen und sich dann halb abgewandt. Gleich darauf kam der glühende Stab ganz unvorhergesehen senkrecht aus dem nächsten Kaliber und stand über dem Kopf des N. Der am Nebengerüst arbeitende Walzer Bister ist trotz eigener Gefährdung hinzugesprungen und hat N. unter dem Stab hinweggerissen. Beide blieben unverletzt.

Die Kollegen Schäfer und Bister wurden von der Berufsgenossenschaft und Werksleitung geehrt und belohnt. Auch an dieser Stelle sei ihnen für ihr gutes Beispiel nochmals gedankt.

### Japaner verließen uns

Wie schon an anderer Stelle dieses Heftes berichtet wurde, verließen uns die drei Herren aus Japan, die sechs Monate zum Studium in unserer Titanit-Fabrik weilten. Vor ihrer Abreise hatten wir Gelegenheit, etwas über ihre Eindrücke von der Arbeit und unserem Land zu erfahren. Sie hätten sehr viel gelernt, versicherten sie, und es sei ihnen sehr geholfen worden. Alle Menschen seien äußerst freundlich zu ihnen gewesen. Deutschland habe ihnen gut gefallen, es sei landschaftlich schön, wohlwollend sauber und es würde viel gearbeitet. Nur über das Essen waren sie nicht ganz glücklich. Es sei zwar sehr nahrhaft, aber viel zu fett. Obst und Gemüse würden etwas zu wenig berücksichtigt. Sie wären sehr dankbar und glücklich darüber, daß sie bei uns so eine ausgezeichnete Unterrichtung erfahren hätten, lautete ihr einstimmiges Urteil, als sie sich mit vielen Verbeugungen lächelnd verabschiedeten.

### 243 Jungen nahmen am Zeltlager teil

In zwei Gruppen nahmen am diesjährigen Zeltlager, das in der Nähe von Reutte am schönen Heiterwanger-See durchgeführt wurde, 243 Jungen teil. Ein Omnibusunfall, der die zweite Gruppe betraf, blieb zum Glück für die übergroße Mehrzahl der Jungen ohne ernste Folgen. Einen anschaulichen Bericht über die Erlebnisse der Jungen bringen wir auf den folgenden Seiten.

### Junge Franzosen besuchten unser Werk

Unter den vielen Gruppen, die fast täglich unser Werk besichtigen, fiel eine Gruppe junger Franzosen auf, die sich aus Anhängern verschiedener politischer Parteien und Richtungen zusammensetzte, die sich aber darin einig waren, daß ein wirtschaftlich, politisch und kulturell geschlossenes Europa eine unabdingbare Forderung für die Zukunft der europäischen Völker sei, und daß das Europa ohne Deutschland nicht denkbar wäre. Um ihre Kenntnisse über Deutschland zu vertiefen, führten sie eine Studienreise durch, auf der sie unser Werk und insbesondere seine sozialen Einrichtungen besichtigten. Unsere jungen Besucher waren von dem Gesehenen tief beeindruckt.

### Unserem Mitarbeiter August Hallmann gefiel die gewonnene Urlaubsreise

Als im Frühjahr dieses Jahres unsere große Ausstellung vom „Freizeitschaffen unserer Belegschaft“ stattfand, war ihr Besuch mit einer Verlosung verbunden, die einigen Mitarbeitern unseres Unternehmens einige sorglose Urlaubswochen beschert hat. Wir haben einen von ihnen, unseren Mitarbeiter August Hallmann, über seine Erlebnisse befragt. Mögen sie hier für alle anderen stehen.

Im Sauerland, in Olsberg, hat es ihm prima gefallen. Das Essen war gut, das Zimmer sauber und das Wetter annehmbar. Auf seinen Spaziergängen hat er oftmals Kollegen aus Krefeld und Remscheid getroffen. So entstand auch das lustige Bildchen, als ein besonders „großer“ Kollege, unser Mitarbeiter Mathias Faust, ihn besuchte. An den Abenden war es ausgesprochen



gemütlich. Da wurden einige Flaschen Bier getrunken und wenn die Stimmung es eingab, lustig Couplets gesungen. Sogar akrobatische Kunststücke hat unser 63jähriger Kollege Hallmann noch zum besten gegeben. Alles in allem ein Urlaub, der gerne noch einige Wochen hätte dauern dürfen.

Wir freuen uns, daß der Losentscheid so glücklich getroffen hat und hoffen, daß auch alle anderen Gewinner dieselbe oder ähnliche Freude und eine gute Erholung gefunden haben. Vielleicht schreibt mal einer von ihnen dem Mitteilungsblatt ein paar Zeilen.

### Schachfreunde treffen sich

Seit einigen Wochen treffen sich Schachfreunde unseres Werkes jeden Dienstag zwischen 17 und 20 Uhr im „Heidelbüchchen“. Kollegen (auch Anfänger), die an diesem schönen Spiel Freude haben, sind jederzeit willkommen.

### Werksbücherei wurde erweitert

Unsere Werksbücherei, die über 6000 Bücher zur Ausleihe bereithält, konnte durch einen Umbau beträchtlich vergrößert werden. Es ist jetzt wieder eine gute Übersicht über die einzelnen Buchgruppen möglich. Der Leserstand hat sich auf 3663 erhöht. In Kürze werden auch die wichtigsten Neuerscheinungen, die in diesem Herbst herausgekommen sind, zur Verfügung stehen.

### Goldene Hochzeit

Unser Werkspensionär Wilhelm Frenzel, der 45 Jahre in Remscheid und später in Krefeld im Stahlwerk gearbeitet hat, konnte am 30. Juli 1955 mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Nachträglich unseren herzlichsten Glückwunsch!

## WERK REMSCHEID

### Wechsel im Betriebsrat

Der Betriebsratsvorsitzende unseres Remscheider Werkes, Paul Ortman, ist am 22. September aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurückgetreten. Zum neuen Vorsitzenden wurde einstimmig unser Betriebsratsmitglied Walter P. termann gewählt, ebenfalls einstimmig zu seinem Stellvertreter Obermeister Erich Schneider. — Unserem Kollegen Ortman wünschen wir, daß sich sein Gesundheitszustand wieder bessert und ihm noch gute und schöne Jahre beschert sind.

### Ehrlicher Finder

Ein Mitarbeiter aus der Sägerei verlor am 23. September seine Lohnung in Höhe von DM 55,—. Einer seiner Arbeitskameraden fand das Geld und gab es ordnungsgemäß ab, so konnte der glückliche Verlierer es freudestrahelnd wieder in Empfang nehmen. Dem ehrlichen Finder gilt Dank und Anerkennung!

### Herzlichen Glückwunsch

zur Geburt eines Sohnes unseren Mitarbeitern Heinz Achatz, Andreas Jörg, Heinrich Heuser, Günther Kreis, Willi Salow, Werner Gartmann, Arno Kollhoff, Dieter Gerold, Hans Joachim Dannenberg, Willi Müller, Fritz Vogel, Kurt Wernitz, Rolf Henninghäuser, Günter Hohn und Ernst Biesel;

zur Geburt einer Tochter unseren Mitarbeitern Alfred Bröcking, Ernst Schulz, Fredy Röttger, Günter Jurende, Ruth Engelberg, Peter Töpfer, Adolf Vaupel, Gerhard Mädl, Heinz Günter Hilgers, Hans Moog, Karl Freitag und Horst Zeidler!

## WERK BOCHUM

### Wir mußten Abschied nehmen

von unserem Werkspensionär August Brinkmann, †14.8. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

### Österreichische Studenten besichtigten unser Werk

Anlaß einer Studienfahrt durch das Ruhrgebiet besichtigten 30 Studenten der Montanistischen Hochschule in Leoben unser Werk. Herr Prof. Walzel, der die Exkursion leitete, dankte Herrn Direktor Dr. Pölzger in einem herzlich gehaltenen Schreiben für die freundliche Aufnahme und für den interessanten Einblick, den die Studenten in die einzigartige Erzeugungsweise unseres Werkes erhielten. — An der Besichtigung nahmen auch Prof. Dr. Wiegand und einige Assistenten von der Technischen Hochschule Darmstadt teil.

### 26 junge Franzosen im Werk

Durch die Vermittlung der I.G. Metall besuchten uns anlaßlich einer Deutschlandreise 26 junge Franzosen. Der Zweck des Besuchs war, den Jugendlichen von jenseits der Grenze einen anschaulichen Überblick über die Arbeit im Ruhrgebiet zu geben.

### Herzlichen Glückwunsch

zur Geburt eines Sohnes unseren Mitarbeitern Emil Schöpfner, Egon Nolte, Josef Stäbler, Werner Pennekamp und Karl-Heinz Kuhn;

zur Geburt einer Tochter unseren Mitarbeitern Paul Hohmann, Egon Henze, Heinrich Klein und Werner Gras;

zur Eheschließung unseren Mitarbeitern Wilhelm Wieneke, Hans Dieter Plewe, Theodor Gräwe, Elfriede Rund (jetzt Frau Schröder), Ingrid Täger (jetzt Frau Theysen) und Johann Gröbchen!

### Unsere Jugend in der Lüneburger Heide

Über das Lager der DEW-Jugend, Werk Bochum, das in dem altertümlichen Heidestädtchen Lüneburg in einer völlig neuen Jugendherberge stattfand und mit Besichtigungsfahrten nach Hamburg verbunden war, berichten wir an anderer Stelle dieses Heftes.

## 50 Jahre

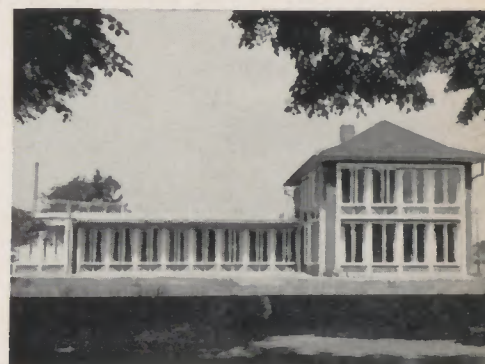
## Krefelder Stahldorf

Wenn unser Mitteilungsblatt zum 50jährigen Bestehen eines Stadtteils von Krefeld einen Bericht bringt, dann hat das einen guten Grund. Es handelt sich nämlich um unser „Stahldorf“, um einen Stadtteil also, der mit der Geschichte des Werkes eng verknüpft ist. Die Mehrzahl seiner Bewohner steht direkt oder indirekt in Verbindung zu unserem Werk. 84% der berufstätigen Einwohner sind bei uns beschäftigt. 65 Wohnungen sind Eigentum der DEW und 444 wurden von den DEW gefördert. Allein nach dem Kriege sind 310 Wohnungen mit Hilfe der DEW im Stahldorf neu erstellt worden.

Die ersten Häuser im Stahldorf entstanden vor nunmehr 50 Jahren, also wenige Jahre nach der Gründung des Krefelder Stahlwerkes. Sie wurden für im Werk tätige Mitarbeiter an der Oberschlesienstraße gebaut. Bald folgten weitere Hausbauten an der Thyssenstraße und Vulkanstraße. Mit dem Wachsen des Werkes kamen von Jahr zu Jahr neue Wohnstätten und ein eigenes Schulgebäude hinzu.

Im letzten Krieg blieb unser Stahldorf glücklicherweise von Bombenschäden ziemlich verschont, aber nach dem Krieg lähmte die Gefahr der Demontage des Werkes jede weitere Aufbauarbeit. Das wurde anders, als gleichzeitig mit der Währungsreform die DEW von der Demontageliste gestrichen wurden. Neue Hoffnungen und neue Kräfte regten sich. Der 1912 gegründete Bürgerverein wurde wieder ins Leben gerufen. Eine zielbewußte Arbeit setzte ein, um den nun mächtig anwachsenden Vorort Krefelds, der verwaltungsmäßig noch zu Fischeln gehört, in seiner Bedeutung herauszustellen, und seine öffentlichen Einrichtungen zu verbessern. Eine ordentliche Straßenbeleuchtung, Müllabfuhr, Radfahrwege und gärtnerische Verschönerungen waren die Früchte dieser Bemühungen. Darüber hinaus wurden aus dem Gemeinschaftsgeist seiner Bewohner Veranstaltungen wachgerufen, die schon heute zur Tradition geworden sind.

Die alte, nach dem Krieg instand gesetzte Schule reichte bald nicht mehr aus. Die Bemühungen vieler Stellen um eine Erweiterung hatten Erfolg. 1953 konnten vier neue Klassenräume in Benutzung genommen werden. Eine ganz besondere Freude wurde dem Stahldorf mit der Errichtung eines Kinderhortes und Kindergartens zuteil, der im Juni 1955 eingeweiht wurde.



Möge der so eng mit unserem Werk verbundene Stadtteil Stahldorf auch in seinem weiteren Bestehen und Wachsen eine harmonische Wohnstätte für glückliche, tüchtige Menschen sein und bleiben.

## Zahnpflege tut not

### Das zeigte eine Untersuchung

Bei den letzten Lehrlingsuntersuchungen in den Werken Bochum, Remscheid, Dortmund und Werldohl hatten 80% der Lehrlinge weder am Abend vorher, noch frühmorgens die Zähne geputzt!

### Grund genug, einmal darüber zu schreiben

Wenn wir in diesem Jahr in unserem Werk in Krefeld ein vorbildliches, modernes Gesundheitshaus eingerichtet haben und auf allen anderen Werken dem Gesundheitsdienst eine wichtige Stellung einräumen, dann beweist das die Sorge, die Vorstand, Werksleitungen und Betriebsräte um die Gesundheit der Belegschaft gleichermaßen verbindet. Es muß aber auch von jedem einzelnen eine Eigeninitiative erwartet werden, die die Grundlagen einer gesunden Lebensführung schafft. Hierzu gehört die Pflege der Zähne.

### Richtiges Kauen fördert Gesundheit

Das alte Sprichwort: gut gekaut, ist halb verdaut, sagt eigentlich schon alles. Wer nicht richtig kaut, schädigt auf die Dauer Magen und Darm. Richtig kauen kann aber nur das intakte, das gesunde Gebiß.

### Zahnfäule, der Hauptfeind der Zähne

Hauptfeind der Zähne ist die Zahnfäule. Diese hat die größten Chancen bei ungepflegten Zähnen. Hier bildet sich ein saurer Kleister, der auf die Dauer den Zahnschmelz und später das darunter liegende Zahnbein angreift. Schließlich vollenden Bakterien das Zerstörungswerk. Aber nicht nur diese Gefahr — das nicht vollständige Gebiß — droht durch die Zahnfäule, eine vielleicht noch größere Gefahr ist die Infektion. Das Zahnloch ist eine Wunde, durch die ansteigende Keime gelangen und Zahngeschwüre, Drüsenentzündungen, Eiterungen, Fisteln und Kiefermarkentzündungen hervorrufen.

### Schutz durch die Zahnbürste

Vor all diesen Gefahren schützt die Zahnbürste. Aber sie muß auch benutzt werden! Vor allem sollte das Zahnbürsten abends durchgeführt werden. Am besten ist es, die Zähne nach jeder Mahlzeit zu reinigen. Die Zahnbürste soll weder zu weich noch zu hart sein. Durch eine zu harte Bürste werden Zahnfleisch und auch Zahnschmelz verletzt, während eine zu weiche Bürste den gefährlichen Kleister nicht aus den Zahnzwischenräumen herausbringt.

### Frühzeitig zum Zahnarzt

Wenn trotz guter Zahnpflege Schäden auftreten, ist schnellstens (!) der Zahnarzt aufzusuchen. Man sollte überhaupt in jedem Jahr — auch wenn noch keine Schmerzen dazu zwingen — eine Kontrolle des Gebisses vom Zahnarzt durchführen lassen. Nicht nur das Gebiß, das Wohlbefinden des ganzen Körpers werden es danken.

### Jeder sollte 3 Dinge unbedingt beachten

1. gutes Kauen,
2. regelmäßige Zahnpflege (Zahnbürste und Zahnpasta) und
3. wenigstens einmal im Jahr eine zahnärztliche Kontrolle.

Dr. Weyher

### Wirtschaftsausschuß tagte in Bochum

Am 1. September 1955 fand im Werk Bochum eine Sitzung des Wirtschaftsausschusses in Anwesenheit von Arbeitsdirektor Boine statt. Nach der Eröffnung durch den Krefelder Werksleiter, Direktor Rogge, sprach Direktor Dr. Pölz über die Entwicklung des Bochumer Werkes, sein Erzeugnisprogramm sowie über die zukünftige Planung. Der Vortrag wurde durch eine Reihe von Lichtbildern wirkungsvoll ergänzt. Im Anschluß an die Sitzung erfolgte eine gemeinsame Besichtigung des Bochumer Werkes.

### Richtfest unserer ersten Bochumer Eigenheim-Siedlung

Am Donnerstag, dem 1. September, wurde trotz strömenden Regens in Anwesenheit von Arbeitsdirektor Boine, Werksleiter Direktor Dr. Pölz, guter und Direktor Dr. Eicke von der Rheinisch-Westfälischen Wohnstätten AG. das Richtfest für die erste Gruppe unserer Siedler-Häuser gefeiert. Siedler-Obmann Dominik begrüßte die Gäste, insbesondere auch die Angehörigen der Siedler, dankte dem Unternehmen für die großzügige Unterstützung und lobte den unermüdeten Fleiß seiner Arbeitskameraden, der es ermöglichte, daß schon wenige Monate nach dem ersten Spatenstich das Richtfest gefeiert werden konnte. — In fröhlicher Runde saß man nach der



offiziellen Feier noch lange und glücklich zusammen. — In absehbarer Zeit soll der erste Abschnitt der Siedlungsbauten um sieben weitere Doppelhäuser mit 28 Wohnungen erweitert werden.

### Jugendtag einmal anders

Der letzte Jugendtag vor dem Zeltlager wurde von unseren Bochumer Lehrlingen zu einem Besuch der Luisenhütte mit anschließender Besichtigung der Sorpe-Talsperre ausgenutzt. Aus einem Bericht, den uns der Lehrling Uwe Steindorf zuschickte, und für den wir herzlichst danken, hier einige Auszüge:

„Wir fuhren mit drei Autobussen mit fröhlichen Liedern hinein ins schöne Sauerland. Der Wetterbericht hatte Sonne versprochen und die stellte sich auch ein, als wir in einer kleinen Gartenwirtschaft in Sanssouci die erste Rast und Frühstückspause machten. Zu Fuß wanderten wir durch die Felder zur Luisenhütte.“

Die Luisenhütte ist das älteste uns erhaltene Eisenverhüttungswerk Deutschlands. Wann sie erstmalig erbaut wurde, ist nicht bekannt. In der heutigen Form, die als Museum dient, wurde sie 1789 gebaut. Es steht noch der alte Hochofen, der 10 Meter hoch ist und mit Holzkohle, Erz und Kalk aus der näheren Umgebung beschickt wurde. Dampfbetriebene Gebläsemaschinen brachten die Mischung zum Schmelzen. Das Schmelzgut wurde sofort in Formen gegossen oder im Kupol-Ofen mit Zugaben wieder erschmolzen. Schon in der damaligen Zeit wurden Schmiedestücke von unglaublicher Festigkeit hergestellt. Viele Originalstücke sind heute noch in der Luisenhütte vorhanden. Wir konnten nur das Schaffen und Erfinden dieser längst vergangenen Zeit bewundern. Später gab es an der Sorpetalsperre Gelegenheit zum Schwimmen, Paddeln und Ballspielen. Leider mußten wir schon um 17 Uhr wieder heimfahren. Wir alle danken der Betriebsleitung für diesen schönen Tag.“

### WERK DORTMUND

#### Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Wir dürfen mit Freude feststellen, daß sich das Interesse unserer Belegschaftsmitglieder am Betriebsgeschehen in zunehmendem Maße durch eine Beteiligung an Verbesserungsvorschlägen äußert. An dieser Stelle sei allen Beteiligten Dank und Anerkennung ausgesprochen.

In der Abteilung SM erhielten Prämien die Mitarbeiter: Horst Breitzke, Walter Twittenhoff und Hans Domanski; in der Magnetfabrik unsere Mitarbeiter: Dietrich Töpfer, Alfred Hohmann, Franz Kleine, Günter Walter, Paul Kopatz, Wilhelm Hüttemann, Franz Skrypschak (gleich zweimal) und der Lehrling Horst Schäfer.

#### Refa-Kurs macht praktische Studien im Dortmunder Werk

Wie schon im Vorjahr fanden auch jetzt wieder praktische Zeitaufnahmen für die Teilnehmer an einem Refa-Kurs, der sich aus Vertretern und

Funktionären der Gewerkschaft zusammensetzte, in unserem Werk statt. Die Teilnehmer waren aus dem ganzen Bundesgebiet zusammengekommen, um in Dortmund an Hand praktischer Beispiele geschult zu werden. Unter ihnen befand sich auch der Leiter dieses Schulungskurses, Herr Hagner, vom Hauptvorstand IG. Metall in Frankfurt.

### Schweizer Gewerkschaftler besuchten unser Werk

Etwa 20 Gewerkschaftler aus der Schweiz, die sich auf einer internationalen Studienfahrt befanden, besuchten unser Dortmunder Werk. Sie interessierten sich besonders für Fragen der sozialen Betriebsgestaltung. Wie sie versicherten, nahmen sie viel Neues und Interessantes mit nach Hause, was auch in einem besonderen Dankschreiben nachdrücklich zum Ausdruck kam.

### Richtfest in Aplerbeck

Am Freitag, dem 2. September, wurden in recht feierlicher Form zehn Siedlerstellen des zweiten Bauabschnitts gerichtet. Nach einem launigen Richtspruch eines Zimmergesellen, den wir an anderer Stelle dieses Heftes veröffentlichen, nahm Arbeitsdirektor Boine das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er führte u. a. aus, daß hier durch die Arbeit der Siedler Stätten des Friedens und der Eintracht geschaffen seien, in denen gesunde und glückliche Familien heranwachsen mögen. Im Beisein von Vertretern der Wohnstätten AG., Dortmund, der Stadt. Bauaufsichtsstellen und der Presse wurde dieser würdige Akt vollzogen, der vom Siedler-Obmann Valentin eröffnet und beschlossen wurde.

Die Siedler-Gemeinschaft fand sich anschließend mit Frauen und Gästen zu einem kleinen Umtrunk im Restaurant Gößmann-Aplerbeck zusammen, bei welcher Gelegenheit der Werksleiter Dr. Hougardy alle Anwesenden herzlichst begrüßte. Nach einigen Stunden geselligen Zusammensommens trennte man sich in bester Harmonie.

### Wir mußten Abschied nehmen

von unserem Mitarbeiter Franz Bochniak, † 22. 7. Wir wollen ihn in gutem Andenken halten!

### Goldene Hochzeit

Unser Werksrentner Andreas Zehelein konnte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Zu dem seltenen Glücks- und Ehrentag unsere herzlichsten Glückwünsche!

### Herzlichen Glückwunsch

zur Geburt eines Sohnes unseren Mitarbeitern Wolfgang Hagedorn und Günter Kirsch; zur Geburt einer Tochter unseren Mitarbeitern Hans Engel, Rudolf Kostrewa und Sönke Petersen;

zur Eheschließung unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Günter Walter, Rudolf Dittich, Reinhard Dräger, Elisabeth Engel (jetzt Frau Szary), Marianne Finn (jetzt Frau Theuß), Werner Hübner, Klara Keller (jetzt Frau Linden), Herbert Kujath, Reiner Ledig, Willi Linden, Hans Portemeier, Elisabeth Röhrich (jetzt Frau Schiel), Ursula Sasse (jetzt Frau Höhl), Friedhelm Szary, Elisabeth Runge (jetzt Frau Ledig), Martha Zint (jetzt Frau Arendt) und Inge Awiszus (jetzt Frau Langkammer)!

### Zeltlager am Bodensee

Das diesjährige Zeltlager der DEW-Jugend, in Dortmund, wurde in den beiden ersten Augustwochen in Brachenreuth unweit unseres dortigen Kinderheims durchgeführt. Im allgemeinen vom guten Wetter begünstigt, waren es Tage unbeschwerter Lagerfreuden, wie aus den Berichten der Jugendlichen hervorgeht, von denen wir einen an anderer Stelle dieses Heftes veröffentlichen.

### Es wurde herzlich gelacht — und wir dürfen mitlachen

Ein netter Lehrlingsscherz wird uns aus unserem Dortmunder Werk berichtet. Unser Lehrling Helminghausen machte sich anläßlich einer Wette anheischig, mit einem von seinem Freund geliehenen Cut zur Arbeit und nach Schichtschluß denselben Weg durch die Stadt nach Hause zu gehen. Das gab ein großes Hallo schon morgens um 6 Uhr, als er zwischen den hereinströmenden Kollegen das Werkstor passierte. Ganz toll wurde es aber erst am Nachmittag, als die Straßen und der Markt in Aplerbeck voller Menschen waren. Aber Paul schaffte es, wenn auch ein Schwarm von Kindern sich diesem seltsamen Wanderer anschloß. Er hat seine 15,— DM gewonnen! Es muß nicht unbedingt nachgemacht werden, aber es war nett. Jedenfalls hat Paul gezeigt, daß es nicht auf das äußere Kleid ankommt — und deshalb unseren Glückwunsch zum Gewinn!

### Unser Titelblatt einmal anders

Wir haben in diesem Heft für unser Titelblatt einmal kräftigere Farben und als Abschiedsgruß an die Urlaubswochen eine lustigere Gestaltung anstelle eines ganzseitigen Fotos gewählt. Den hübschen Entwurf verdanken wir unserem Mitarbeiter Heinz Scherder von der Werbeabteilung, der auch die Rückseite gestaltete.

### WERK WERDOHL

#### Wir mußten Abschied nehmen

von unserem Mitarbeiter, dem Betriebsratsmitglied Otto Schnabel, † 10. 9. Der Verstorbene hat über 30 Jahre in treuer Pflichterfüllung seine Arbeitskraft unserem Werk zur Verfügung gestellt. Er war uns ein lieber und fleißiger Mitarbeiter. Wir werden sein Andenken ehren!

#### Herzlichen Glückwunsch

zur Geburt einer Tochter unseren Mitarbeitern Siegfried Hinkel, Bruno Thurauf und Günter Marlinghaus!

#### Zeltlager in Reutte

12 junge Mitarbeiter aus Werldohl beteiligten sich an dem Zeltlager, das von den Krefeldern am Heiterwanger-See in Tirol durchgeführt wurde. Von einem besonderen Erlebnis aus dieser Zeit berichtet uns Helmut Eberhard.

„Während meines Zeltlagaraufenthaltes durfte ich zu den Glücklichen zählen, die einen über 2000 Meter hohen Berg besteigen konnten. Zwei Stunden dauerte der Fußmarsch, dann standen wir vor unserem Berg, dem 2047 Meter hohen „Säuling“. Nach 1½ Stunden anstrengenden Steigens erreichten wir die Raststätte „Säulinghaus“. Hier erfuhren wir, daß einer der jungen Hamburger Ferienkameraden, deren Lager sich in Reutte befand, abgestürzt sei. Er hatte nach Glück gehabt und war verhältnismäßig glimpflich abgekommen, wie wir uns überzeugen konnten. Für uns ging der Aufstieg weiter, der schließlich über Felsen nach einer Stunde zum Gipfel führte. Wolken, die immer wieder das Gipfelkreuz einhüllten, ließen selten die Fernsicht genießen. Nach kurzer Eintragung in das Gipfelbuch stiegen wir wieder ab. Das ist leichter gesagt, als es damals getan war, da ein starker Regen einsetzte. Manchmal mußten wir auf Händen und Füßen kriechen. Wenn wir auch froh waren, als wir wieder den Fuß des Berges erreicht hatten, schön war es doch. Es war sogar mein schönstes Ferienerlebnis!“



### WERK HASTEN

#### Gemeinsamer Betriebsausflug des Werkes Hasten mit der AEG-Ellotherm

Auf vielseitigen Wunsch wurde diesmal der schöne Rhein als Fahrtziel ausgewählt und in rascher Fahrt ging es über die Autobahn zur Margarethenhöhe bei Königswinter. Nach einer kleinen Stärkung teilte sich die Gesellschaft in zwei Spaziergängergruppen, die auf Schusters Rappen über Drachenfels bzw. Petersberg unter Ausnutzung wunderschöner Wanderwege des Siebengebirges die Invasion des Rheinflaies einleiteten. Die etwas ruhigeren Jahrgänge zogen es vor, mit den Omnibussen direkt zum Endziel Rhöndorf unweit Königswinter zu fahren, wo sich alles im Parkhotel, das auch für die Abendveranstaltung vorgesehen war, zum gemeinsamen Mittagessen einfinden sollte.

Da der Nachmittag jedem zur freien Verfügung stand, konnte jeder diese Stunden bis zum Beginn des großen Preisregens vor dem Abendessen nach seinem Wunsch gestalten. Schon jetzt war die Sonne nicht ganz schuldlos daran, daß mancher edle Tropfen die durstig gewordenen Kehlen kühlen mußte. So war es kein Wunder, daß es beim anschließenden Preisregeln bereits ziemlich harte Positionskämpfe um die je zehn wertvollen Damen- und Herrenpreise gab. Hier mußten allerdings die männlichen Teilnehmer neidlos anerkennen, daß nicht immer die Gewalt siegt, sondern die Damen mit weitaus weniger Schwung eine viel bessere Kugel schießen konnten.

Nach dieser schweren Arbeit brachte verständlicherweise jeder den notwendigen Appetit zum Abendessen mit, das durch die Begrüßungsansprache des Betriebsratsvorsitzenden Lewandowski eingeleitet wurde, bei der dieser gleichzeitig seinen Dank an die AEG-Ellotherm für die großzügige finanzielle Unterstützung dieses gemeinsamen Betriebsausfluges zum Ausdruck brachte. Der Werksleiter Dipl.-Ing. Dr. Seulen hielt eine kurze positive Rückschau auf das zu Ende gehende Geschäftsjahr und dankte jedem Betriebsangehörigen für seine Mitarbeit.

Zum Abschluß des offiziellen Festprogrammes dankte der kaufmännische Geschäftsführer der AEG-Ellotherm W. Steinert allen Mitarbeitern für das Vertrauen, daß man bisher den Vertretern der AEG durch vorbildliche Zusammenarbeit bewiesen hätte.

Der bunte Abend wurde durch eine Tombola eingeleitet, bei der jeder Betriebsangehörige, der beim Preisregeln leer ausgegangen war, mit zum Teil sehr wertvollen Gewinnen bedacht wurde.

Viel zu schnell drehte sich der Zeiger der Uhr und man hörte wie in den vergangenen Jahren ein allgemeines Bedauern, als die bereitgestellten Omnibusse etappenweise zur Rückfahrt starteten.

### VERKAUFSSTELLE HANNOVER

#### Wechsel in der Leitung der Verkaufsstelle Hannover

In Anwesenheit der Herren des Vorstandes, Direktor Lösch und Arbeitsdirektor Boine und des Leiters unseres Inlandverkaufs, Direktor Klein wurde am 5. Oktober der frühere Verkaufsstellenleiter von Leipzig, Herr Hesse, in sein neues Amt als Verkaufsstellenleiter von Hannover eingeführt. Der bisherige Leiter der Verkaufsstelle, Herr Herbstleib, tritt ab 1. Januar 1956 in den wohlverdienten Ruhestand, wird aber unserem Unternehmen auch nach diesem Zeitpunkt noch für Spezialaufgaben zur Verfügung stehen.

### VERKAUFSSTELLE REMSCHEID

#### Herzlichen Glückwunsch

zur Eheschließung unseren Mitarbeiterinnen Christel Delhaes, Helga Marcus und unserem Mitarbeiter Wolfgang Mangold!

### VERKAUFSSTELLE NÜRNBERG

#### Wir mußten Abschied nehmen

von unserem langjährigen Mitarbeiter Ludwig Griesmeier, † 18. 7. Ehre seinem Andenken!

### VERKAUFSSTELLE FRANKFURT

#### Herzlichen Glückwunsch

unserem Vertreter Heinrich Muhn (Darmstadt) zum 25jährigen Jubiläum, gleichzeitig aber auch zum 50. Geburtstag, den er am 9. September 1955 feiern konnte!

#### Wir gratulieren

unserem Vertreter Otto Nunn (Bad Homburg) zum 50. Geburtstag und unseren Mitarbeitern Ellen und Hans Möhren (Koblenz) zur Vermählung!

### VERKAUFSSTELLE STUTTGART

#### Wir gratulieren

zum 25jährigen Dienstjubiläum unserem Vertreter Adolf Schnürle; zur Eheschließung unserem Mitarbeiter Alois Wosnitzal!

Wie gut es unseren Kindern in Brachenreuth gefällt, mögen die netten Fotos zeigen, die „Tante Irma“ uns zuschickte.

Zwei Mitarbeiter treffen sich, und es kommt zu folgender Unterhaltung:

I.: „Hast Du gehört vom Karl?“

II.: „Nein, was ist denn mit Karl?“

I.: „Den haben sie umgennietet.“

II.: „Umgennietet, wieso?“

I.: „Na so, einfach mit einer Elektrokarre umgefahren.“

II.: „Das ist doch nicht möglich. Muß ein schöner Elektrokarrenfahrer gewesen sein.“

I.: „War nicht mal einer. Hat noch nie eine Elektrokarre gefahren. Hat sich einfach draufgesetzt, um sich ein paar Zigaretten zu holen.“

II.: „Ja gibts denn sowas! Hat es hart gegangen?“

I.: „Ziemlich, Karl muß mindestens sechs Wochen feiern.“

II.: „Ich finde das unerhört. Schlimm genug, wenn einer durch die Arbeit zu Schaden kommt, aber so unnötig, das ist eine Schande.“

I.: „Meine ich auch. Und so gut, wie man ein Lob ausspricht, sollte man die nennen, die ihre Kameraden so leichtsinnig und fahrlässig zu Schaden bringen.“

II.: „Eigentlich sollte man. Wo Belohnungen gegeben werden für Rettung aus Unfallgefahr, müßte es auch Strafen geben für mutwillige Gefährdung der Kollegen.“

Wir haben dem eigentlich nichts hinzuzufügen als immer wieder die Mahnung: Helft mit — jeder an seinem Platz — Unfälle zu verhüten! Von einer Namensnennung wollen wir absehen, aber Unfälle aus Leichtsinn, aus Mutwillen, aus Fahrlässigkeit darf es einfach nicht mehr geben!

### Am Rande des Werksgeschehens

Einer unserer Krefelder Mitarbeiter, Gustav Hückels aus dem Reparatur-Betrieb, schickte uns diese aufmerksame Naturbetrachtung, die wir gerne „am Rande“ veröffentlichen.

Kurz vor Schichtwechsel im Pumpenhaus des Rohrwerkes. Schnell noch einmal rundgehen, ob alles in Ordnung ist und dann heim zur Mutter. Da fliegt doch da draußen wieder der Turmfalke vorbei. Was mag der wohl haben? Er rüttelt eine zeitlang, stößt, fängt sich kurz über dem Boden, streicht wieder ab, kehrt um und sucht dieselbe Stelle wieder ab. Da scheint etwas Außergewöhnliches zu liegen, was seine Aufmerksamkeit erregt. Aber zugleich scheint er auch ängstlich und mißtrauisch zu sein. Sei es aus Jagdeifer oder Hunger, plötzlich stößt er zu, bleibt aber am Boden, was sonst nicht seine Art ist. Er flattert aufgeregt. Etwas scheint ihn festzuhalten. Da muß ich nachsehen. Mittlerweile ist auch der Ablöser gekommen, und so steht dem nichts im Wege. Schnell ist die Stelle erreicht und des Rätsels Lösung gefunden. Ein paar kleine Rebhühner haben sich in einem großen Teerfleck verlaufen und können nicht mehr los. Das dauernde Gezappel erregte ihn wohl so stark, daß er zustieß, obwohl er dem Ungewöhnlichen nicht traute. Dadurch beschmierte er Fänge und eine Schlinge so mit Teer, daß er nicht mehr fliegen konnte. Ein Glück, daß er einem Vogelfreund in die Finger geriet. Mit Tetra wurden Fänge und Schlinge gesäubert. Eine schlimme Prozedur für einen Turmfalken! Langsam erholt er sich und sucht das Weite. Aber er ist werks-treu. Ich habe ihn schon einige Male wiedergesehen. Man erkennt ihn an seiner rechten verwaschenen Schwinge.

# DEW-JUGEND

mit  
Feldküche, Propangas  
oder auch  
gedecktem Tisch

## Erlebnisse unserer DEW-Jugend in den gemeinsamen Urlaubswochen

Viel wird für unsere Lehrlinge getan, aber es wird auch viel gearbeitet, wie die Prüfungsergebnisse immer wieder beweisen. In den wenigen Jahren der Lehrzeit muß allerhand Wissen in die Köpfe und viel, viel Können in die Hände. Daran geht kein Weg vorbei, denn das Berufsziel ist das entscheidende Ziel der Ausbildung.

So läuft der selbstverständliche Tagesablauf zwischen Drehbank und Schule über die Wochen und Monate des Jahres. Wir können darüber nicht fortlaufend berichten, denn die Arbeit, die in den Lehrwerkstätten geleistet wird, richtet sich im wesentlichen nach innen. Aber es werden den jungen Menschen der DEW auch Hilfen gegeben, die über die Arbeit hinaus bei der Gestaltung des späteren Lebens von Nutzen sein sollen. Innerhalb dieser Erziehung gibt es besondere Höhepunkte, die außerhalb von Lob und Tadel durch den Meister stehen, und über die es zu berichten lohnt. Dazu gehört nach der besinnlich kulturellen Seite die große Weihnachtsfeier, die alljährlich in der Königsburg in Krefeld stattfindet, von der uns nur noch wenige Monate trennen, und dazu gehört nach der kameradschaftlich naturverbundenen Seite das Erlebnis der Urlaubswochen im gemeinsamen Lager, wobei die kleinen Unterschiede Zeltlager oder Heimplatz in einer Jugendherberge, Feldküche oder Propangas oder gar fertig zubereitete Mahlzeiten unwesentlich sind.

In diesem Jahr waren die Krefelder Jungen in zwei Gruppen in Tirol am Heiterwanger-See in der Nähe von Reutte mit den zwölf Werdohler Jungen, die sich der ersten Gruppe angeschlossen hatten. Die Begeisterung der Remscheider, die im vergangenen Jahr ihr Lager ganz in der Nähe hatten, mag ein gut Teil zur Wahl des Ortes beigetragen haben. Wie gut es auch den Krefelder Jungen gefallen hat, wird ihr eigener Bericht über das Lager und sein und seiner Menschen Leben zeigen. Der diesjährige Lagerplatz war besonders glücklich gewählt, da er die Einsamkeit der gewaltigen Berglandschaft harmonisch mit der stillen Schönheit des tannenumsäumten Sees verband.

Die Remscheider hatten sich — ebenfalls in zwei Gruppen — den Schwarzwald ausgesucht. Eine abfallende Wiese zwischen hohen Tannen, ein kleiner Weiher mit klarem, kaltem Quellwasser dicht dabei und wenige hundert Meter entfernt, vom Lager durch einen Waldgürtel getrennt, der Titisee war die freundliche Naturkulisse, die dem Lager einen guten Schuß Romantik gab. Ganz besonders, wenn der Mond über die dunklen Tannen in die Zelte schien.

Viele unserer Mitarbeiter kennen den geneigten Wiesenhang, von dem aus der Blick weit über den Bodensee geht, den sich die Dortmunder für ihr Zeltlager erwählt hatten. Er liegt nur etwa 200 Meter von unserem früheren Erholungsheim entfernt, in dem jetzt unsere Kinder sorglose und fröhliche Erholungswochen verleben. Hoch spannt sich der Himmel darüber, den nur an wenigen Tagen die nicht allzu ferne Bergkette der Alpen begrenzt. Ein Platz so recht zum Träumen, wenn die Glocken von Überlingen leise heraufklingen oder wenn im zarten Spiegel des Bodensees die Insel Mainau herüberleuchtet und an den Ufern Orte sichtbar werden, die ein Stück Geschichte in sich bergen.

Waren diese drei Läger in den südlichen Bezirken unseres Vaterlandes und dem angrenzenden Österreich relativ dicht beisammen, müssen wir, um das Bochumer Lager kennenzulernen, einen großen Sprung nach Norden tun. Unsere Bochumer Jungen hatten sich die Lüneburger Heide zum Ziel auserkoren. In einer völlig neuen, noch nicht eingeweihten Jugendherberge am Stadtrand von Lüneburg waren sie die ersten Gäste in einer blitzsauberen, gemütlichen Heimstätte, die als Standquartier für ausgedehnte Wanderungen und Besichtigungen diente. Der Duft der Heide verband sich glücklich mit den winkligen und verwiterten Straßen und Plätzen des alten Städtchens.

Jedes der Läger hat seinen eigenen Charakter gehabt — und das ist gut so —, aber allen gemeinsam war die Freude am Erleben, die Freude am unbeschwerlichen, aber nicht unverantwortlichen Jungsein in der Natur. Einige wenige Krankheitsfälle und der bedauerliche Omnibusunfall, der die zweite Gruppe unserer Krefelder Jungen betroffen hat, haben

die frohe Laune nicht ernstlich gefährden können, zumal die Folgen zum Glück nicht so schwerwiegend waren. Unseren Krefelder Kameraden, der noch nicht völlig wiederhergestellt ist, wünschen wir auch an dieser Stelle eine gute und baldige Genesung.

Aber nun wollen wir die Jungen selber sprechen lassen.

## In den Bergen Tirols

Wochen vorher begann es schon, nämlich die Aufregung, das Fieber, die Vorfreude; denn wieder sollte es ins DEW-Jugendzeltlager gehen. Diesmal war Österreich unser Ziel, Tirol, hohe Berge, Felsen, Kletterpartien, große Seen, — tolle Sache! Schließlich wurden die Tage gezählt. Eine Woche früher fuhr das Vorkommando, um das Lager aufzubauen, das jeweils weit über 100 Jungen 14 Tage als Heimstätte dienen sollte. Ein kompletter Wagon war notwendig, um alle die vielen Dinge, die wir brauchten, unterzubringen. So wurden Zelte, Zeltstangen, Heringe, Seile, Küchengeräte, Lebensmittel, unsere Gulaschkanone, Kohlen, noch vieles andere mehr, das alles wegen des Grenzüberganges gewogen und beschriftet werden mußte, verstaute.

Das Gros, die erste Gruppe, fuhr eine Woche später mit „Überschallgeschwindigkeit“ auf der Autobahn über Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart bis Ulm und dann über Kempten zur Grenze. Viele von uns erlebten hier zum erstenmal einen Grenzübergang. Dann war es nur noch ein Katzensprung bis zu unserem Ziel.

Vom Hotel „Seespitz“ ging es mit einem „Prahm“, einer Art Fähre, über den See zum Lagerplatz. Es regnete Bindfäden. Das gesamte Material war ebenfalls auf diese Weise übergesetzt worden.

In einer geschützten Mulde auf einer Landzunge — weitab von Lärm und Verkehr — lag der Lagerplatz. Als die Regenwolken um die Mittagszeit wichen, konnten wir erst so richtig sehen, wie schön er war. Besonders der Blick über den See zum „Thaneller“ hinüber, der wie eine große Silhouette neben anderen Bergen den Abschluß bildete, nahm uns gefangen.

Zuerst kam natürlich der Kampf um die besten Zeltplätze. Dann, als sich der Trübel etwas gelegt hatte, gab es eine zünftige Erbsensuppe. Und danach: erst mal in die Kojen. Die Busfahrt hatte manchen doch schwer mitgenommen.

Am nächsten Tag wurde die Regierung gewählt. Alles muß seine Ordnung haben. Kanzler, Innenminister, Kultus- und Küchenminister (oder Küchenbulle?) sowie das hohe Gericht (sieben Geschworene und ein Staatsanwalt) nahmen ihre Arbeit auf. Wer nicht gerade Küchen- oder Lagerdienst hatte, sah sich die Gegend an, versuchte schon kleine Klettereien oder — aber dazu gehörte allerhand Mut — badete und schwamm im eiskalten See. Es wurden auch Wanderkarten hervorgeholt und nach geeigneten Bergtouren Umschau gehalten. Ein Zweitauender mußte es wenigstens sein. Bald war es auch soweit. Bei günstigem Wetter brach eine Gruppe in aller Frühe auf, um unter der Leitung einiger unserer Meister, die sich später als alte, erfahrene Berghasen erwiesen, den „Säuling“ (2343 m) zu besteigen. Bergunerfahrene

helften gleich losstürmen. Der erste Gipfel lockte. Aber bald setzte sich der Rat unserer Führer durch und das Tempo verlangsamte sich. Ab und zu wurde eine Rast eingelegt und die schöne Aussicht genossen. Hinter einer Hochalm begann die eigentliche Kraxelei auf nacktem Felsen. Langsam ging es dem Gipfel entgegen. Dabei mußten wir aufpassen, keine Steine zu lösen, um die Kameraden, die noch unter uns waren, nicht durch Steinerschlag zu gefährden. Nach einiger Anstrengung — zugegeben, aber die nahmen wir gerne in Kauf — erreichten wir den Gipfel. Es war für uns Flachland-„Tiroler“ ein erhebendes Gefühl. Weit ging der Blick über viele Berge. Tief unter uns lag Reutte. Dicht dahinter der Plansee. Auf der deutschen Seite sahen wir Füssen, den Lech und verschwindend klein die Schlösser Schwanstein und Hohenschwangau. Natürlich wurden am Gipfelkreuz — wie überhaupt unterwegs — Aufnahmen gemacht, um das Erlebnis für alle Zeit festzuhalten. Dann begann der Abstieg. Diesmal mit leichterem Rucksack, denn der war vom lästigen Ballast wie Brot, Butter, Wurst und Äpfeln restlos befreit. Zunächst war der Abstieg etwas schwierig und langsam, aber hinter der Hochalm mußten wir achtgeben, daß wir

über die Serpentina nicht hinausjagten. Als wir später auf den Säuling zurückschauten, erschien er uns noch gewaltiger und größer. An einer klaren und kalten Quelle stillten wir unseren Durst. Das war für viele von uns der erste „Zweitausender“!

Auch der „Thaneller“ (2343 m) wurde „bezungen“. Mühevoll war der dreistündige Anmarsch, dann waren wir im wildzerklüfteten, eigentlichen Thanellermassiv. Hier mußte man schon schwindelfrei sein. Vom Gipfel hatten wir einen herrlichen Ausblick bis zur Zugspitze. Eine andere Gruppe erkletterte den 2323 m hohen „Zingenstein“, der sich gleich hinter unserem Lager erhob.

War das Wetter ungünstig, vertrieben wir uns die Zeit mit Lagerspielen, Essen und Faulenzen. Abends saßen wir gemeinsam um das Lagerfeuer und erzählten von den Erlebnissen des Tages. Eine Zeltmeisterschaft im Fußball und Handball wurde ausgetragen und ein Fußballspiel gegen eine Mannschaft aus Reutte, das wir 2:1 gewannen.

Sehr gefreut haben wir uns über den Besuch unseres Arbeitsdirektors, der sogar an einer Bergwanderung teilnahm und sich für einen Tag ganz in unser Lagerleben einfügte. Auch der Betriebsrat hatte uns nicht vergessen. Es war sehr nett, daß einige Herren vom Jugendausschuß uns besuchten und sich von der guten Atmosphäre, die in unserem Lager herrschte, überzeugen konnten.

Den Höhepunkt unseres diesjährigen Zeltlagers bildeten die beiden Tagesfahrten.

Die erste Gruppe fuhr mit Volkswagenbussen nach Kaprun, um dort das gewaltige Tauernkraftwerk zu besichtigen. Schon die Fahrt vorbei an der Zugspitze, am Karwendelgebirge, durch Isbruck, am Wilden Kaiser entlang und schließlich über Kitzbühel zu unserem Ziel war ein Erlebnis. Aber nachdem wir mit dem Schrägaufzug durch einen Stollen im Berg 900 Meter Höhenunterschied überwunden hatten und auf der ersten Staumauer standen, kamen wir aus dem Staunen nicht mehr heraus. Hier ist ein technisches Wunder in 2000 und mehr Metern Höhe Wirklichkeit geworden. Und darüber die Berggiganten wie das Wies-

bachhorn weit über 3000 Meter hoch. Die meisten von ihnen fast zur Hälfte mit Schnee bedeckt. Wir hatten herrliche Sicht. Mit einem Werksomnibus fuhren wir zur zweiten Sperrmauer am Moserboden, an deren Vollendung noch gearbeitet wurde. Den Anblick der gewaltigen Anlagen und den Gesamteindruck dieses Erlebnisses wird so leicht keiner von uns je vergessen.

Die zweite Gruppe machte eine nicht weniger schöne Fahrt. Sie führte zurück in deutsches Gebiet zur herrlichen Wieskirche, über die Wiesbachbrücke, die mit 80 Metern die zweithöchste Brücke Deutschlands ist, zum Schloß Linderhof, das Ludwig II. erbaute. Mit großem Interesse wurden die herrlichen Anlagen besichtigt. Später ging es dann zum Kloster Ettal. Wir haben nicht nur das Kloster besichtigt, wir haben auch den berühmten Likör probiert. Er schmeckte zwar köstlich, war aber auch sehr kostspielig. Weiter führte die Fahrt nach Garmisch. Dort machten wir einige Stunden Rast und konnten so Stadt und Umgebung nach Herzenslust besichtigen. Das besondere Ziel unserer Neugierde waren natürlich das Olympiastadion und die Bobbahn, von denen wir schon soviel gehört hatten. Sehr gefallen haben uns auch die hübschen Häuser, die mit unseren Steinklötzen nicht zu vergleichen sind. Den Abschluß unserer Zeltlagerzeit bildete eine Besichtigung des Metallwerks Plansee, das mit den DEW befreundet ist. Wir sahen und lernten dort vieles, besonders auch über das Sintern von Hartmetallen. So verging die Lagerzeit sehr schnell. Und trotzdem freuten wir uns auf die Heimfahrt, denn viele Erlebnisse waren in den zwei Wochen auf uns eingestürzt.

Als am letzten Abend der Kameradschaftsabend, den wir bei einem riesigen Lagerfeuer mit Musik und Liedern verlebten, zu Ende ging, suchten wir zu friedlen und glücklich über das Erlebte unsere Kojen auf schon in Gedanken an die noch ferne Heimat.

Allen, die uns dieses Zeltlager ermöglichten, gilt unser Dank. Wir haben eine Fülle von Eindrücken empfangen, die sonst so mancher von uns nie erhalten hätte.

Otto Langer



Romantisch ist der Schwarzwald mit seinen hohen, dunklen Tannen und alten Häusern

## Das Schwarzwaldlager

Noch stehen die Busse auf dem Bahnhofsvorplatz. Die letzten Vorbereitungen werden getroffen.

Ich habe das gleiche Bild in den vergangenen Jahren oft gesehen. Doch diesmal bedeutet es für mich und die anderen meines Jahrgangs, Abschied zu nehmen von einer Einrichtung, die uns viele Erlebnisse, viel Freude und Verbundenheit geschenkt hat. Die Lehrzeit geht dem Ende entgegen. Das Schwarzwaldlager wird unser letztes Lager sein. Dieser Gedanke geht vielen von uns durch den Kopf, und so mischt sich etwas Wehmut in die Erwartungsfreude. Wie wird es erst sein, wenn auch dieses Lager der Vergangenheit angehört wie die schönen Stunden im Westerwald, im Sauerland und in Tirol?

Aber noch ist Wirklichkeit. Die Busse fahren bereits. Ein letztes Winken, Tücher, die als Heimatgruß in der Ferne verschwinden, und wir sind auf dem Wege zum Schwarzwald.

Schön liegt das Lager auf einer Wiese zwischen hohen Tannen nicht weit vom Ufer des Titisees. Von Fotos und Gemälden kennen wir diese Landschaft. Jetzt dürfen wir sie mit eigenen Augen sehen. Bergiges Gelände, das aber nicht schroff wirkt, sondern eher hügeligen Charakter hat, bedeckt mit Fichtenwald und großen Weideflächen, dazwischen verstreut die schönen alten Schwarzwaldhäuser mit ihren Walmdächern, so bietet sie sich unseren Blicken dar. So recht geeignet für unseren Urlaub. Das verspricht angenehme Wochen. Man hat mit der Wahl des Lagerplatzes wieder einmal ins Schwarze getroffen.

Durch eine Fülle schöner Wanderungen lernen wir den Schwarzwald kennen. Da geht es durch das Höllental, durch die Ravennaschlucht, auf den Höllsteig, den Hirschsprung und über den Jägerpfad. Es ist soviel, was wir sehen, und doch nur ein kleines Stück dieses herrlichen Kleinods, das noch zahlreiche Stellen hat, die von Technik und Verkehr so gut wie unberührt sind. Orte wie St. Blasien, St. Peter, Todtnau und die Altstadt von Freiburg sind uns ein Gruß aus alter, längst vergangener Zeit.

Der Feldberg (1493 m), den man sehr bequem mit der Seilbahn „besteigen“ kann, schenkt uns eine herrliche Aussicht. Je mehr wir sehen, umso mehr kommt es uns zum Bewußtsein, daß 14 Tage wirklich zu kurz sind, um alles richtig genießen zu können. Denn außer den Wanderungen gibt es in der direkten Umgebung des Lagers noch viel Schönes. Wir haben Gelegenheit zum Schwimmen, Paddeln, Rudern und sogar zum Segeln. Das macht unseren Wassersportlern ganz besondere Freude.

Bei einigermaßen gutem Wetter vergehen die Tage wie im Fluge und ehe wir uns versehen, ist der letzte Tag angebrochen. Es fällt nicht leicht bei strahlendem Sonnenschein die Zelte abzubauen, aber weil der Höhepunkt unserer Fahrt noch bevorsteht, nämlich die Schweizerreise, finden wir uns mit dem Abschied vom Lager etwas leichter ab. Dann sind die Busse wieder da, und es geht in die Schweiz.

Weißer Nebel hängt um die Felsen im Rheintal, zwischen denen bei Schaffhausen der Rhein hinabstürzt. Herrlich, wie die Wassermassen in kleinste Teilchen lärmend zerstreuen, so daß alles von dichtem Nebel umgeben ist. In allen Regenbogenfarben glitzert es. Ein prächtiges Bild!

Über saubere Straßen fahren wir dann zu unserem nächsten Ziel, der Kantons-hauptstadt Zürich. Dort ist viel Leben, ein ungeheurer Verkehr. Aber den wollen wir in unserem Urlaub nicht sehen, uns zieht es zum Züricher See. Besonders dort, wo die hübschen Boote im Yachthafen liegen, würden wir noch gerne länger bleiben, aber die Zeit drängt. Es geht weiter nach Luzern. Herrlich zu schauen: der blaue See mit den unzähligen Schiffen und Kähnen, im Hintergrund die weißen Spitzen der Berge und dann die alte Stadt mit ihren Kirchen, Holzbrücken und schönen Bürgerhäusern. Da möchte man schon mitsingen: „Es lächelt der See, er ladet zum Bade...“ aber soviel Zeit haben wir nicht, um in Ruhe den tiefen Frieden zu genießen, den alles hier ausstrahlt. Für uns geht der Uhrzeiger viel zu schnell. Eine kurze Uferwanderung ist trotzdem möglich. Da finden wir Namen, die uns vertraut sind, die wir aus Schillers „Wilhelm Tell“ ken-

## Hier eine lustige

### Faustregeln

1. Nach Möglichkeit bleibe nach dem Wecken ruhig liegen. Du wirst persönlich noch einmal geweckt.
2. Halte die bestehende Ordnung aufrecht, indem Du die Bade- und Waschzeit nicht einhältst und den Frühsport verpaßt.
3. Erscheine beim Frühstück und anderen Mahlzeiten möglichst spät. Der Koch ist gerne bereit, Dir eine Extramahlzeit zu servieren. Solltest Du aber einmal pünktlich sein, schiebe Deine Kameraden ruhig auf die Seite, damit Du als erster Dein Frühstück empfangen kannst.
4. Bringe Dein Gepäck in den Zelten so unter, daß Dein Nebenmann darüber fällt und sein Gepäck nicht mehr unterbringen kann.
5. Kippen, Essenreste und sonstige Abfälle kannst Du ruhig ins Zelt werfen, die anderen werden sie schon aufheben.

nen, die Stauffacherstraße z. B. und als Schiffsnamen: Küßnacht, Altdorf, Teplä und Rütli... man könnte bei nahe annehmen, wir hätten gerade eine Deutschstunde in der Schule. Mit einem Lied wandern wir schließlich zum Parkplatz zurück, wo die Busse zur 16stündigen Heimreise schon gerüstet sind.

Von der nächtlichen Fahrt zurück sind wir allerdings weniger begeistert, zudem uns ein Rhythmus in den Ohren klingt, der lauten könnte: „...ich wäre ja so gerne noch geblieben...“

Hans-G. Möbus

## Über und auf dem Bodensee

„Jungens, draußen ist's so schön, laßt uns in die Ferne ziehn“

Lange haben wir auf den Tag gewartet, an dem es endlich hieß: „Hinaus in die Ferne, 14 Tage sorgenfreies, fröhliches Leben!“

Schon Wochen vorher war ein arbeitsfähiges Lagerparlament gewählt worden. Die Mitglieder des Parlaments bekamen so einen Einblick in die umfangreichen Vorbereitungen und konnten sich zum Teil selbst daran beteiligen.

Am Freitag, dem 29. Juli, war es dann soweit. Um 17.58 Uhr lief der Schnellzug nach Basel, der uns bis Donauessingen bringen sollte, pünktlich in den Dortmunder Hauptbahnhof ein. Zweimal mußten wir umsteigen, bis wir um 9.30 Uhr in Überlingen ankamen, von wo wir mit zwei Omnibussen bis in die Nähe unseres Zeltplatzes gefahren wurden. Mit geschultertem Gepäck wurden die letzten Meter geschafft. Auf dem Lagerplatz angekommen, war natürlich die erste Frage: Wie bauen wir unsere kleine Zeltstadt auf? Nach einigem Hin und Her kam ein ansehnliches, übersichtliches Lager zustande.

Der Sonntag diente der allgemeinen Erholung. Wir ließen uns die Sonne auf den Körper scheinen und machten die ersten Versuche, braun zu werden. An den nächsten beiden Tagen machten wir in kleinen Gruppen Wanderungen in die nähere Umgebung des Lagers. Im Stadtpark zu Überlingen erregten riesige Bananenstauden und Kakteen unser beson-

## DEW-Lagerordnung

6. Reiß die Blumen und Bäume, die als Verschönerung des Lagers dienen, ruhig aus. Deine Kameraden werden sich freuen, neue pflanzen zu dürfen.
7. Was die Ausbilder sagen, gilt nicht für Dich, sondern stets für die anderen.
8. Beim Singen fange ein eigenes Lied an; das Ganze sei ein moderner Niggersong.
9. Versuche vor allem, so schnell wie möglich Dein Taschengeld auszugeben.
10. Warum um 22 Uhr im Lager sein? Komme ruhig später. Die Ausbilder werden gerne auf Dich warten, um Dich persönlich zu empfangen.
11. Trachte möglichst danach, mit den übrigen Lagerteilnehmern zu streiten, damit die Aufsichtsführenden viel Arbeit und Ärger haben.

Lagerleben über dem Bodensee im Zeltlager unserer Dortmunder Jungen bei Brachenreuth.



deres Interesse. Ein aufziehendes Gewitter hielt unsere Wasserratten leider vom Baden fern.

Wirkliche Bekanntschaft mit dem Bodensee machten wir auf einer Bootsfahrt nach Konstanz. Sehenswürdigkeiten waren hier das alte Konzilgebäude und das Münster. Der Aufstieg zum Turm des Münsters verschaffte einigen von uns einen herrlichen Überblick über die Stadt und den Bodensee. Am nächsten Tag wanderte eine Gruppe in den Nachbarort Hödingen. Ein unter Naturschutz stehendes Felsental, der Tobel, war ihr Ziel.

Am Freitag und Samstag konnten wir eine Segelregatta bewundern. Wie kleine Spielzeuge sahen die Boote vom Lager aus. Am Abend desselben Tages besuchte uns unser Arbeitsdirektor, Herr Boine. Wir haben uns darüber sehr gefreut und ein großes Lagerfeuer angezündet. Als netten Abschluß haben wir nachher noch ein lustiges Beisammensein im Heu veranstaltet.

Ein groß angekündigtes Fußballspiel fand statt. DEW Dortmund gegen die Mannschaft von Owingen. Auf schwerem Boden haben wir es unglücklich mit 4:5 verloren.

Eine weitere Fahrt brachte uns nach Kloster Birnau, Schloß Salem und Heiligenberg. Von der Schönheit dieser Orte waren wir begeistert. Einzigartig das Kloster, das sich aus den Rebenhügeln um den Bodensee erhebt, prachtvoll die Marmortäler in der Kirche, die zum Schloß Salem gehört, und äußerst imponierend der Rittersaal von Heiligenberg.

Es wird den meisten von uns wohl erst später zum Bewußtsein kommen, welch großes Geschenk uns mit diesen Fahrten gemacht wurde. Lag doch hier um den Bodensee ein umfangreiches Stück deutscher Geschichte vor uns ausgebreitet.

Das Motorschiff, das uns nach Konstanz übersetzt hatte, brachte uns auch zur Insel Mainau. Der Kapitän selbst führte uns über die Insel. Es war einfach herrlich. Auf Mainau sahen wir viele Gewächse, die sonst nicht in Deutschland zu finden sind, wie Bananen, Zitronen, Feigen, Orangen, Datteln und andere. Über Meersburg, wo wir die Burg be-

sichtigten, fuhren wir zu unserem Heimathafen Überlingen zurück.

Die letzte Fahrt führte uns über Singen und den Hohentwiel in die Schweiz zum Rheinfall bei Schaffhausen.

In Singen besichtigten wir die Maggiwerke, wobei uns besonders die Präzision beeindruckte, mit der die Automaten arbeiteten. Dann fuhren wir zum Hohentwiel hinauf. Es ist ein alter Festungsbau, der früher einmal prächtig ausgesehen haben muß. Jetzt ist er gänzlich zerstört. Wir hatten einen prachtvollen Rundblick über das schöne Land zu seinen Füßen. — Zwei Stunden verbrachten wir am Rheinfall. Auf unserer Fahrt nach Lichtenstein vor zwei Jahren hatten wir ihn des Nachts gesehen, jetzt grüßte er uns am Tage. Die Welt ist doch schön. Das Städtchen Stein wurde gebührend bewundert, bevor wir über die Grenze wieder zurück nach Deutschland fuhren. Nachdem man uns fütig nach Schmuggelware durchsucht hatte, ging es durch das wunderschöne Land um den Bodensee nach Überlingen zurück.

Nun war die schöne Zeit zu Ende, und wir bereiteten auf unsere Art den Abschied vor. Das heißt, wir schrieben traditionsgemäß eine Bierzeitung, die das Verzeichnis aller Schandtaten enthielt, die wir angestellt hatten. Abends wurde dann diese Zeitung am Lagerfeuer vorgelesen. Zum Abschiedsfest hatten wir auch Ehrengäste eingeladen, u. a. die Damen vom Kinderheim, die in vorbildlicher Weise für uns gesorgt hatten. Mit Gesang, Musik, Tanz und einem kleinen Fäßchen Most wurde der Abschiedsabend zu einem unvergeßlichen Ereignis.

Der letzte Tag war dann reichlich mit Arbeit angefüllt. Die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges ging im Fluge dahin. Wir möchten wohl alle gern einmal in diese herrliche Gegend zurückkehren.

Auf unserer Heimreise erfuhren wir von dem Unglück unserer Kameraden aus Krefeld. Wir möchten an dieser Stelle unsere aufrichtige Anteilnahme zum Ausdruck bringen und allen, die unmittelbar von dem Unfall betroffen wurden, baldige Genesung und alles Gute wünschen.  
F. Wilhelm Dräger  
Peter Bach

## In der Lüneburger Heide

In diesem Jahre wurde das Jugendlager unseres Bochumer Werkes im Norden Deutschlands in der so reizvollen Lüneburger Heide durchgeführt. 80 Kameraden nahmen an der Fahrt teil.

Als äußeren Rahmen unseres Lagers konnte man sich nichts Schöneres wünschen als die moderne, idyllisch am Waldrand gelegene Lüneburger Jugendherberge, in der man uns als erste Gäste willkommen hieß. Aus der Tatsache, daß die Herberge erst vor kurzem fertiggestellt worden war, ergaben sich natürlich für uns auch Verpflichtungen. Doch wir glauben, daß wir unsere Aufgaben zur Zufriedenheit aller, die für uns verantwortlich waren, durchgeführt und damit auch unser Werk würdig vertreten haben.

Dieses Jugendlager hat vielleicht wie kein anderes erreicht, die Jungen unseres Werkes in Kameradschaft zu vereinen und sie zu gegenseitiger Rücksichtnahme und Hilfeleistung zu erziehen. Wir wollen hoffen, daß diese Kameradschaft auch im Alltag des Betriebes erhalten bleibt, wenn es wirklich darauf ankommt, Rücksicht zu nehmen und bereitwillig Hilfe zu leisten, wenn sie benötigt wird.

In dieser vorbildlichen Gemeinschaft blieb unserem Lagerparlament mit seinen fünf wackeren Ministern fast jede Arbeit erspart, da eben jeder ohne Ausnahme mitarbeitete.

Der besondere Wert des Lagers bestand wohl darin, daß wir unsere Freiheit in vollen Zügen genießen konnten, daß sie nicht unnötig durch irgendwelches Beiwerk verkürzt wurde. Wir durften uns einmal richtig entspannen von all dem Zwang, dem wir im Alltag natürlich unterworfen sind. Es konnte jeder seinen besonderen Liebhabezeiten nachgehen. Der eine besuchte in der Stadt Sehenswürdigkeiten, der andere ging ins Schwimmbad, der dritte hatte vielleicht den Wunsch, sich auszuruhen, und verschief den Tag in der Jugendherberge, während der vierte in die Einsamkeit des Waldes zog, um ein nettes Buch zu lesen. Außerdem sorgten Tischtennis- und Federballspiele für ausreichende Unterhaltung.



Unsere Bochumer Jungen besichtigen den Hamburger Hafen ....

Wenn man auch großzügig darauf verzichtete, die Gruppe immer streng zusammenzuhalten, sondern dem einzelnen Möglichkeiten gab, sein eigenes Programm durchzuführen, fehlte es dennoch nicht an gemeinschaftlichen Unternehmungen. So wurden z. B. Lagermeisterschaften im Tischtennis, Federball und Handball ausgetragen, an denen sich jeder beteiligen konnte und die von allen Kameraden mit großem Beifall aufgenommen wurden. Auch ein zünftiges Geländespiel fand statt, bei dem beide Parteien lange und verbissen um den Sieg kämpften.

Unvergeßlich werden wohl die Fahrten nach Hamburg und Wilsede bleiben. Der Besuch der alten Hansestadt ist ohne Zweifel das bedeutendste Ereignis des Jugendlagers gewesen. Leider stand uns sehr wenig Zeit zur Verfügung, so daß wir nur einen Bruchteil der Sehenswürdigkeiten dieser zweitgrößten Stadt Deutschlands besichtigen konnten. Wir sahen das Rathaus, Hagenbecks Tierpark in Stellingen, den Flugplatz und unternahmen — sozusagen als Krönung des Stadtbesuchs — eine Rundfahrt durch den ca. 40 qkm großen Hamburger Hafen.

Der Ausflug in das Naturschutzgebiet um Wilsede, der gegen Ende des Ferienlagers gemacht wurde, führte uns noch einmal mitten in die reizvolle Heide Landschaft. Es war ein großartiges Erlebnis, so ganz frei und ungezwungen durch die herrlichen, unendlichen Heideflächen dieses Teiles unserer Heimat zu wandern, in der der Dichter Hermann Löns so viele Anregungen zu seinen Erzählungen und Gedichten fand. Das alte und ehrwürdige Lüneburg wurde uns in diesen zwei Wochen durch Führungen und Besichtigungen mit all seinen baulichen Schönheiten richtig vertraut. Die winkligen, engen Gäßchen mit ihren mittelalterlichen Bürgerhäusern haben bei uns Großstädtern aus dem Ruhrgebiet einen starken Eindruck hinterlassen.

So hat die Ferienfahrt in die Lüneburger Heide uns viel Gewinn gebracht. Sie förderte unsere Gesundheit und steigerte unsere Leistungsfähigkeit für das folgende Arbeitsjahr und sie machte uns mit

einem bedeutenden Teil unserer weiteren Heimat bekannt, aus dessen Kenntnis die Liebe zum Vaterland nur gestärkt wurde.

Wir möchten uns an dieser Stelle recht herzlich bedanken bei allen denen, die uns die Durchführung dieses Jugendlagers ermöglichten.

Alfred Winter

### Heidewanderung

Heute geht's in die Heide!

Es lacht der Himmel, und es lacht das Herz. Das richtige Wetter und die richtige Stimmung für uns Bochumer Jungen.

In aller Frühe wird gefrühstückt und Marschverpflegung gepackt. Dann steigen wir in den Bus, der uns ein Stück hinausbringen soll. Herrlich ist schon die Fahrt durch Wald, Feld und Heide, und bald erreicht unsere Schar den Ausgangspunkt der eigentlichen Wanderung.

Wir befinden uns in einem typischen Heidedorf. Die Häuser sind flach, die Dächer groß und mit Stroh bedeckt. Ein Schafstall fällt besonders auf, denn sein Dach reicht bis zur Erde.

Dann wandern wir in flimmender Luft über die bunte Heide und durch kühle Wälder. Heidekraut, Wacholder, Ginster und Birken sind um uns. Ein unvergeßliches Bild, wirklich, ein einmaliges Erlebnis.

Nach einer kühlen und nahrhaften Stunde im Schatten geht es frohgelaut weiter. Bald erreichen wir den berühmten „Totengrund“. Soweit das Auge reicht, sieht man nichts anderes als blühende Heide und dazwischen die ersten Wacholderbüsche. Dieser Anblick übertrifft alles, was wir vorher gesehen haben. Hier wird natürlich ausgiebig fotografiert und gefilmt.

Es war ein schöner Tag. Wir werden ihn wohl nie vergessen.



und wandern durch die Lüneburger Heide

### In Hamburg an der Elbe

Nur vom Hafen will ich erzählen.

Am Kai angekommen, wurden wir 40 Bochumer Jungen in ein größeres Motorboot verfrachtet, und los ging die Fahrt. Eine steife Brise trieb uns die Gischt der Wellen gerade ins Gesicht. So schmeckten wir gleich richtiges Salzwasser. Es tat uns nichts; da wurden eben die Krägen hochgeschlagen. Obwohl die Hafengewässer 110 km von der eigentlichen See entfernt sind, spürte man doch noch die Gezeiten. Es herrschte ganz anständiger Seegang. Das Boot schaukelte mächtig. So verwandelten wir uns in perfekte Seeleute.

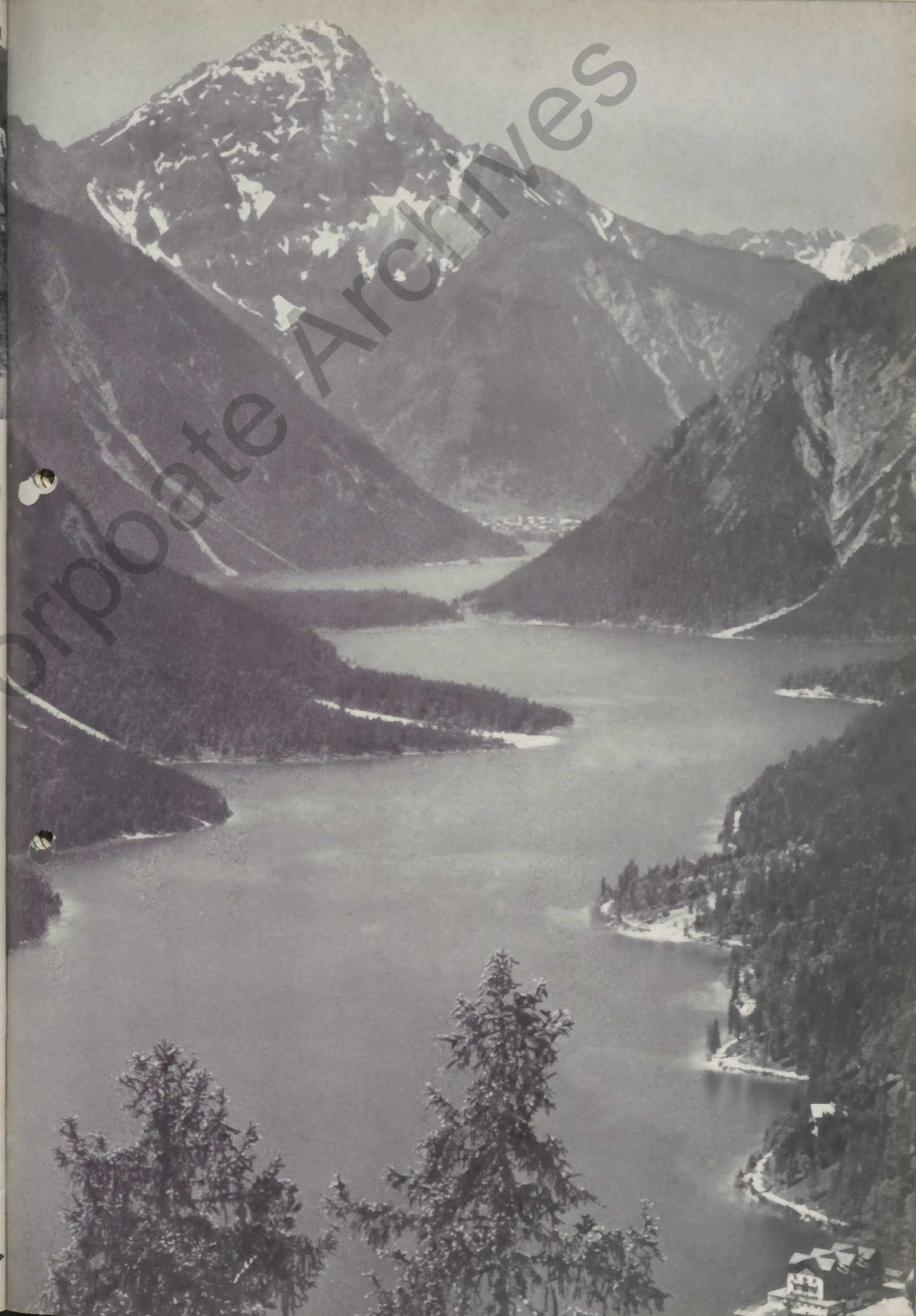
Mit unserem „Kahn“ kreuzten wir auf der Norderelbe umher und machten Abstecher in die einzelnen Häfen. Überall an den Kaimauern lagen die großen „Pötte“ zwischen 24000 und 36000 Tonnen. Unser Führer wußte genau Bescheid über Nationalität, Fracht, Zeit des Aufenthaltes im Hafen und nächstes Ziel. Das war sehr interessant. Er zeigte uns auch die großen Schiffswerften, so Howaldt und Stülckenwerft mit ihren Schwimmdocks. Wir sahen eine Reihe von Schiffen, an denen Reparaturen vorgenommen wurden. Mächtige Anker und riesige Schiffsschrauben imponierten uns ganz besonders, als wir die Ozeanriesen in ihrer vollen Größe aus der Nähe sahen.

Außerdem sahen wir den größten Tanker der Welt, der dem Reeder Onassis gehört, Bananenschiffe, die gerade entladen wurden, und alte verrostete Walfänger, kurz, Schiffe aller Arten und Größen und jeder Nationalität. Einmal machte uns unser Führer sogar auf ein „Unterseeboot“ aufmerksam, das sich allerdings als „abgesoffener“ Kahn, der an der Kaimauer befestigt war, entpuppte.

Mit Mut und guter Laune langten wir nach einer ganzen Weile wieder am Ausgangspunkt unserer Fahrt an und können nun mit Stolz berichten, daß wir den Hamburger Hafen wirklich gesehen haben.

Hubert Barke

Der Plansee mit dem Helterwanger-See (im Hintergrund links) bei Reutte in Tirol. Hier verbrachten in den beiden letzten Jahren ca. 120 Remscheider, 40 Dortmunder, 12 Werdohler und 240 Krefelder Jungen ihre gemeinsamen Urlaubswochen im Zeltlager. Im Hintergrund der „Thaneller“, den viele der Jungen erstiegen.



Vorsicht im Verkehr, auf der Straße lauert der Tod  
 jeder 10. Unfall ist ein Wegunfall



Im Monat August kamen durch Motorradunfälle 5 Mitarbeiter zu Tode, ein Zweiundzwanzigjähriger, ein Vierundzwanzigjähriger und drei Familienväter, fünf hoffnungsvolle Leben. Vorsicht und nochmals Vorsicht! Wir haben nur ein Leben!



Komme gesund nach Haus,  
 die Deinen warten darauf!